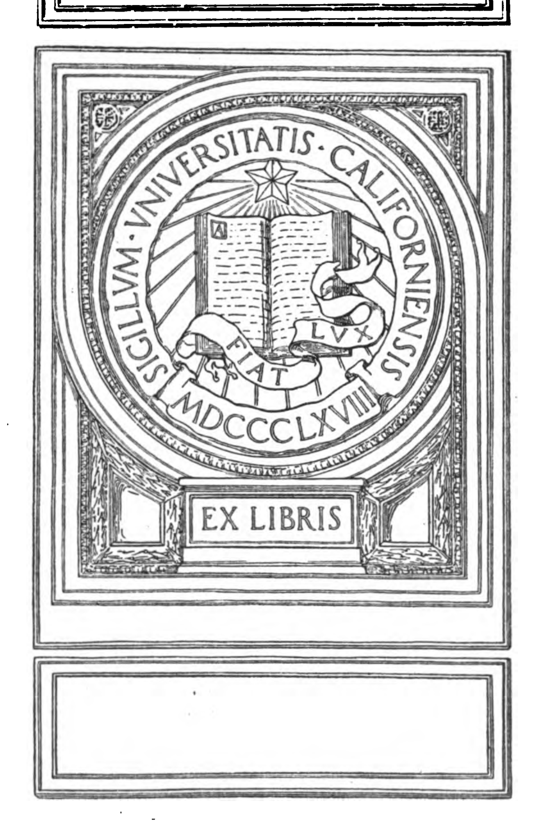

UC-NRLF
$B 15 348


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Historisch-politische Blätter

für das

katholische Deutschland

herausgegeben

von

Edmund Jörg und Franz Binder.

(Eigenthum der Familie Görres.)

Hundertundzwanzigster Band.



München 1897.
In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 1. und 16. jeden Monats ein Heft in groß Oktav. Man abonnirt in München in der Expedition dieser Blätter (Residenzstraße 7, J. G. Weiß'sche Buchdruckerei).

In Folge der über den Postdebit der Zeitungen und Zeitschriften abgeschlossenen Verträge sind die Historisch-politischen Blätter im deutsch-österreichischen Postgebiet

halbjährlich zu 9 Mark

bei allen Postämtern und Postexpeditionen zu beziehen.

Den buchhändlerischen Debit hat die literarisch-artistische Anstalt (Th. Riedel) in München übernommen.

Ankündigungen, welche der Tendenz dieser Zeitschrift entsprechen, werden aufgenommen und mit 30 Pfennigen die Petitzeile oder deren Raum berechnet. Briefe und Gelder portofrei.

Buchhändlerische Anzeigen jedoch zur einfachen **Beilegung** aufzunehmen, gestatten besondere Umstände nicht.

Herabgesetzter Preis: Von den ersten fünfundsiebzig Bänden kostet der einzelne Band nunmehr **4 Mark**, der Jahrgang 8 **Mark** im Buchhandel.

Der Preis einzelner Hefte aller Jahrgänge ist 1 Mark.

Das Abonnement auf die Historisch-politischen Blätter wollen die verehrlichen auswärtigen Abonnenten bei der nächstgelegenen Post-Expedition, **nicht bei der Redaktion**, machen, ebenso können Reclamationen wegen nicht erhaltener Hefte nur von der Postexpedition, bei welche das Abonnement erfolgte, verbeschieden werden.

Die Administration der Histor.-polit. Blätter.

X.

Dante in Deutschland.

Von Hermann Grauert.

I.

Die Sterne der Weltliteratur leuchten der Menschheit. Aber nicht zu gleicher Stunde gehen sie für die verschiedenen Völker des Erdballs auf. Und auch, nachdem sie am Firmament emporgestiegen, können vorüberziehende Wolken ihren Glanz diesem oder jenem Volke zeitweilig verhüllen. — Die Einwirkungen der wahrhaft großen Leuchten des literarischen Lebens auf die Zeitgenossen und die nachkommenden Generationen des eigenen Volkes wie fremder Nationen im einzelnen genauer darzulegen, gehört zu den interessantesten Aufgaben der Geistesgeschichte der Menschheit. Wie schade, daß es Michael Bernays nicht mehr vergönnt war, seinen großen Plan, Homer in der Weltliteratur zu schildern, wirklich zur Ausführung zu bringen! Nach seiner streng philologischen und literargeschichtlichen Entwicklung wäre er wie kaum ein anderer dazu berufen gewesen, hier ein Meisterwerk zu schaffen.

Die Varia fortuna di Dante hat uns für das italienische Trecento in unübertroffener Weise Giosuè Carducci vorgeführt.[1]) Den immerhin nicht geringen Einfluß, welchen

1) Zuerst abgedruckt in der Nuova Antologia. Oktober 1866, März und Mai 1867, dann in Carducci's Studi letterari, Livorno 1874, endlich mit nachträglichen Bemerkungen im achten Bande der Opere Carducci's, Bologna 1893, S. 131—298

Dante trotz des vorherrschenden Petrarkismus auf die italienische Literatur des 16. Jahrhunderts ausgeübt, hat Michele Barbi, der verdiente Sekretär der Societa Dantesca Italiana in Florenz, in einem besonderen Buche klar zu legen unternommen [1]) In einer bisher nur bruchstückweise erschienenen Berliner Doctorschrift schildert Hermann Oelsner auf Anregung Adolf Toblers „Dante in Frankreich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“. [2]) In der Hauptsache, so sagt der Verfasser im Vorwort, sei diese Untersuchung nichts weiter als eine lange Reihe von Beweisen für das geringe Verständniß, welches die Franzosen Dante entgegenbrachten. Christine de Pisan, die man in gewissem Sinne als die erste Schriftstellerin in Frankreich bezeichnen könnte, welche die Schriftstellerei berufsmäßig betrieb, gehört allerdings durch ihre Geburt Italien an; sie wurde im Jahre 1363 in Venedig von bolognesischen Eltern geboren. [3]) Ihre Bekanntschaft mit Dante's Dichtung ist daher leichter begreiflich. Aber ob nicht die altfranzösischen Uebersetzungen der Divina Commedia, die schon mit dem 15. Jahrhundert beginnen und über welche wir aus der Feder des Herrn Camille Morel in Freiburg i./Schweiz ein umfassendes Werk zu erwarten haben, [4]) uns veranlassen müssen, das strenge Urtheil Oelsners etwas zu mildern?

Englands Interesse an der großen Dichtung des Floren-

---

1) M. Barbi, Della fortuna di Dante nel secolo XVI. Pisa 1890.

2) Die vollständige Abhandlung wird in Emil Eberings „Berliner Beiträgen für germanische und romanische Philologie“ als 7. Heft der romanischen Abtheilung erscheinen.

3) Man vergleiche über sie jetzt auch Petit de Julleville, Histoire de la langue et de la littérature française. tom. II. Paris 1896, S. 357 ff. und die ganz brauchbare Zusammenstellung von Carlo del Balzo, Poesie di mille autori intorno a Dante Bd. III, Rom 1891. S. 220—223.

4) Dasselbe ist, wie ich höre, inzwischen erschienen, mir aber noch nicht zugegangen.

tiners ist schon für das 14. und 15. Jahrhundert bezeugt. Kein Geringerer als Geoffrey Chaucer läßt uns in mehreren seiner seit dem Jahre 1373 entstandenen Dichtungen die Einwirkungen Dante's erkennen. Nach competentem Urtheil hat Chaucer den Florentiner in ähnlicher Weise auf sich wirken lassen, wie dieser die Alten und vor allen Virgil.[1]) Unter den Bücherbeständen, welche die Universität Oxford in den Jahren 1439, 1443 und 1444 und später durch die hochherzigen Schenkungen und Vermächtnisse des Herzogs Humphrey von Gloucester erhielt, befand sich auch ein handschriftliches Exemplar der Divina Commedia nebst Commentar.[2]) In Ungarn finden wir in der Zeit des berühmten Königs Matthias Corvinus und seiner Gemahlin Beatrix von Arragonien-Neapel die Cultureinflüsse der italienischen Renaissance in mächtigem Vordringen. Hier im Lande der Arpaden hatten schon im 14. Jahrhundert die aus Neapel gekommenen Anjous, vor allem König Ludwig der Große, ein glanzvolles Regiment entfaltet. Die damals angeknüpften geistigen Beziehungen zwischen Ungarn und Italien überdauern das ganze 15. Jahrhundert und machen noch im Anfang des 16. Jahrhunderts durch die mächtige Familie der Frangipani in bedeutsamer Weise sich geltend.[3]) So

1) Bernhard ten Brinck, Geschichte der englischen Literatur II, S. 57 f. Auch an anderen Stellen seines gehaltvollen Buches behandelt ten Brinck den Einfluß, welchen Dante vornehmlich auf Chaucer ausgeübt hat. Vgl. auch die Zusammenstellungen in del Balzo's Poesie intorno a Dante II, 524—533, III, 211 u. 217 ff.

2) Man sehe den zweiten Katalog vom 25. Februar 1443 in den Monumenta Academica (Documents of Oxford) ed. H. Anstey Bd. II, London 1868 S. 771. Item Commentaria Dantes, S. 772. Item librum Dantes.

3) Man sehe die kurzen Bemerkungen des Grafen Geza Kuun in der Rivista Europea anno V. Vol. III (1874) S. 408 f. und das vom Hauche der Poesie durchwehte, aber auf sorgfältigen Studien beruhende, geistvolle Buch Henry Thode's, Der Ring des Frangipani S. 15 ff.

hat es nichts Auffälliges, wenn wir Matthias Corvinus im 15. Jahrhundert im Besitz einer reich mit Miniaturen geschmückten Handschrift der Divina Commedia finden, die später von den Türken nach Constantinopel verbracht, in den 70er Jahren unseres Jahrhunderts der ungarischen Nationalbibliothek in Pesth zurückgegeben wurde. [1])

Steht nach alledem fest, daß Dante's Stern noch im 14. und 15. Jahrhundert für die Länder diesseits der Alpen aufgegangen, so hat es für uns ein besonderes Interesse, zu wissen, ob er gleichzeitig auch in Deutschland sichtbar geworden ist.

Ueber Deutschlands Theilnahme an der Dante-Forschung besitzen wir das grundlegende, zweibändige Werk G. A. Scartazzini's, welches in den Jahren 1881 und 1883 unter dem Titel Dante in Germania erschien. [2]) Es ist unentbehrlich für jeden, der mit der Entwicklung der Dante-Studien in unserem Vaterlande sich eingehender vertraut machen will. Der erste, darstellende Band, welcher die kritische Geschichte der deutschen Dante-Literatur enthält, wurde am 30. Nov. 1880 abgeschlossen und nimmt noch auf die einschlägigen Arbeiten dieses Jahres, insbesondere Hettingers Buch über die Göttliche Comödie Rücksicht. Der zweite Band verzeichnet in alphabetischer Reihenfolge die Dante-Literatur, bietet aber auch über die Verfasser werthvolle biographische Notizen. In einem langen Anhang zu diesem zweiten Bande behandelt Scartazzini eine Reihe controverser Fragen aus der Dante-Literatur und setzt sich insbesondere mit Scheffer-Boichorsts kurz vorher erschienenem Buche „Aus Dante's Verbannung“ auseinander.

Begreiflicherweise hat die deutsche Dante-Literatur des 19. Jahrhunderts den Löwenantheil an diesem Werke Scar-

1) K. Witte, Dante-Forschungen II, S. 483 ff. F. X. Kraus, Luca Signorelli's Illustrationen zu Dante's Divina Commedia S. 31 f.

2) Mailand, bei Ulrico Hoepli.

tazzini's. Erst mit dem Auftreten Karl Witte's kommt in die deutsche Dante-Forschung frischeres, volleres Leben und eine weit über Deutschlands Grenzen hinausgreifende Bedeutung. So sind denn neun Zehntel des ersten Bandes der Zeit von 1824—1880, ein Zehntel der vorausgegangenen Periode vom 14. Jahrhundert bis 1824 gewidmet. Emil Sulger-Gebing fand daher Gelegenheit zu einer verhältnißmäßig reichen Nachlese, als er es unternahm, in einer schätzenswerthen Arbeit Dante in der deutschen Literatur bis zum Erscheinen der ersten vollständigen Uebersetzung der Divina Commedia von 1767—1769 monographisch zu behandeln.[1] Diese von Franz Muncker angeregte treffliche Monographie bietet dem Forscher für das von ihr in Angriff genommene Gebiet ganz neue, werthvolle Aufschlüsse. Daß ihr für die ältere Zeit des 14., 15. und 16. Jahrhunderts hie und da einige nicht unwichtige Punkte entgangen sind, ist bei der Fülle und Verstreutheit des Stoffes leicht begreiflich und soll ihr nicht als Vorwurf nachgesagt werden. Die mir im Laufe meiner eigenen Dante-Studien aufgestoßenen Thatsachen lassen die Verbreitung der Divina Commedia an einzelnen Brennpunkten geistigen Lebens zur Zeit, da der deutsche Humanismus dem Höhepunkte seiner Entwicklung nahe ist, in ganz neuem Lichte erscheinen. Und meine eigenen Entdeckungen haben durch einen glücklichen Hinweis meines Freundes Karl Wenck in Marburg i./H. eine überraschende Ergänzung erfahren.

Diese erfreulichen Thatsachen dürfen uns in der Hoffnung bestärken, daß uns durch allseitige, planmäßige Durchforschung des in Betracht kommenden Quellenmaterials auch fernerhin noch weitere Aufschlüsse über „Dante in Deutschland" zu Theil werden mögen.

---

1) In Max Kochs Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, Bd. VIII u. IX, 1895 u. 1896 in vier Abtheilungen erschienen

Diese Zeilen sind daher insbesondere auch in der Absicht geschrieben, nach dieser Richtung hin Anregungen zu geben.

Von Dante's Schriften lagen zweifellos die drei Bücher De Monarchia schon aus politischen Gründen dem Interesse der Deutschen am nächsten. Boccaccio erzählt denn auch in der Vita di Dante c. 16[1]) ausdrücklich eine auf die Verbreitung dieser Schrift bezügliche Geschichte. Als Ludwig der Bayer zu seiner Kaiserkrönung gegen den Willen des Papstes Johann XXII. nach Rom gekommen sei, und nun gegen die kirchlichen Ordnungen den Minoriten Petrus von Corbara zum Papst erhoben habe, da seien später über Ludwigs Autorität vielfach Zweifel entstanden. Um die angefochtene Autorität zu vertheidigen, hätten Ludwig und seine Anhänger sich der aufgefundenen Schrift Dante's und ihrer Argumente bedient. In Folge davon sei das bis dahin kaum bekannte Buch des Dichters sehr berühmt geworden. In der That hat der Dominikaner Guido Vernani aus Rimini etwa in den Jahren 1328 oder 1329 eine besondere Schrift zur Widerlegung Dante's, die Abhandlung De Reprobatione Monarchiae compositae a Dante verfaßt. Diese Gegenschrift ist in ungewöhnlich leidenschaftlichem Tone gehalten und wurde von ihrem Urheber dem Kanzler von Bologna, Graziolo de Bambaglioli gewidmet,[2]) demselben, der zweifellos zu den Dante-Verehrern gehörte und den wir auch neuerdings als Dante-Erklärer, als Verfasser des bisher ältesten Commentars zum Inferno kennen gelernt haben.[3])

1) ed. Macri-Leone. S. 73.

2) Ich konnte ein Exemplar der sehr seltenen einzigen, im Jahre 1746 in Bologna veranstalteten Ausgabe dieser Schrift, welche auch in München nicht vorhanden ist, durch das freundliche Entgegenkommen der Göttinger Bibliotheksverwaltung hier in München benützen.

3) Il Commento più antico e la più antica versione latina dell' inferno di Dante ed. Antonio Fiammazzo. Udine 1892.

In Bologna, dem großen Mittelpunkte der juristischen Studien ist die Monarchie Dantes noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sicher bekannt gewesen. Wird eine solche Annahme schon durch allgemeine Erwägungen außerordentlich nahe gelegt, so lassen sich dafür auch besondere Beweise beibringen.

Einmal kommt die Benützung der Schrift De Monarchia an verschiedenen Stellen des großen Commentars zur Divina Commedia in Betracht, welchen der Bolognese Jacopo della Lana in den Jahren 1323—1328 verfaßt hat.[1]) Dann aber kann ich ein von der Dante-Forschung bisher unbeachtetes Zeugniß beibringen. Der Professor der Rechte an der Universität Bologna, Johannes Calderinus, der in den Jahren 1330—1359 als angesehener akademischer Lehrer an der Hochschule wirkte, und 1365 starb, hat neben anderen Werken auch ein Rechtslexikon hinterlassen. Hier behandelt er in dem Artikel „Imperator" auch die Fragen nach dem Verhältniß zwischen Kaiserthum und Papstthum. Dabei erwähnt er, daß sein Herr Gas.(par)[2]) mehr als zehn Quinternen

1) Commedia di Dante col Commento di Jacopo della Lana ed. Luciano Scarabelli. 3 Bde. Bologna 1866 und Luigi Rocca, di alcuni Commenti della Divina Commedia, Firenze 1891. S. 207. Die Citate und Entlehnungen aus der Monarchia finden sich insbesondere in den Prooemien zum 6. und 7. Gesange des Paradiso bei Scarabelli Bd. III S. 85 ff. u. 118 ff. S. auch Rocca a. a. O. S. 200 u. A. Fiammazzo, il Commento Dantesco di Alberico da Rosciate. Bergamo 1895. S. 45.

2) Nach dem Inkunabeldruck und der Münchener Handschrift Clm 3895 saec. XV. nennt Calderinus seinen Gewährsmann einfach dominus meus Gas., wobei das letztere Abkürzung für Gaspar oder Gasparinus ist. Da Johannes Calderinus einen seiner Söhne, der später selber Professor der Rechte in Bologna wurde, Kaspar, italienisch Gaspare taufen ließ, so könnte der Besitzer der zehn Quinternen staats- und kirchenrechtlicher Abhandlungen, den wir uns gleichfalls wohl als Juristen zu denken haben, der Taufpathe des jüngeren Calderinus und sonach Freund oder Gönner des Vaters gewesen sein.

voller Abhandlungen über dieses Verhältniß von Kaiserthum und Papstthum besitze. Neben anderen wird hier nun auch die Monarchia Dantes genannt, und bemerkt, daß der Herr Gaspar sie in seiner Handschrift glossirt besitze und zwar mit einer die kaiserfreundlichen Auffassungen des Dichters bekämpfenden Glosse.[1])

Diese Thatsache ist von nicht unerheblichem Interesse. Wir erkennen daraus, wie um die Mitte des 14. Jahrhunderts die lateinische, den großen philosophisch-staatsrechtlichen Problemen gewidmete Prosaschrift Dantes noch immer das Interesse der gelehrten Juristen in Bologna in Anspruch nimmt. Johannes Calderinus war der Schüler und Adoptivsohn des im Jahre 1348 an der Pest verstorbenen berühmten Kanonisten Johannes Andreä in Bologna. Dieser hinwiederum war der Lehrer unseres deutschen Kaiserthumspublizisten Lupold von Bebenburg.[2]) Als letzterer im Jahre 1314/15 in Bologna immatrikulirt wurde, war Dante noch am Leben.

Es wäre also wohl wenig wahrscheinlich, wenn man annehmen wollte, der deutsche Zeit- und Studiengenosse des Johannes Calderinus habe in Bologna den Namen Dantes und seiner Schrift De Monarchia niemals aussprechen hören. Um so auffälliger ist es, daß Lupold von Bebenburgs berühmte Schrift De iuribus regni et imperii Romanorum, die sich dem Inhalt nach mit Dantes Traktat so nahe berührt, die Einwirkung des letzteren mit Sicherheit nicht

---

1) Joh. Calderinus, Repertor. iuris. Vol. I s. v. Imperator: item aliam (Monarchiam) compositam per Dantem Florentinum, qui concludit pro imperatore et habet eam glosatam reprobatorie.

2) Lupold von Bebenburg ist in Bologna von Johannes Andreä zum Doktor promovirt worden und hat seinem Lehrer die berühmte Abhandlung De iuribus regni et imperii Romanorum übersandt. Vgl. meine Bemerkungen über Lupolds Doktorpromotion im Histor. Jahrb. XIII, 205—208.

erkennen läßt.[1]) Das gleiche Verhältniß waltet auch bei der anderen, dem 15. Jahrhunderte angehörenden, berühmten staatsrechtlichen Abhandlung ob, bei des Elsässers Peter von Andlau Libellus de Caesarea Monarchia, dessen Quellen uns jetzt Joseph Hürbin in seiner gründlichen Monographie über den Baseler Professor näher kennen gelehrt hat.[2]) Eine Benützung der Prosaschrift Dantes ist bei Peter von Andlau, der doch in Pavia gebildet war, daher auch Landulph von Colonna ausschreibt und Boccaccio und Poggio citirt, nicht nachweisbar.[3])

Dagegen glaube ich in der Schrift des Enea Silvio Piccolomini De ortu et auctoritate imperii Romani, welche der vielgewandte italienische Humanist am 1. März 1446 in Wien vollendete, und an den König Friedrich III. richtete, die Einwirkung der Gedanken Dantes nicht verkennen zu dürfen.[4]) Durch Enea's Vermittelung beeinflußt das politische

---

1) Vgl. S. Riezler, Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs d. B. S. 189 und meine Bemerkungen im Histor. Jahrb. XVI, 517.

2) Jos. Hürbin, Peter von Andlau. Straßburg, Ed. Heitz 1897.

3) Hürbin a. a. O. S. 177 ff.

4) Daß das Datum Calend. Martii 1445 nach Florentiner Art zu verstehen und auf den März 1446 zu deuten ist, zeigt Georg Voigt, Enea Silvio de Piccolomini I, S. 352 f.; ebenda handelt Voigt auch über Zweck und Inhalt der Schrift, die man in Goldasts Monarchia Bd. II, S. 1558 ff. gedruckt findet. Ich erkenne die Einwirkung Dantescher Idee namentlich im 4. und 12. Kapitel, weiterhin in der Betonung der wirklich universalen, allumfassenden Bedeutung, welche dem Kaiserthum beigelegt wird. In der Widmungsepistel an Friedrich III. sagt Enea, er wolle in seiner Schrift nicht so sehr seine eigenen Ansichten darlegen, als vielmehr zeigen quod maximi auctores tam legum interpretes quam sancti doctores de Caesarea sentiant potestate. Wie Eneas staatsphilosophische Anschauungen auf Peter von Andlau eingewirkt haben, erörtert J. Hürbin, Peter von Andlau S. 179—184. Vgl. auch Ottok. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen II[3], S. 384 ff.



System Dantes die Auffassungen der deutschen Humanisten um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts.

In einer gewissen, wenn man will chauvinistischen Ueberspannung des patriotischen Empfindens, die dem von Deutschen vertretenen Kaiserthum eine wirkliche Oberherrschaft über alle Staaten der Christenheit, Frankreich eingeschlossen, zuspricht, gibt sich diese Einwirkung Eneas und weiterhin Dantes zu erkennen. Die mehr nüchternen, realpolitischen Erwägungen, welche der deutsche Jordanus von Osnabrück im Jahre 1280/81 in seinem berühmten Traktat De praerogativa Romani imperii zum lebhaften Ausdruck gebracht hatte, die den Franzosen die Exemtion von Kaiserthum gewähren und das letztere auf das Ländergebiet Deutschlands, Burgunds und Reichsitaliens beschränken wollten,[1]) sind in den kaiserfreundlichen Kreisen Deutschlands und Italiens im 14. Jahrhundert durch Dante, im 15. Jahrhundert durch Enea Silvio weithin zurückgedrängt worden.

Daß aber Dantes Abhandlung De Monarchia im 15. Jahrhundert in Deutschland nicht gänzlich unbekannt war, geht aus mehreren feststehenden Thatsachen hervor. Der streitbare Gregor Heimburg zitirt die Schrift des Dichters ausdrücklich in seiner Apologie gegen Theodor Laelius, den Bischof von Feltre, die er in dem Conflikte zwischen dem Herzog Sigmund von Tirol und dem Cardinal Nikolaus von Cues als Sachwalter des ersteren schrieb.[2]) Die Münchener Handschrift (Clm. 3895), welche das Rechtslexikon des Johannes Calderinus mit ihrer Erwähnung der Danteschen Prosaschrift enthält, ist nachweisbar schon vor dem

1) Man vergleiche Georg Waitzens kritische Ausgabe der Schrift des Osnabrücker Domherrn in den Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft d. Wissenschaften. Bd. 14, 1869, hier insbesondere S. 70.

2) P. Joachimsohn, Gregor Heimburg 230, 235.

Jahre 1475 in deutschen Händen gewesen.[1]) Der heute im ungarischen Nationalmuseum zu Pesth verwahrte Cod. 2674, welcher die Monarchia Dantes enthält, ist nach Karl Wittes Meinung im 15. Jahrhundert anscheinend in Polen oder Böhmen, sicher außerhalb Italiens geschrieben worden.[2]) Was uns aber noch viel näher berührt: die heute im Vatikan aufbewahrte Handschrift des ausgehenden 14. Jahrhunderts, der Cod. Palat. Vatican. 1729, welcher außer Gedichten Petrarkas und Briefen Dantes auch des letzteren Traktat De Monarchia enthält, ist allerdings in Italien (in Perugia?) geschrieben, hat aber bis in die Anfangsjahre des 30jährigen Krieges der Heidelberger Bibliothek angehört Wann sie auf deutschen Boden gelangte, läßt sich allerdings mit Sicherheit nicht ermitteln

Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. S. Merkle in Rom hält der gelehrte Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, P. Franz Ehrle S. J., für möglich, daß dieser Cod. Palat. Vatican. 1729 einst zu den Bücherbeständen des im Jahre 1459 in Neapel verstorbenen Florentiner Gelehrten Giannozzo Manetti gehörte, welcher den Dante-Forschern als Biograph des Dichters nicht unbekannt ist. Ehrle, der wie kein anderer unter den lebenden Gelehrten mit der Geschichte der vatikanischen Bibliothek in hervorragendem Maße vertraut ist, bemerkte weiter, daß alle palatinischen Handschriften italienischer Provenienz, die jetzt in der Vatikana vorhanden, aus Manettis Bibliothek stammten. Leider muß es dahin gestellt bleiben, ob diese kostbaren Handschriftenbestände der Heidelberger Bibliothek bereits am Ende des 15. oder erst

1) Die Innenseite des Vorderdeckels trägt von einer Hand saec. XV. folgenden Vermerk: Ego Georgius Peck emi hunc librum a testamentariis olim domini Cunradi . . , ahart Sabbato post Urbani a° LXX quinto (= 1475).

2) Dantis Alligherii De Monarchia libri III. ed. Carol. Witte ed. altera, Vindobon. 1874, Prolegom. p. LVII.

in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugeführt wurden. Die Versuchung liegt nahe, zu Gunsten des ausgehenden 15. Jahrhunderts die Entscheidung zu treffen. Damals entfaltete von 1476—1508 Kurfürst Philipp der Aufrichtige in Heidelberg in glänzender Weise seinen fürstlichen Mäcenat gegenüber Wissenschaft und Künsten. Durch seine Mutter Margarethe von Savoyen stand er italienischen Verhältnissen näher. Er ist recht eigentlich der Stifter der kurfürstlichen Bibliothek auf dem Schlosse in Heidelberg. Der berühmte Friese Rudolf Agricola hatte ihm dabei als Berather und Helfer zur Seite gestanden.[1]) Die meisten der Bücher, aus welchen diese kurfürstliche Bibliothek sich bildete, wurden, nach Friedrich Wilkens Bemerkung, in Italien gekauft. Wilken vermuthet weiter, daß gerade Rudolf Agricola es gewesen sei, welcher bei seinem Aufenthalt in Italien griechische und lateinische Handschriften im Auftrage des Kurfürsten Philipp für die Heidelberger Schloßbibliothek erworben habe.[2]) An anderer Stelle seines unten angeführten Buches läßt Wilken es allerdings zweifelhaft, ob die aus Giannozzo Manettis Besitz stammenden griechischen Bücher der pfälzischen Bibliothek bereits unter dem Kurfürsten Philipp, oder erst unter Kurfürst Otto Heinrich (1556—1559), oder gar erst im Jahre 1584 mit dem großartigen Vermächtniß des protestanten-freundlichen Freiherrn Ulrich von Fugger, der eine weltberühmte Büchersammlung, wie andere, katholische Glieder seines Geschlechtes angelegt hatte, in die Palatina gelangt seien.[3])

---

1) Aus Agricolas lateinischer Lobrede auf Petrarka, die im Jahre 1477 in Italien gehalten wurde, und in Clm. 479 der Münchener Staatsbibliothek vorliegt, habe ich im Histor. Jahrbuch XVI, S. 515 einige bemerkenswerthe Sätze im lateinischen Wortlaut mitgetheilt.

2) Friedr. Wilken, Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelbergischen Büchersammlungen. Heidelberg 1817. S. 110 ff.

3) Wilken a. a. O. S. 121 A. 27 und S. 130 ff.

Das Vorhandensein der wichtigen, heute vatikanischen Handschrift der Monarchia Dantes und der Briefe des Dichters auf deutschem Boden kann also für das ausgehende 15. Jahrhundert allerdings nur vermuthungsweise angenommen werden. Aber die Existenz der Schrift und ihr Hauptinhalt konnte ebenso wie der Hauptinhalt der Divina Commedia weiteren Kreisen der deutschen Gelehrtenwelt seit den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts bekannt sein durch die große geschichtliche Summe des Erzbischofs Antonin von Florenz, welche im Jahre 1484 bei Anton Koburger in Nürnberg durch den Druck veröffentlicht wurde.[1]) Im Jahre 1483 erschien in Italien das bald auch in Deutschland beliebt gewordene Geschichtswerk des Augustiner-Eremiten Jakob Philipp von Bergamo, im Jahre 1493 in Nürnberg bei Koburger Hartmann Schedels Weltchronik. Beide Werke widmen Dante einen knappen Artikel, in welchem der Divina Commedia wie der Monarchia Erwähnung geschieht.[2]) Dasselbe gilt von Johannes Trithemius Liber de scriptoribus ecclesiasticis, der erstmals im Jahre 1494 veröffentlicht wurde.

Den Inhalt der Canzone Dantes über den Ursprung des Adels: Le dolci rime d'amor, ch'io solia Cercar ne' miei pensieri, Convenien ch'io lasci;[3]) konnten deutsche Gelehrte aus den polemischen Bemerkungen kennen lernen, welche der berühmte Jurist Bartolus von Sassoferrato († 1357) in seinem Tractatus de dignitatibus im 14. Jahrhundert ihr gewidmet hatte. Das Buch ist im Jahre 1493

---

1) Es ist Emil Sulger-Gebings Verdienst, diesen Nachweis geführt zu haben. Man sehe seine dankenswerthe Mittheilung in seiner früher erwähnten Abhandlung in Max Kochs Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte Bd. VIII. Sonderabdruck S. 6 ff.

2) Man sehe meine „Neue Dante-Forschungen" in Histor. Jahrb. XVIII. S. 76—87.

3) Am Anfang des 4. Traktates des Convito bei Fraticelli Opere minori di Dante III, S. 240 ff.

auch auf deutschem Boden, bei Gregor Boticher in Leipzig gedruckt worden. In seinem Commentar zu dem Digestum novum hatte derselbe Jurist, der in Bologna im Jahre 1334 unter Assistenz von Johannes Calderinus zum Doktor promovirt worden war, dann aber überwiegend in Pisa und Perugia lehrte, auch der Monarchia Dantes gedacht, und erwähnt, wie der Dichter wegen der hier vorgetragenen Ansicht über die Unabhängigkeit des Kaiserthums gegenüber der Kirche nach seinem Tode fast als Häretiker verurtheilt worden wäre. Diese Nachricht konnte in deutschen Juristenkreisen seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus Handschriften, seit 1478 aus Drucken bekannt sein.[1])

Viel wichtiger aber ist die weitere Frage, ob die Divina Commedia in ihrem vollen Umfange bereits im 16., oder gar im 15., ja selbst im 14. Jahrhundert in deutschen Landen bekannt sein konnte.

Sowohl Scartazzini als auch Sulger-Gebing verneinen die Frage direkt oder indirekt[2])

Sulger-Gebing findet zum ersten Mal im Jahre 1600 in den zu Lauingen gedruckten Lectiones memorabiles des pfalz-zweibrückenschen Rathes Johannes Wolf Fragmente des gewaltigen Gedichtes auf deutschem Boden zitirt.

---

1) Man sehe von Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter, Bd. VI, S. 122—164, Karl Witte, Dante-Forschungen I, 461—472, Scheffer-Boichorst, Aus Dantes Verbannung S. 222 A. 4, Sulger-Gebing a. a. O. in Kochs Zeitschrift VIII, Sonderabdruck S. 9 f.

2) Baron G. Locella nimmt in seiner Schrift Zur deutschen Dante-Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Uebersetzungen der Göttlichen Komödie, Leipzig 1889 S. 4 an, daß im Jahre 1563 der Inhalt der Göttlichen Komödie in Deutschland bekannt gewesen sei. Locella denkt dabei an Hans Sachsens am 7. März vollendete „Historia: Dantes ein Poet." Sulger-Gebing dagegen lehnt in der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte VIII, 459 gerade für Hans Sachs eine nähere Bekanntschaft mit der Divina Commedia ab.

Poetische oder prosaische Betrachtungen über die jenseitigen Reiche, die bei den deutschen Mystikern des 14. Jahrhunderts sich öfter finden, so bei dem Mönch von Heilsbronn und in dem Buche des Straßburger Kaufmanns Rulman Merswin von den neun Felsen, können hier natürlich nicht in Betracht kommen, da trotz einzelner Anklänge an Dante'sche Ideen eine Benützung der Divina Commedia durch die deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts in keiner Weise irgendwie sicher festzustellen ist.

Wenn demgegenüber das Vorhandensein einer Handschrift der Divina Commedia für irgend einen Ort des deutschen Reichsgebietes und für das 14. Jahrhundert mit zweifelloser Sicherheit belegt werden könnte, so würde eine solche Thatsache für die Geschichte Dante's und seiner Werke, wie für die Geistesgeschichte Deutschlands von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein.

Mein Freund Karl Wenck in Marburg i./Hessen hat diesen Nachweis erbracht.

In einer Besprechung meiner Abhandlung „Zur Dante-Forschung"[1]) zeigt er in v. Sybels Historischer Zeitschrift Bd. 76 (1896) S. 444 ff., wie schon im Jahre 1368 der Kanzler Kaiser Karls IV., Johannes von Neumarkt, Bischof von Olmütz, eine Handschrift der Divina Commedia nebst Commentar derselben besessen habe — Johannes von Neumarkt gehört nach Konrad Burdachs interessanten Untersuchungen[2]) zu den ersten Deutschen, die von der neuen, von Italien ausgehenden Geistesströmung der Renaissance berührt wurden. Mit Petrarka, dem er eine glühende Bewunderung zollte, stand er in brieflichem Verkehr. Auf der Krönungsfahrt Karls IV. ist bei jener berühmten Begegnung

1) Im Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft Bd. XVI S. 510—544.

2) K. Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation. Erweiterter Abdruck aus dem Centralblatt für Bibliothekswesen 1891, Halle 1893, namentlich 84—102.



zwischen König und Dichter, welche im Dezember 1354 in Mantua stattfand, erstmals auch Johannes von Neumarkt dem gefeierten Petrarka persönlich näher getreten. Voll schwärmerischen Entzückens schreibt der deutsche Kanzler in seine Heimat über die Eindrücke, welche er bei dieser Romfahrt in sich aufgenommen. Auf italischem Boden glaubt er durch die Pforte des Paradieses dem goldenen Zeitalter nahe gekommen zu sein; die goldenen Aepfel der Hesperidengärten scheinen ihm zu winken [1]) Mit diesem bedeutsamen Schreiben tritt Johannes von Neumarkt in die Reihe der Tausende und Abertausende deutscher Italienfahrer, deren Seele berauscht worden von den wunderbaren Reizen des südlichen Landes.[2]) Aber nicht blos Petrarka, sondern auch den Schülern und Bewunderern desselben, einem Zanobi de Strada, später im Jahre 1368 auch dem nachmaligen berühmten Kanzler von Florenz, Coluccio Salutati ist Johannes von Neumarkt näher gekommen. Im Jahre 1355 hatte er zu Pisa den gefeierten Juristen Bartolo von Sassoferrato getroffen, den wir oben schon in Verbindung mit Dante's Schriften genannt haben. Es wäre wunderbar, wenn er nicht auch von Boccaccio's literarischer Bedeutung gehört haben sollte, und im Jahre 1368 mag er auch den später hochgefeierten Augustiner-Eremiten Luigi de' Marsigli in Florenz kennen gelernt haben, der nebst Coluccio Salutati der vornehmste Herold bei der Verkündigung des Ruhmes der „drei Kronen" von Florenz, Dante's, Petrarka's und Boccaccio's werden sollte.[3])

Nach alledem begreifen wir es, wenn des Kaisers Kanzler

1) Archiv für österreichische Geschichte, Bd 68, Wien 1886, S. 95 f. Nr. 111.

2) Man vergleiche Burdachs interessante Ausführungen a. a. O. S. 101 f.

3) Burdach a. a. O. S. 90 u. 97, P. Augustin Rösler, Cardinal Johannes Dominici, S. 64–79.

aus den in Italien angeknüpften geistigen Verbindungen, wahrscheinlich schon von der ersten Romfahrt, als köstlichen Gewinn eine Handschrift der Divina Commedia nebst Commentar in die nordische Heimat zurückbrachte. Als er sich anschickte, den Kaiser zum zweiten Male nach Italien zu begleiten, traf er am 1. April 1368 testamentarische Verfügung über seine Bibliothek. Er hinterließ sie dem Kloster der Augustiner-Eremiten bei St. Thomas auf der Kleinseite in Prag. In dem uns abschriftlich erhaltenen Testamente werden die Bücher einzeln aufgeführt, darunter finden wir librum Dantes Aligerii, item glosam eiusdem Dantis.[1]) Der „liber" Dante's und die „glosa" desselben können aber schwerlich etwas anderes bedeuten als die Divina Commedia und einen dazu gehörigen Commentar.

Wahrscheinlich ist dieses dem Kanzler Karls IV. gehörige Exemplar der Divina Commedia das erste, welches den deutschen Boden erreichte. Welche Schicksale ihm später widerfahren sind, läßt sich leider nicht mehr feststellen. In den Bücherkatalogen des Thomasklosters, welche 1409 und 1418 angelegt wurden, begegnet es nicht mehr. Ob es schon damals dem Kloster entfremdet war, ob es erst später während der Hussitenstürme zu Grunde gegangen ist, vermag ich nicht anzugeben.[2]) Die Hoffnung, noch Spuren von dem späteren Vorhandensein dieser an sich bedeutungsvollen Handschrift aufzufinden, ist jedenfalls nur schwach, aber vielleicht nicht gänzlich aufzugeben.[3])

1) Man sehe die hochinteressante Veröffentlichung des Prager Kunsthistorikers Joseph Neuwirth über die Bücherverzeichnisse des Prager Thomasklosters vor den Hussitenkriegen im Centralblatt für Bibliothekswesen Bd. X, 1893 S. 153—179, hier S. 156 f.

2) Vgl. K. Wencks Bemerkungen in v. Sybels Histor Zeitschrift Bd. 76 S. 445 und Burdachs Ausführungen a. a. O. S. 82—84.

3) Für Böhmen wäre es gleichsam ein geistiger Triumph, wenn die Handschrift wider Erwarten doch noch irgendwo aufgefunden werden könnte.

Zunächst aber drängt sich die Frage auf, ob Johannes von Neumarkt im Stande gewesen ist, die Divina Commedia in ihrem italienischen Texte zu lesen und zu verstehen?

Auch hier läßt sich die Antwort mit voller Sicherheit nicht ertheilen. Man muß aber hinweisen auf die außerordentliche Sprachgewandtheit, durch welche Fürsten des luxemburgischen Hauses, vor allen Karl IV. selbst sich auszeichnen. In seiner Selbstbiographie erzählt der Kaiser, er habe böhmisch gesprochen wie ein Böhme, weiterhin französisch, lombardisch, d h. also den oberitalienischen Dialekt, deutsch und lateinisch. In all diesen Sprachen habe er gleichmäßig leicht sich ausdrücken, lesen, schreiben und verstehen können.[1])

Der so sprachgewandte Kaiser überrascht uns demgemäß im letzten (31.) Kapitel des von ihm gegebenen großen Reichsgrundgesetzes, der goldenen Bulle von 1356, durch eine höchst merkwürdige Sprachenverordnung. Da das römische Kaiserthum mit den Gesetzen verschiedensprachiger Nationen zu thun habe, so sei es nach dem Urtheil aller Weisen ersprießlich, daß die Kurfürsten des Reiches die verschiedenen Sprachen erlernten; die Erbprinzen der vier weltlichen Kurfürsten sollten demnach von ihrem siebenten Lebensjahre angefangen bis zum vierzehnten Jahre außer dem Deutschen auch die lateinische, italienische und slavische Sprache erlernen.[2]) Eine für die Mitte des 14. Jahrhunderts gewiß sehr bemerkenswerthe Bestimmung! Auffallen könnte nur, daß nicht auch das Französische in den Kreis der zu erlernenden Sprachen aufgenommen wurde. Ein hervorragender Kenner der Geschichte Karls IV., Emil Werunsky in Prag, schreibt

---

1) Vita Karoli quarti imperatoris ab ipso Karolo conscripta bei J F. Böhmer Fontes rer. Germanic. I 246 f.

2) Ausgabe der goldenen Bulle bei Altmann und Bernheim, Ausgewählte Urkunden zur Erläuterung der Verfassungsgeschichte Deutschlands im Mittelalter. 2. Aufl. S. 74 f.

dem Kaiser selber den größten Einfluß auf den Inhalt und die Auswahl des Rechtsstoffes des bedeutsamen großen Gesetzes von 1356 zu. Nach dem Kaiser aber, so meint er, habe wohl sein Kanzler, Johann von Neumarkt den wir soeben als Besitzer der Dante-Handschrift kennen lernten, den größten Antheil an der Abfassung des Gesetzes gehabt.[1]) In der That, wenn der Kaiser mit Rücksicht auf die Zusammensetzung des Reiches und die verschiedensprachigen Gesetze desselben von den Kurfürsten die Kenntniß auch des Italienischen und Slavischen verlangt, da in diesen Sprachen wie die goldene Bulle sich ausdrückt, die wichtigsten Reichsgeschäfte zur Erörterung gelangten (in hiis plus ardua ipsius imperii negocia ventilentur), so wäre es mehr als auffällig, wenn er an seinen langjährigen leitenden Minister Johann von Neumarkt die gleiche Forderung nicht gestellt haben würde.

Die Kenntniß des Slavischen ist bei dem aus Neumarkt in Schlesien stammenden Kanzler[2]) unschwer anzunehmen. Der nunmehr nachgewiesene Besitz der Dante-Handschrift erhebt für Johann von Neumarkt die Annahme italienischer Sprachkenntnisse zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit.

Aber selbst wenn Johann von Neumarkt des Italienischen wirklich nicht mächtig gewesen sein sollte, so würde doch das Vorkommen der Dante-Handschrift in seinen Händen für die Geschichte der Weltliteratur von ähnlicher Bedeutung sein, wie das Vorhandensein eines griechischen Homer in Petrarka's Bibliothek. Als der Dichter der Laura im Jahre 1354 von Nikolaus Sigeros, dem Gesandten des griechischen Kaisers, aus Konstantinopel eine vollständige Handschrift des griech-

1) Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV. Bd. III, Innsbruck 1892 S. 166; s auch S. 160 f.

2) Ueber die Laufbahn des Kanzlers Johannes von Neumarkt s. auch Burdach a. a. O. S. 30 f.

ischen Homer zum Geschenk erhalten, da schrieb er in seinem berühmten Dankbriefe die Worte: „Dein Homer ist mir gegenüber zwar stumm, oder vielmehr bin ich ihm gegenüber taub. Dennoch erfreue ich mich an seinem bloßen Anblick und oftmals umarme ich ihn und seufze dabei: O großer Mann, wie gern würde ich Dich vernehmen“.[1])

Seit diesen überschwänglichen Worten erschließt sich der abendländischen Welt in zunehmendem Maße das Verständniß Homers und der griechischen Literatur. Wenn wir von der Wirksamkeit des kaiserlichen Kanzlers Johannes von Neumarkt das erste Eindringen der neuen Geistesströmung der Renaissance in die deutschen Lande datiren, so haben wir dabei gebührend zu beachten, daß wir in der Person desselben Kanzlers die sicher nachweisbaren ersten Berührungen des deutschen Geistes mit der größten, unvergänglichen Dichtung feststellen konnten, die von Italiens Boden ausgegangen, mit Dantes Divina Commedia.

---

1) Petrarcae Epistol. famil. XVIII, 2, lateinische Ausgabe Fracassetti's Bd. II S. 474. Georg Voigt, Wiederbelebung des klassischen Alterthums I² S. 49 ff. P. de Nolhac, Pétrarque et l'humanisme, Paris 1892 S. 322 ff. Nolhac erörtert in diesem 8. Kapitel seiner Darstellung sehr eingehend die Beziehungen Petrarka's zur griechischen Literatur, namentlich zu Homer.

Mütze mit breit ausladendem Deckel sitzt auf einem verwitterten Kopf, dessen Haar und Bart nie geschoren worden sind; sein üppiges Haupthaar ist zopfartig zusammengewunden und hinten unter das Barett hinaufgesteckt. Sein Talar, der ehemals schwarz gewesen, ist um den Leib mit einem violetfarbigen Gürtel umwunden, und in seinem Schooße sitzen zwei gackernde Hühner. Dann kommen ein paar Weiber daher, vielleicht ist seine eigene Frau darunter.

9. Mittags, berichtet A. Damm,[1]) langten wir im Dorfe Alupochon im Peloponnes an. Der Priester war zugleich Wirth. Niemand findet etwas darin, daß der arme, schlechtbesoldete Geistliche sich nach einem Nebengewerbe umsieht. Ohne in ihrer Achtung einzubüßen, halten die Priester einen Kramladen oder eine Schenke, bedienen selbst ihre Gäste und stellen den fehlenden Mann beim Kartenspiel.

(Schluß folgt.)

XVII.

Dante in Deutschland.

Von Hermann Grauert.

II.

Petrarka's und Boccaccio's lebendiges Interesse an den homerischen Dichtungen hat in ihnen das Verlangen hervorgerufen, die Ilias wie die Odyssee in lateinischer Sprache zu besitzen. Die beiden befreundeten Dichter haben in der That auch den Calabresen Leonzio Pilato angeregt, die gewünschte Uebertragung herzustellen. Sie ist stümperhaft genug ausgefallen, und war nicht dazu angethan, den Ge-

1) Sonntagsblatt des Reichsboten vom 8. April 1894.

schmack der Humanisten des 14. und 15. Jahrhunderts zu befriedigen. Ein lateinischer Homer in schmuckem, metrischen Gewande erschien dem Papste Nikolaus V. als die Krone der durch ihn mit leidenschaftlichem Eifer und in wahrhaft fürstlichem Mäcenate geförderten Uebersetzerthätigkeit. Er mußte das brennende Verlangen seiner Seele ungestillt in das Grab nehmen. Auch Pius II. ließ bezüglich des Homer fürsorgende Anregungen ergehen. Lorenzo Valla versuchte sich an einer prosaischen Uebertragung, Carlo Marsuppini und Angelo Poliziano, beide in Florenz, haben wenigstens einzelne Gesänge der Ilias in wohlgelungene lateinische Verse übersetzt.[1])

Das Verständniß des Italienischen und insbesondere der Divina Commedia mag den meisten außeritalischen Gelehrten im Zeitalter der Renaissance und des Humanismus nicht minder verschlossen gewesen sein, wie das Verständniß des griechischen Homer.

Auch den Italienern selber erschien es vielfach als ein Mißgriff, daß Dante für seine große Dichtung nicht die überall verstandene Weltsprache, das Lateinische, sondern das nationale Idiom gewählt hatte.[2]) So erklärt sich das Verlangen nach lateinischen Uebersetzungen der Divina Commedia. Sie konnten dazu dienen, das Verständniß derselben Männern aus allen Nationen, auch der deutschen, leichter zu erschließen.

Als die erste lateinische Uebersetzung der Divina Commedia bezeichnete man früher gewöhnlich die des Olivetaner-

---

1) Man sehe Georg Voigt, Wiederbelebung des klassischen Alterthums II³ 110 ff. 162, 191—197, L. Pastor, Geschichte der Päpste I² 443 ff. und Ludwig Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland S. 124 f.

2) Man sehe den Eingang von § 15 der Vita di Dante Boccaccio's in der Ausgabe Macri-Leones S. 71.

mönches Matthäus Ronto.[1]) Er soll dieselbe im Jahre 1381 in Pistoja vollendet haben.[2]) Sie ist in Hexametern ausgeführt und mag dem Verfasser manche weihevolle Stunde aber auch viel Arbeit bereitet haben. In einer am Schlusse beigefügten Elegie beklagt er sich, daß er zum Lohn für seine Mühen niedere Dienste habe verrichten müssen. Mit dem Küchenschurz angethan, habe er das Geschirr zu spülen und den Besen zu führen gehabt.[3]) Kein Geringerer als Papst Pius II. gedenkt der Leichtigkeit im Versesschmieden, welche dem Klosterbruder zu Gebote stand, der im Convente der Olivetaner bei Siena seine alten Tage verlebte. Der Papst gedenkt dabei auch der lateinischen Uebersetzung der Divina Commedia; sie sei im heroischen Versmaß geschrieben, aber nicht fehlerfrei: heroico versu ... quamvis parum terso.[4])

---

1) Neuerdings hat Antonio Fiammazzo Bruchstücke einer metrischen lateinischen Uebersetzung des Inferno aus einem Codex der Seminarbibliothek in Udine veröffentlicht. Diese Uebersetzung gilt jetzt als die älteste. Vgl. A. Fiammazzo, Il Commento più antico e la più antica versione latina dell' Inferno di Dante dal Codice di Sandaniele del Friuli. Udine 1892. S. 136 ff.

2) Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I[1] S. 237 gibt allerdings als Todesjahr Matteo's 1343 an, was aber ein Druckfehler für 1443 ist. Das jetzt in Lucca aufbewahrte Manuskript der Uebersetzung, das einst dem Olivetanerkloster in Siena gehörte, soll nach Colomb de Batines a. a. O. um 1380 geschrieben sein. Vgl. auch Scartazzini, Dante-Handbuch S. 498 f.

3) Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I, 238:

Ecce quod aucupium mihi translatio Dantis
  Denique retribuit, premia digna ferens!
Pro meritis tanti talisque laboris ameni
  Hec tulit, ut fierem subligulatus ego;
Vasa lavanda sui mihi sordidus uncta coquina
  Prebuit et manibus subdidit illa scopam.

4) Pii Secundi Commentarii rer. memorabil. lib. X ed. Romae 1584. S. 484. Im zweiten Buche seiner Commentare gedenkt übrigens Pius II. Dante's als des größten unter den berühmten Florentinern und der doctrina pene divina der göttlichen Comödie,

Auch der im Jahre 1406 gestorbene Staatskanzler von Florenz, Coluccio Salutati, versuchte sich daran, die Divina Commedia in lateinische Hexameter zu übertragen. Weiterhin wird der Minorit Antonio della Marca als der Urheber einer in Hexametern gehaltenen lateinischen Uebersetzung des Gedichtes genannt, die noch dem 15. Jahrhundert angehört.[1]) Uns Deutsche aber interessirt vor allem die lateinische Uebersetzung des Minoriten Fra Giovanni della Serravalle, die jetzt durch die hochherzige Munificenz Papst Leo's XIII. in einem stattlichen Foliobande, bearbeitet von zwei Ordensgenossen des Verfassers, im Drucke vorliegt.[2]) Diese Uebersetzung und der damit verbundene umfangreiche Commentar sind nämlich während des großen Concils in Constanz selbst, also auf deutschem Boden entstanden.

In seiner Jugend hatte Giovanni da Serravalle die Vorlesungen gehört, welche Benvenuto Rambaldi da Imola in Bologna über die Göttliche Comödie gehalten.[3]) Bewunderung und Verehrung für den Dichter erfüllten des Minoriten Seele. Als er einst in Ravenna weilte, versäumte er nicht, das Grabmal Dante's zu besuchen und für die Seelen-

---

a. a. O. S. 89 f. Einem mir sonst nicht bekannten Gelehrten Alessandro Astesi aus Pistoja war es verstattet, das Paradiso Dante's vor Pius II. in einer einmaligen Vorlesung zu erklären. Das der Handschrift beigefügte Datum Rom 1446, August 16. muß natürlich als irrig bezeichnet werden. S. Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca II, 336.

1) Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I[1], 236.

2) Fratris Johannis de Serravalle Translatio et Commentum Dantis Aldigherii edd. Frr. Marcellino de Civezza, Teofilo Domenichelli, Prati 1891. Eine orientirende Besprechung dieser Ausgabe hat Karl Braig in der literarischen Rundschau 1892, Sp. 149—153 veröffentlicht.

3) Johannis de Serravalle Translatio et Commentum, Notizie prelimin. p. XVI und Commentar zu Purgator. XIII, 12 f. S. 570, Purgator. XXVII, 36 ff., S. 740 f.

ruhe des Dichters zu beten.[5]) Von Gregor XII. zum Bischof von Fermo ernannt, kam er im Sommer 1415 nach Constanz; im Juli dieses Jahres begegnet sein Name zum ersten Male unter den Unterschriften der 15. Concilssitzung. Am Fronleichnamstage (18. Juni) 1416 predigte er in Constanz über die Transsubstantiation und gegen Simonie und Habsucht der Bischöfe.[1]) Inzwischen aber war von Seiten dreier hervorragender Prälaten des Concils, des Cardinals Amadeus von Saluzzo und der beiden englischen Bischöfe Nicolaus Bubwych von Bath und Robert Hallam von Salesbury eine bedeutsame Anregung an ihn ergangen. Im Auftrage des Concils war der deutsche König Sigismund im Juli 1415 nach Südfrankreich gereist, um Benedikt XIII. zur Abdankung zu bewegen. Erst am 27. Januar 1417 kehrte er nach Constanz zurück. In der langen Zwischenzeit geriethen die Arbeiten des Concils bedenklich ins Stocken. Namentlich während des Jahres 1416 machte die Pause sich fühlbar, da die Concilsväter, von den Congregationen abgesehen, kaum durch sechs öffentliche Sitzungen in Anspruch genommen waren. Da forderten die vorgenannten drei Prälaten unsern Minoriten-Bischof auf, Dante's Divina Commedia durch eine lateinische Uebersetzung weiteren Kreisen zugänglich zu machen und durch einen Commentar zu erläutern. In überraschender Schnelligkeit brachte Giovanni da Serravalle die Arbeit zur Ausführung. Anfang Januar 1416 begann er mit der Uebersetzung und im Mai desselben Jahres hatte er sie vollendet. Daneben hatte er am 1. Februar 1416 mit dem Commentar angefangen, den er am 6. Januar 1417 zum Abschluß brachte. Inferno und Purgatorio waren am 22. Oktober 1416 vollendet worden. Die Spuren dieser hastigen Arbeitsweise sind weder in der Uebersetzung noch

---

1) A. a. O. Commentar zu Purgator. XVIII, S. 750.
2) Nach Hefele, Conciliengeschichte VII, S. 285 findet sich die noch ungedruckte Predigt in einer Tübinger Handschrift.

im Commentar zu verkennen. Der Verfasser hatte selber ein lebhaftes Empfinden von den der Arbeit anhaftenden Mängeln. In der Widmungsepistel an die drei Auftraggeber entschuldigt er sich wegen der prosa rudis et inepta und der rusticana latinitas. Der Wohllaut und die Schönheit der Rythmen des italienischen Originals gehe seinem in Prosa geschriebenen Werke ab, aber um diese geziemend wiederzugeben, würde es für die Uebersetzung allein eines Zeitraumes von zwei Jahren bedurft haben. Der Cardinal von Saluzzo und die Bischöfe von Bath und Salesbury aber hätten ihn zur Eile angetrieben, wohl in der Erwägung, daß die Concilsmitglieder nicht länger als ein Jahr in Constanz zurückgehalten werden könnten. Dann aber würden alle auseinander gehen, die einen nach Frankreich, die andern nach England, noch andere nach Spanien und nach Deutschland, die übrigen würden nach Italien zurückkehren. — Diese Worte des Uebersetzers sind wichtig genug. Wir dürfen daraus entnehmen, daß die Auftraggeber die Arbeit Giovanni da Serravalle's nicht etwa lediglich für sich bestellt haben, um jeder für sich die Divina Commedia leichter verstehen zu können. Die Arbeit sollte vielmehr den Männern aus allen Nationen zu Gute kommen, die in Constanz versammelt waren und sollte ihnen noch in Constanz selber zur Förderung gereichen. Das war nicht anders zu ermöglichen, als durch mündliche Vorträge vor einem größeren Kreise von Zuhörern. Nachdem Giovanni da Serravalle von Januar bis Mai 1416 die lateinische Uebersetzung des Gedichtes vollendet hatte, mag er daran gegangen sein, den schon am 1. Februar 1416 begonnenen Commentar Gesang für Gesang — alles in allem sind es bekanntlich gerade 100 — öffentlich vorzutragen. Sind ja auch die großen Commentare des Giovanni Boccaccio, Benvenuto da Imola, Francesco da Buti aus Pisa und anderer aus öffentlichen Vorlesungen hervorgegangen. Unser Constanzer Commentar enthält zwar keine Andeutungen, welche den mündlichen Vortrag direkt

erweisen. Im Gegentheil wird einmal bei Erklärung des 27. Gesanges des Purgatorio (Ausgabe S. 741) unmittelbar der Leser angeredet: Tu, lector, tene opinionem, que tibi placet. Das ist aber für die von vornherein beabsichtigte schriftliche Weiterverbreitung und demnach für die Leser geschrieben. Im mündlichen Vortrag wird der Commentator die Zuhörer mit etwas veränderten Worten angesprochen haben. Jedenfalls steht nicht blos eine hohe Wahrscheinlichkeit, sondern auch die vorher angeführte Widmungsepistel der schon von Karl Witte ausgesprochenen[1]) Annahme zur Seite, daß auch Serravalle's Commentar aus Vorlesungen hervorgegangen ist. In dieser Widmungsepistel wird Dante, wie schon früher in einer der ihm gewidmeten Grabschriften als Theolog und Dichter bezeichnet.

Die Divina Commedia erschien in der That schon damals nicht blos als eine religiöse, sondern direkt als eine theologische Dichtung.[2]) In Florenz wurde sie deshalb öffentlich in den Kirchen der Stadt erklärt. Ist es demnach eine zu kühne Vermuthung, wenn wir annehmen, daß die ersten Dante-Vorlesungen auf deutschem Boden in einer der Constanzer Kirchen, vielleicht in der Kirche der Franziskaner, oder allenfalls auch im Refektorium oder im Kapitelhaus des Franziskanerklosters, wo sich die englische und die deutsche Nation zu versammeln pflegten, etwa vom Mai 1416 bis Januar 1417 stattgefunden haben?[3])

---

1) Bei Besprechung von Scartazzini's Dante in Germania im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, Jahrgang 1881, Sp. 445. Auch Emil Sulger-Gebing, Dante und die deutsche Literatur, I. Abschnitt in Sonderabdruck 1895 S. 5 f. macht sich diese Annahme Witte's zu eigen.

2) Vgl. Fr. Hettinger, Die Theologie der göttlichen Comödie, Köln 1879, besonders S. 5 ff.

3) Daß die englische Nation im Refektorium, die deutsche im Kapitelhaus des Barfüßerklosters tagte, erzählt Ulrich von Richenthal, ed. Buck in der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart, Bd. 158, S. 52.

Wir könnten uns kaum eine äußerlich glänzendere Entfaltung der Dante-Studien auf deutschem Boden denken. Der Kanzler des deutschen Reiches, Johannes von Neumarkt, ist der erste Deutsche, von dem wir ein unmittelbares Interesse an der Divina Commedia nachweisen konnten. Als die Fürsorge für die Behebung des dreiköpfigen päpstlichen Schismas das römisch-deutsche Kaiserthum noch einmal in den Mittelpunkt der großen europäischen Politik gestellt und das Constanzer Concil die geistige Elite der abendländischen Christenheit auf deutschem Boden versammelt hatte, da breiten sich die Strahlen neuen geistigen Lebens aus von dieser deutschen Stadt am Bodensee über die romanisch-germanisch-slavische Völkerwelt des Nordens. Der Humanismus ergießt sich von Constanz in verstärkter Strömung über die nord-europäischen Länder. Aber neben Homer und Plato, neben Cicero und Quintilian, deren Schriften einer neuen Auferstehung entgegen gehen, tönt auch Dante's unsterblicher Name über die große Versammlung. In den Ernst der theologischen und kirchen-politischen Berathungen bringen die ergreifenden Bilder der Divina Commedia eine stimmungsvolle Abwechslung. Da werden mit Dante's Worten die Gebrechen gerügt, die an dem Körper von Kirche und Reich sich gezeigt, und aus des Dichters Mund vernehmen die Zuhörer das brünstige Verlangen nach dem veltro, nach dem dux, nach dem Erretter, der die Heerde Christi nach allen Heimsuchungen der vorausgegangenen Spaltungen der lang ersehnten Zeit des Friedens und der Ruhe zuführen werde!

Wir möchten wissen, wie diese ernsten, tiefempfundenen Worte des Dichters und seines Erklärers auf deutschem Boden die Seele der deutschen Zuhörer ergriffen haben![1])

---

1) Bei dieser Gelegenheit möge es gestattet sein, darauf hinzuweisen, daß gerade die englischen Bischöfe, und unter ihnen Robert Hallam von Salisbury, auch sonst darauf bedacht waren, den Bürgern

König Sigismund war von seiner großen französisch-englischen Fahrt noch nicht nach Constanz zurückgekehrt, als

---

von Constanz und anderen Concilsbesuchern allerhand geistige, erhebende und zerstreuende Kurzweil zu bereiten. In der letzten Woche des Januar 1417, am 24. und 29. Januar, veranstalteten sie die Aufführung lebender Bilder aus der Jugendgeschichte des göttlichen Heilandes. Ulrich von Richenthal berichtet darüber (ed. Buck, Bibliothek des literarischen Vereins 158, S. 97 f.) An dem XXIV. tag des monotz Januarii (1417) das was an sant Timotheus tag, do ludent die bischoff usz Engelland, der bischoff von Lundurs, der bischof Salusburgensis und sust bischoff von Engelland all rät und sust erber lüt ze Costentz in Burkart Walters hus, das von alter hiesz der hof ze dem burgtor an sant Laurentzen kirchen, das yetzo haiszt zu dem gulden Swert. Und gab(en) inn vast ain kostlich maul, drü gericht nach ainander, iedes gericht besonder mit acht essen. die trug man allweg ainmauls dar, dero allweg viere waren vergült oder versilbert. In dem maul machtend sy söllich bild und gebärd, als unszer Frow ir kind gott unszern herren gebar mit vast köstlichen tüchern und gewand. Und Josephen staltend sy zu ir und die hailgen dry küng, als sy dann inn ir opfer brachtend. Und hatten gemacht ain luter güldin sternen, der ging vor inn an aim klainen isentrat und machtend den küng Herodes, wie er den dryen küngen nachsant und wie er die kindlin tötet. Das machtend sy alles mit vast köstlichem gewand und mit groszen güldinen und silbrinen gürteln und machtend das mit groszer gezierd und mit demuot. Wenige Tage später ließen die englischen Bischöfe dieselben lebenden Bilder vast vil köstlicher dann vor wiederholen bei einem glänzenden Prunkmahle, welches sie im selben Hause zum goldenen Schwert dem eben von seiner großen Reise nach Constanz zurückgekehrten König Sigismund zu Ehren veranstalteten. Richenthal a. a. O. S. 99 nennt dabei als Anwesende den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, den Burggrafen Friedrich von Nürnberg und mehr als 150 Fürsten und große Herren. Mit Richenthal nahezu wörtlich übereinstimmend meldet diese für die Geschichte scenischer Darstellungen hochinteressanten Vorgänge Gebhard Dacher in seiner Concilschronik; s. v. d. Hardt, Corp. Actor. Magn. Constant. Concilii. IV, Frankfurt 1699.

Giovanni da Serravalle am 6. Januar 1417 seinen Commentar zum Paradiso vollendete. Dem König wurde das Werk daher später in einem besonderen handschriftlichen Exemplar überreicht. Dasselbe (oder eine danach gefertigte Abschrift) befindet sich noch heute in der Bibliothek des erzbischöflichen Seminars zu Erlau in Ungarn. Es enthält die vollständige Uebersetzung des Textes der Divina Commedia, vom Commentar allerdings nur den zur Hölle. An der Spitze steht ein besonderer Prolog an den König Sigismund, von welchem leider nur die ersten Sätze gedruckt sind. Der liber poeticus trium Comediarum theologi poete Dantis Aldigherii de Aldigheriis de Florentia wird darin gerühmt als valde fortis aber auch difficilis nimium ad ipsum intelligendum, da er einerseits in sehr schönen italienischen Versen abgefaßt sei, aber auch de materia profundissima handele. Hier bricht leider der veröffentlichte Text ab. Die Publikation des vollen Wortlautes dieses Prologs wäre um so mehr zu wünschen, als das Erlauer Exemplar, welches schon der Schrift nach dem 15. Jahrhundert angehört, oder aber seine für den König bestimmte Vorlage allem Anscheine nach in der Zeit vom 6. Januar 1417 bis 4. September 1417 in Constanz selbst geschrieben wurde. Am Schluß des Paradiso enthält nämlich der Erlauer Codex die Explicit-Notiz über die Beendigung der Uebersetzung, welche auch im Cod.

S. 1088 f. und 1091. Neben dieser Comoedia Sacra, wie v. d. Hardt sie nannte, betreiben also gerade englische Bischöfe und vornehmlich der bedeutende Robert Hallam von Salisbury in Constanz die lateinische Uebersetzung von Dante's Divina Commedia! Dieses doppelte geistige, religiös künstlerische Interesse verdient besondere Beachtung. Für die Geschichte der scenischen Kunst in Deutschland aber ist die Feststellung wichtig, daß nicht erst am Ende des 16. Jahrhunderts, sondern schon im Jahre 1417 englische „Comödianten“ sich um dieselbe auf deutschem Boden (1417 in der Concilsstadt Constanz) verdient gemacht haben.

Vatican. Capponianus,[1]) und danach in der neuen Druck-Ausgabe S. 1214 vorkommt. Hier werden auch in der Erlauer Handschrift die beiden englischen Bischöfe Nikolaus von Bath und Robert von Salisbury als solche bezeichnet: qui ambo sunt de regno Anglie, in quo suas sedes habent. Nun ist aber Robert von Salisbury, der Wortführer der eifrigen Reformpartei, der die neue Papstwahl hinter die Erledigung der Reformforderungen zurückgestellt wissen wollte, am 4. September 1417 im Schlosse Gottlieben bei Constanz gestorben. Im hochragenden Münster in der alten Bodensee-stadt fand er seine letzte irdische Ruhestätte.[2]) Wäre das

1) Von der lateinischen Dante-Uebersetzung Serravalle's sind heute noch drei Exemplare vorhanden: der Erlauer Codex, der Vatican. Capponianus und die aus der Wodhull-Sammlung angekaufte Handschrift des britischen Museums zu London. Cfr. Notizie preliminari der Ausgabe Serravalle's S. XXIV ff. und Academy vom 20. Februar 1886 Nr. 720 S. 132. An dieser Stelle der Academy theilt E. Moore aus dem fünften Präambulum der Londoner Handschrift einige merkwürdige Notizen über Dante mit. Das Präambulum ist überschrieben: Quam Dante se facit discipulus Virgilii. Es handelt von Dante's Liebe zu Beatrice und Pargoletta in Lucca, von seinen theologischen Studien in Oxford und Paris. An der Pariser Universität sei Dante Baccalaureus gewesen und er habe dort gelesen: sententias pro forma magisterii; legit bibliam; respondidit (sic) cuilibet doctoribus ut moris est; et fecit omnes actus qui fieri debent per doctorandum in S. Theologia. Nihil restabat fieri nisi inceptio seu conventus. Et ad incipiendum, seu ad faciendum conventum deerat sibi pecunia; pro qua acquirenda rediit Florentiam. Die Nachrichten können nur mit äußerster Vorsicht aufgenommen werden. Die englischen Bischöfe, welche die lateinische Dante-Uebersetzung Serravalle's mit veranlaßt hatten, von denen Robert Hallam von 1403—1406 Kanzler der Universität Oxford gewesen, hörten natürlich gerne von einem Studienaufenthalte Dante's in England.

2) Seinen Tod und Begräbniß erwähnt Ulrich von Richenthal ed. Buck in der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 158 S. 113. Dazu zwei bildliche Darstellungen der Leichenfeier

für den König Sigismund bestimmte Exemplar erst später geschrieben worden, so würde man gewiß nicht unterlassen haben, dem Explicit eine auf den Tod des berühmten Kirchenfürsten hinweisende Aeußerung hinzuzufügen. König Sigismund wird also in der Zwischenzeit zwischen dem 27. Januar und 4. September 1417 in den Besitz des für ihn bestimmten Exemplars der lateinischen Uebersetzung der Divina Commedia gelangt sein. Bietet uns die Erlauer Handschrift ein genaues Bild der dem König dargebrachten literarischen Gabe, so konnte Sigismund nach dem lateinischen Text des Gedichtes, aber vor dem Commentar zur Hölle, über Dante auch die Worte lesen: iste auctor Dantes dedit se in iuventute omnibus artibus liberalibus studens eas Paduae, Bononiae demum Oxoniae et Parisiis, ubi fecit multos actus mirabiles in tantum quod ab aliquibus dicebatur magnus philosophus, ab aliquibus magnus theologus, ab aliquibus magnus poeta etc.[1]) Leider bricht hier abermals die Veröffentlichung dieses nicht uninteressanten Textes ab, und ich kann nur die Bitte nach Erlau, wie nach Rom und London richten, man möge den Prolog an König Sigismund, wie die Präambula und andere Notizen über Dante, welche sich vor dem Commentar zum Inferno finden, an geeigneter Stelle vollständig zum Abdruck bringen.

König Sigismund, der wie sein Vater Karl IV. durch außergewöhnliches Sprachentalent sich auszeichnete, von dem

---

in der Handschrift Ulrichs von Richenthal in der photograph. Nachbildung derselben, Leipzig bei Gracklauer Bd. II fol. 81retro und 82retro. Ueber Robert Hallams Leben und Wirken vergl. man jetzt in Leslie Stephen und Sidney Lee's Dictionary of National Biography Bd. 24 S. 99 ff. den ihm von Reginald L. Poole gewidmeten Artikel.

1) Man sehe den sehr interessanten Bericht des Grafen Geza Kuun in der Rivista Europea Anno V Vol. III (1874) S. 406—410 und danach auch die Notiz von Ignaz Baiß im Giornale storico della letteratura Italiana Bd. II 1883. S. 358—365.

man erzählte, daß er sich in sieben Sprachen auszudrücken verstand,[1]) war also durch Giovanni da Serravalle's lateinische Uebersetzung unzweifelhaft in den Stand gesetzt, von dem Inhalte der Divina Commedia genaue Kenntniß zu nehmen. Nach dem Kanzler des deutschen Reiches finden wir somit seit 1417 den deutschen König selber im Besitze eines Exemplars des großen Gedichtes.

Der Zeitgenosse, Anhänger und Freund des Königs Sigismund der letzte der Minnesänger des deutschen Mittelalters, Oswald von Wolkenstein aus Tirol, hätte danach wohl die Möglichkeit gehabt, Dante's Gedicht am Hofe Sigismunds kennen zu lernen. In der That hat Ignaz V. Zingerle die Vermuthung ausgesprochen, daß Oswald Dante's Inferno gekannt habe.[2]) Petrarka wird von dem Tiroler in einem seiner Gedichte ausdrücklich citirt,[3]) und neuerdings hat Konrad Burdach auch die Kenntniß Dante's für Oswald von Wolkenstein ohne jedes Bedenken angenommen. Zweifelhaft erscheint ihm nur, ob diese Kenntniß der italienischen Literatur direkt von Süden her oder auf dem Umwege über Böhmen und das luxemburgische Haus in Tirol eingedrungen ist.[4]) Zingerle's Vermuthung gründet

---

1) Theodor Lindner sagt in seiner Deutschen Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern (in Cotta's Bibliothek deutscher Geschichte) Bd. II S. 288 von Sigismund: „Es kam dem Könige nicht darauf an, welcher Sprache er sich zu bedienen hatte, da er das Deutsche, Lateinische, Böhmische, Polnische, Ungarische, Französische und Italienische vollkommen beherrschte; er wurde deswegen mit dem sprachkundigen Mithridates verglichen ... (er) zog auch in seinen letzten Lebensjahren italienische Gelehrte ... an seinen Hof". Vgl. auch Jos. Aschbach, Geschichte Kaiser Sigismunds Bd. IV S. 401 f.

2) J. V. Zingerle, Beiträge zur älteren tirol. Literatur in den Sitzungs-Berichten der Wiener Academie Bd. 54 (1870) S. 636 f. (Separat-Abdruck S. 18).

3) Die Gedichte Oswalds von Wolkenstein, ed. Beda Weber, S. 271.

4) K. Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation. Erweiterter Abdruck S. VIII.

sich vornehmlich auf Oswalds dichterische Schilderung der sieben Höllenkammern [1]) Anknüpfend an Salomo's Ausspruch über die Vergeltung, welche dem Sünder aus der Art seiner Sünde erwachse,[2]) führt uns der Tiroler Dichter in außerordentlich knapper, aber darum nicht minder wirkungsvoller Charakterisirung die Sünder der Reihe nach vor! Die Unkeuschen, die in den Flammen gepeinigt werden, die Haß- und Neiderfüllten, die im Eise erstarrt sind, die Sünder gegen den Glauben von Finsterniß umhüllt, die Räuber und Brenner, die ewigem Pestgeruch ausgesetzt sind, die Stolzen und Hoffärtigen inmitten der Schrecken bringenden Geschosse, die Wucherer unter den Schlangen und endlich die unheiligen Mönche, Nonnen und Geistlichen bewacht vom Drachen. Johannes Schrott, der feinsinnige Uebersetzer der Gedichte Oswalds von Wolkenstein, weist zur Vergleichung auf die Malebolge in Dante's Inferno XVIII ff. hin, erinnert aber gleichzeitig daran, daß Aufeinanderfolge, Zahl und Eintheilung der Höllenstrafen bei beiden Dichtern verschieden sind.[3])

So werden wir uns begnügen, für Oswalds Vertrautheit mit Dante's Divina Commedia einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Aus Oswalds eigenem Munde lernen wir die große Zahl der Länder kennen, die er durchmessen, die große Zahl der Sprachen, die ihm geläufig:

Nach Preußen und Littauen, Türkei und Tartarei
Nach Frankreich, Lombardei und Spanien dabei
Fuhr ich auf eignen Sold dahin mit Königen zwei:
Ruprecht und Sigmund, mit des Adlers Streifen.

1) In Beda Webers Ausgabe S. 91 ff.

2) Sapientia 11, 17: Per quae quis peccat, per haec et torquetur.

3) Gedichte Oswalds von Wolkenstein, übersetzt von Johannes Schrott, Stuttgart, Cotta 1886 S. 213, A. 62.

Französisch, catalonisch, auch mohrisch, castilianisch,
Lateinisch, windisch, russisch, lombardisch und romanisch,
Zehen Sprachen kann ich reden mit eigenem Germanisch,
Auch lernt ich geigen, trommeln, pauken, pfeifen.[1])

Wiederholt hat er Italien durchkreuzt. Als er im Jahre 1400 von einer Fahrt nach Jerusalem zurückkehrte, besuchte er Rom, Florenz und andere italienische Städte. In König Ruprechts Begleitung zog er 1401 abermals nach der Lombardei. Von Nordafrika und Spanien langte er 1413 in Oberitalien an, als König Sigismund sich dort aufhielt. Diesen, den er schon als Knabe kennen gelernt, hat er in die Schlacht von Nikopolis, 1396, und auf die folgende Flucht, dann 1415/16 von Constanz aus nach Süd- und Nordfrankreich, endlich auch 1431—1433 auf dem Romzuge zur Kaiserkrönung begleitet. Im Jahre 1424 erbat Oswald von König Sigismund zu Preßburg wirksamen Schutz in seinen tirolischen Angelegenheiten. Bei seiner starken Neigung für die Dichtkunst, die ihn zu Petrarka und zu der Beschäftigung mit der provenzalischen Poesie führte, drängt sich in der That die Vermuthung auf, daß er in Italien, oder auch am Königshofe Sigismunds die Divina Commedia kennen gelernt habe.[2])

Dem letzten bedeutenden deutschen Minnedichter des ausgehenden Mittelalters möchte man den bedeutenden deutschen Theologen und Philosophen, der an der Grenzscheide zwischen mittlerer und neuerer Zeit steht, beigesellen können als Dante-Kenner: ich meine Nikolaus von Cues, dessen Seele, wie die des großen Florentiners, heiß erglühte von brennendem Verlangen nach Reform in Kirche und Reich. Am Concil zu Basel, wie früher bei seinem Studienaufenthalte

1) Uebersetzung von Joh. Schrott, S. 4.

2) Ueber Oswalds Fahrten und seine Beziehungen zu König Sigismund sehe man Beda Webers Einleitung zu der Ausgabe der Gedichte und Einleitung wie Anmerkungen zu Johannes Schrotts Uebersetzung.

zu Padua trat der deutsche Theologe aus dem Mosellande dem Kreise humanistisch gebildeter Männer näher, von welchem mancherlei Anregung zur Verbreitung der neuen Geistesrichtung ausging.[1]) Später kam er wieder nach Italien an die Curie Eugens IV. und Nikolaus V. Der letztere erhob ihn 1448/49 zum Cardinal der römischen Kirche und ernannte ihn 1450 zum Bischof von Brixen. Nach mannigfachen schweren Kämpfen mit dem Herzog Sigmund von Tirol, in welchen, wie wir sahen, auch Dante's Monarchie von der gegnerischen Seite, von Gregor Heimburg angerufen wurde, ist er am 11. August 1464 auf italischem Boden zu Todi gestorben. Nach seiner ganzen geistigen Entwicklung könnte Nikolaus recht wohl den Drang empfunden und die Fähigkeit besessen haben, die große, tiefsinnige Dichtung des italienischen Trecento näher kennen zu lernen Aber wenn man auch in der berühmten Schrift De concordantia catholica Bekanntschaft mit dem Defensor pacis des Marsilius von Padua, des Zeitgenossen des großen Dichters, nachweisen kann,[2]) so vermag ich doch kein Zeugniß bei-

1) Man sehe jetzt insbesondere den ganz kürzlich erschienenen hübschen Aufsatz von Alois Meister in Bonn über „die humanistischen Anfänge des Nikolaus von Cues" im 63. Heft der Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 1897. Meister unternimmt hier den Nachweis der Identität zwischen Nikolaus v. Cues und jenem Nikolaus von Trier, der in den Jahren 1427—1435 durch seine reichen Handschriftenschätze die Aufmerksamkeit der Humanistenkreise in Rom, Florenz, Mailand und Basel, vornehmlich Poggio's erweckte. Vergl. auch meinen Artikel „Nikolaus v. Cues als Humanist, Handschriftenforscher und Staatsphilosoph" in der Literar. Beil. der Köln. Volkszeitung Nr. 516 v. 14. Juli 1897. Ich habe hier Meisters werthvollen Nachweis durch einige weitere Mittheilungen ergänzt.

2) Lib. II, c. 34, das letzte Kapitel des 2. Buches, welches den Hauptinhalt des Buches rekapitulirt, nennt dreimal den Namen des Marsilius und seinen defensor pacis. Nikolaus hält hier im Gegensatz zu Marsilius an dem römischen Episkopat des hl. Petrus fest. Man sehe die Ausgabe der Concordant. catholica in Schard, De iurisdictione . . . imperiali, Basileae 1566. S. 596 u. 600.

zubringen, aus welchem die Bekanntschaft des deutschen Cardinals mit den Schriften Dante's hervorgehen würde. Ich bekenne allerdings, die Schriften des ersteren unter diesem Gesichtspunkte nicht näher untersucht zu haben, und würde mich freuen, wenn durch neues Studium erwiesen werden könnte, daß auch Nikolaus von Cues berührt wurde von Dante's Geist. 1)

---

1) Daß Joseph Görres in seiner gewaltigen Conception die Größe des mittelalterlichen Kaiserthums und die dem Reiche wie der Kirche anhaftenden Schäden insbesondere an der Hand der Schriften Dante's und des Nikolaus von Cues beurtheilte, hat schon Theodor Stumpf hervorgehoben in seiner Schrift über die politischen Ideen des Nikolaus von Cues, Cöln, bei J. P. Bachem, 1865, S. 1–4. Stumpf verweist insbesondere auf das große Gespräch „Der Kaiser und das Reich", welches Ende 1814 im „Rheinischen Merkur" erschien und den Aufsatz „Guter Rath in alter Zeit", welcher in demselben Organ am 17. Februar und 1. März 1815 veröffentlicht wurde, also zur selben Zeit, wo am Wiener Congreß durch das Eintreten des Freiherrn v. Stein in erneute Aktion und das Entgegenkommen Rußlands die deutsche Kaiserfrage abermals brennend geworden war. Das Gespräch „Der Kaiser und das Reich" ist wieder abgedruckt in Jos. v. Görres' Politische Schriften II. Bd., München 1854. S. 319—390; Bezugnahmen auf Nikolaus von Cues De Concordantia catholica und Dante's De Monarchia finden sich hier S. 322—326 und 389 Der Aufsatz „Guter Rath in alter Zeit" steht gleichfalls im zweiten Bande der Politischen Schriften S. 426—433. Er bietet in deutscher Uebersetzung die auf das Reich bezüglichen Reform-vorschläge des Nikolaus von Cues aus dessen De concord. cathol. III c. 30.

XVIII.

Deutschland, Frankreich und der Rhein.

In Paris hat sich schon seit einem Jahr die Meinung festgesetzt, der deutsche Kaiser wolle 1900 zur Weltausstellung kommen. Um sich einen ordentlichen Empfang zu bereiten, überhaupt den Besuch möglich zu machen, erweise er Frankreich alle erdenklichen Zuvorkommenheiten, wie wiederum im Mai bei dem Bazarbrand, wo er dem Präsidenten seine Theilnahme ausdrückte, sich bei der Trauerfeier in Notre Dame durch den Fürsten Radziwil vertreten ließ, zu der vom „Figaro“ eröffneten Sammlung — zum Ersatz der den wohlthätigen und kirchlichen Anstalten durch den Bazarbrand entgangenen Mittel — 10,000 Francs beisteuerte. Die Blätter überboten sich wechselseitig in vaterländischem Eifer und drohten dem Kaiser mit dem schlimmsten Empfang. Der „Gaulois“ gab sich die Mühe, eine Anzahl Politiker zu befragen, ob sie den Besuch des Kaisers in Paris für möglich halten. Nur die Wenigsten lehnten kurzweg ab, sich über einen Plan auszusprechen, welcher gar nicht vorhanden sei, Andere ergingen sich in Drohungen, alle forderten als unerläßliche Bedingung die Rückgabe Elsaß-Lothringens. Der General Du Barail, früherer Kriegsminister und 1870 bei der Uebergabe von Straßburg allein nicht kriegsgefangen genommen, sondern freigelassen, erging sich des Längeren über die Sache. Er drückte sich sehr maßvoll aus, sagte aber doch: „Ich habe vollstes Vertrauen in die Zukunft meines theuren Vaterlandes. Frankreich wird nicht auf dem Stand bleiben, auf den es schmerzliche Ereignisse gebracht haben. Es wird unbedingt den Lauf seiner Zukunft wieder aufnehmen, indem

XXIX.

Dante in Deutschland.

Von Hermann Grauert.

III.

Die geistige Bewegung der Renaissance hat noch in der Zeit des Kaisers Karls IV. und seines Kanzlers Johannes von Neumarkt an einzelnen bevorzugten Stellen deutsches Gebiet erreicht. Böhmen, das Erbland des Kaisers, und seine Hauptstadt Prag, wo im Jahre 1348 die erste Universität inmitten des deutschen Reiches erstand, gelangten unter dem belebenden Einfluß deutscher, italienischer und französischer Culturelemente zu außergewöhnlich hoher Blüthe. Erst während der hussitischen Wirren ist sie auf lange hinaus geknickt worden.

Die Einwirkungen der neuen Geistesströmung, die bis dahin vornehmlich von Böhmen und Prag aus sich über die benachbarten deutschen Lande ergossen, gehen nunmehr, seit dem zweiten Decennium des 15. Jahrhunderts, einerseits unmittelbar von Italien, andererseits von dem Gebiete des oberen Rheinstromes aus. Zu Constanz und Basel versammeln sich die großen Concilien und bilden neue Mittelpunkte nicht nur für die Erörterung theologischer und kirchenpolitischer Fragen, sondern auch für die Verbreitung neuer Geistesbildung.

In Basel sucht man seit dem Jahre 1460 die Elemente gesteigerter Geistesthätigkeit durch die Gründung der Uni-

versität dauernd festzuhalten und wirksam zu machen.[1]) Wie ich anderswo bemerkt habe, geht die geistige Leuchtkraft Prags, welche in den Wirren der Hussitenkriege erlischt, auf Basel über.[2])

Von Prag, sodann von dem Gebiete des oberen Rheinstromes und unmittelbar von Italien aus ist das Feuer höheren geistigen Lebens in Nürnberg entzündet worden.

In der Zeit der großen Concilien ging der gesteigerte, kirchlich und politisch bedeutsame Verkehr zwischen Prag auf der einen Seite, Constanz und Basel andererseits naturgemäß über Nürnberg. Der aufblühende Handel der letztgenannten Stadt brachte sie zudem in unmittelbare Verbindung mit Venedig[3]) und anderen italienischen Handelsplätzen. Handelsinteressen nöthigten schon in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts Nürnberger Kaufleute, sich die Mittel zu verschaffen, um die italienische Sprache zu erlernen. Zeuge dessen jenes merkwürdige, alte, italienisch-deutsche Sprachbuch, welches seit Kurzem[4]) veröffentlicht worden ist. In dem Münchener Cod. ital. 261 ist es vom 9. März 1424, im Wiener Cod. 12514 vom 16. Februar 1423 datirt. Die deutsche Mundart dieses Sprachbuches ist entschieden bayerisch, und am Schluß wird ein Sprachmeister Meister Jörg von Nürnberg genannt, der vielleicht auch der Verfasser ist.

Der Frühhumanismus in den süddeutschen Landen ist im Laufe des 15. Jahrhunderts überwiegend von Petrarka, Boccaccio, Poggio, Leonardo Aretino, Enea Silvio Piccolomini und anderen Italienern des 15. Jahrhunderts be-

---

1) Joseph Hürbin, Peter v. Andlau, Straßburg 1897, in dem der Gründung der Universität Basel gewidmeten Abschnitt.

2) Histor. Jahrbuch XVI, 514.

3) Vgl. H. Simonsfeld, der Fondaco dei Tedeschi in Venedig II. Bd. Stuttgart 1887, S. 46 ff., 73–80, 86–89.

4) In der Zeitschrift „Bayerns Mundarten" edd. Oskar Brenner und August Hartmann, Bd. II, H. 3, München 1895, S 384–444.

einflußt. Die Briefwechsel und Bibliotheksverzeichnisse der in Betracht kommenden schwäbisch-bayerisch-fränkischen Humanisten lassen darüber keinen Zweifel aufkommen.[1])

Nürnberg wird ein geistiger Brennpunkt ersten Ranges, der an Bedeutung manche aufblühende Universitätsstadt überragt, seit dem Auftreten des berühmten Mathematikers und Astronomen Johannes Müller aus Königsberg in Franken, der nach seiner Vaterstadt gewöhnlich Regiomontan genannt wird, und seiner Schüler Michael Behaim und Bernhard Walther.[2])

„Ich habe mir", so schrieb Regiomontan an den Erfurter Mathematiker Christian Roder, „Nürnberg zum bleibenden Wohnort ausgewählt, weil ich dort die Instrumente, besonders die für die Sternkunde unentbehrlichen, bequem vorfinde, und weil ich mit Leichtigkeit Verbindungen nach allen Seiten mit den Gelehrten aller Länder anknüpfen kann; denn jene Stadt darf man wegen der Reisen der Kaufleute für den Mittelpunkt Europas ansehen".[3])

Regiomontan hatte lebhaftes Interesse auch für die klassischen Studien. In erhöhtem Maße gilt das von dem Nürnberger Rathsherrn Sebald Schreyer, dem Patrizier

---

1) Man sehe Max Herrmann, Albrecht v. Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus, Berlin 1893, und die für die Geschichte des deutschen Frühhumanismus höchst belehrenden Publikationen von Paul Joachimsohn, auf die ich im Histor. Jahrb. XVI, 515, A. 3, hingewiesen habe. Dazu kommt jetzt Joachimsohns interessante Studie über den Frühhumanismus in Schwaben in den Württemberg. Vierteljahrsheften 1896, S. 80 ff.

2) Im Juni 1471 kam Regiomontan nach Nürnberg, um mehrere Jahre hindurch hier seinen Studien zu leben und auch durch öffentliche Vorträge dafür Propaganda zu machen. Ueber das geistige Leben in Nürnberg zur Zeit Gregor Heimburgs s. P. Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 96 ff.

3) Bei Joh. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes I, 15. u. 16. Aufl. S. 131.

Johann Löffelholz, von dem berühmten Arzt und Polyhistor Hartmann Schedel und von dem gefeierten Wilibald Pirkheimer.[1])

Ein genauer Einblick in die Handschriften- und Bücherbestände, welche Hartmann Schedel in Italien und Deutschland angesammelt hat, läßt die mannigfachen Fäden erkennen, welche die beiden Culturländer geistig verbinden. Die bedeutendsten italienischen Humanisten, von Petrarka und Boccaccio angefangen, sind in seiner stattlichen Bibliothek vertreten.[2])

Zweifellos steht noch immer Petrarka dem Verständniß der deutschen Humanisten um vieles näher als Dante.[3]) Selbst bei Jakob Wimpheling aus Schlettstadt können wir bemerken, wie er in seiner oft gerühmten deutschen Geschichte, in der Epitome rerum Germanicarum, welche im Jahre 1505 durch den Druck veröffentlicht wurde, in der Geschichte Karls IV.[4]) und anderswo gegen den Schluß in der Anrede an die deutschen Fürsten[5]) wohl Aussprüche Petrarkas citirt, Dante dagegen, dessen Persönlichkeit doch leicht mit dem Auftreten Kaiser Heinrichs VII. von Luxemburg in Verbindung gebracht werden konnte, nicht einmal dem Namen nach erwähnt.

---

1) Karl Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter I, S. 181--187.

2) Ein allerdings auch nicht annähernd vollständiges Verzeichniß der Schedel'schen Bibliothek findet sich im Clm. 263 fol. 126—159 der Münchener Staatsbibliothek. Für die Schedel'schen Handschriften kommt natürlich der gedruckte Katalog der Münchener Handschriften in Betracht. Im 3. Bande sind hier innerhalb der ersten 1000 Nummern zahlreiche Handschriften als Schedel'sche bezeichnet.

3) Vgl. meinen Aufsatz „Zur Dante-Forschung" im Histor. Jahrb. XVI, 514—516.

4) Fol. XXVIII.

5) Fol. XXXVIII retro.

Trotz alledem ist Dantes Name und eine kurze Würdigung seiner Schriften und Schicksale seit den achtziger und neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts in weitere Kreise auch der deutschen Gelehrtenwelt hinausgetragen worden durch eine Reihe rasch verbreiteter Werke allgemeinen Inhaltes. So durch die mit Recht hochgeschätzten Dekaden des Flavius Blondus, und durch des Augustiner-Eremiten Jakob Philipp von Bergamo Supplementum historiarum, welches erstmals im Jahre 1483 in Venedig gedruckt und vor Ablauf des 15. Jahrhunderts in oberitalienischen Druck-Offizinen wiederholt aufgelegt wurde; auch in deutsche Bibliotheken hat das letztgenannte Geschichtswerk leicht Eingang gefunden. Weiterhin hat das Opus historiarum des Florentiner Erzbischofes Antoninus, das im Jahre 1484 bei Anton Koburger in Nürnberg gedruckt wurde, auch den Deutschen ein Urtheil über den Inhalt und die Bedeutung der Divina Commedia wie der Schrift De Monarchia vermittelt;[1]) eine kurze Notiz über Dante und seine Schriften bietet ferner Johannes Trithemius in seinem erstmals 1494 erschienenen und weit verbreiteten Liber de scriptoribus ecclesiasticis.[2]) Endlich

---

1) S. oben S. 93.

2) Wie schon E. Sulger-Gebing in dem I. Hauptabschnitt seiner Dissertation „Dante in der deutschen Literatur" Sonderabdruck S. 11 f. bemerkt, sind die Angaben des Trithemius in dem Dante-Artikel großentheils aus Jakob Philipp von Bergamos Supplementum historiarum entlehnt. Nur nicht die Erwähnung der Epistolae plures, deren Kenntniß also dem Abt von Sponheim von anderer Seite vermittelt sein muß. Ich vermuthe, daß Trithemius von der Existenz dieser Briefe durch den Cod. Vatican. Palatin. 1729 Kenntniß erhalten hat, den ich oben S. 91—93 besprach. Er enthält außer 12 Eklogen Petrarkas und der Schrift De Monarchia neun unter Dantes Namen umlaufende Briefe. Vgl. Karl Witte, Dante-Forschungen I, S. 474 ff. Die Erwähnung der Epistolae plures bei Trithemius wäre danach ein weiteres Indicium für die Annahme, daß dieser Cod Vatican. Palat. 1729 schon am Ende des 15. Jahrhunderts

aber kommt Hartmann Schedels große Weltchronik in Betracht, der Liber chronicarum, welcher im Juli 1493 aus der Druckerei von Anton Koburger in Nürnberg hervorgegangen ist, und noch vor Ablauf desselben Jahres ebendaselbst auch in deutscher Sprache vollendet wurde. Weit über Deutschlands Grenzen hinaus hat dieses, die ganze Weltgeschichte umfassende Werk Verbreitung gefunden. In der deutschen Ausgabe desselben konnte man fol. 223 folgende kurze Ausführung lesen:

Dantes ein poet. Dantes Aligerius von Florentz ein namgastiger (sic) poet und lerer der heilligen schrift diser zeit wardt auss Florentz von seinen missguennern vertriben und zohe auf die hohen schul gein Paryss, und nachdem er ein poet und subtiler synnreicher tichter was, so machet er gar ein schoens loeblichs gedichte, darinn er die tieffe himlischer, irdischer und hellischer ding betrachtende yede in viererley gestalt, als geschichtlich, bedeutlich, sytlich und himlisch (sic) beschriben und sunst mer anders in schriften gebracht hat. Als er aber auss Franckreich zohe, do hieng er Friderichen dem arragonischen Koenig und Canigrandi dem herren von der layttern zu Bern an. Nach absterben desselben herren von Bern starb auch er zu Ravenna nach der gepurt Cristi MCCCXXI iar in dem LVI iar seines alters.[1])

Noch an zwei andern Stellen der Schedel'schen Weltchronik wird Dante's Name kurz erwähnt: einmal in der

---

in Heidelberg vorhanden gewesen. Trithemius kann ihn dort persönlich gesehen haben; oder aber die Kenntniß seines Inhaltes kann ihm durch seinen Freund und Gönner, den Bischof von Worms, Johann von Dalberg, vermittelt worden sein, dem auch der Liber de scriptoribus ecclesiasticis gewidmet ist.

1) Den ein wenig ausführlicheren Wortlaut der lateinischen Chronik sehe man in meinen „Neue Dante-Forschungen" im Histor. Jahrb. XVIII., S. 77, wo ich auch über die Quelle, welche Schedel hier benützt, gehandelt habe.

der Stadt Florenz gewidmeten Beschreibung, sodann in einem Abschnitt des 10. Jahrhunderts, wo man kaum erwarten würde, dem Dichter der Divina Commedia zu begegnen: bei der Erzählung von dem Sturze des karolingischen Hauses in Frankreich und dem Aufkommen Hugo Capets. In der lateinischen Weltchronik, Liber chronicarum fol. 182 retro heißt es hier von dem Begründer der neuen, kapetingischen Dynastie: quem Dantes Florentinus poeta in suo tractatu de purgatorio ca. 20 v. „Chiamato“ macellarium dicit. Also eine Berufung auf die berühmte Stelle Purgatorio XX. vv. 49 ff., in welcher Hugo Capet dem Dichter unter anderem erzählt, daß er, der Begründer der neuen französischen Königsdynastie, der Sohn eines Pariser Metzgers gewesen sei!

Soviel ich sehe, ist es das erste Mal, daß ein deutscher Historiker in der geschichtlichen Erzählung sich auf Dante als seinen Gewährsmann beruft. Wie interessant, wenn sich erweisen ließe, daß diese Berufung aus unmittelbarer Kenntniß der Divina Commedia hervorgegangen! Wie schade, daß sich in unserem Falle das Gegentheil sicher erweisen läßt! Der ganze Abschnitt seiner Erzählung und damit auch die Berufung auf Dante ist von Hartmann Schedel unter Benützung seiner Vorlage, des Supplementum historiarum des Jakob Philipp von Bergamo geschrieben worden!

Jakob Philipp Foresti aus Bergamo dagegen hat, wie sich auch aus anderen Stellen seines Geschichtswerkes ergibt, die Divina Commedia gelesen, und für seine geschichtliche Darstellung selbständig verwerthet.[1])

An Hartmann Schedels großer Weltchronik aber hat die Dante-Forschung, auch abgesehen von dem Inhalt ihrer Mittheilungen über Dante, ein ganz besonderes Interesse. Sie vermittelt uns die ersten bildlichen Darstellungen, welche

1) Histor. Jahrbuch XVIII, 83 f.

von Dante's Aeußerem auf deutschem Boden entstanden sind. Wie alle anderen bedeutenden historischen Persönlichkeiten, welche Schedels Weltchronik erwähnt, wird auch Dante figürlich, in einem in Holz geschnittenen, in einigen Exemplaren colorirten, Brustbild dem Leser vorgeführt. Bei tieferem Eindringen in den Sachverhalt kann sich der Forscher freilich eines Lächelns nicht erwehren. In der lateinischen Weltchronik ist nämlich Dante durch einen ganz anderen Typus vertreten als in der deutschen, und die hier wie auch sonst verwendeten anderen Holzstöcke werden für die Darstellung der allerverschiedensten Persönlichkeiten verwerthet. In beiden Chroniken trägt Dante einen bärtigen Kopf. Während aber die lateinische Originalchronik ihn uns als etwas erregten Rundkopf mit kurzem Vollbart darstellt, dem der Hut vom Kopfe fällt, während er selbst die Hand an den Kopf führt, so erblicken wir in der deutschen Chronik neben dem Dante-Artikel einen ernst gravitätischen Dolychokephalen mit langem, nach unten auseinander gehendem Bart, mit vorspringender, großer Nase, die linke Hand erhebend, auf dem Haupte die phrygische Mütze. Wie der Rundkopf der lateinischen Chronik zur Darstellung anderer Persönlichkeiten verwendet wird, so dient auch der Dante'sche Langkopf der deutschen zur Veranschaulichung Hugo's von Folieto, Petrarka's und anderer Gelehrten. Die Porträte Dante's und anderer, selbst der Zeitgenossen Schedels, sind also durchaus frei erfunden.[1]) Nach Oskar Hase sind die Wiederholungen derselben wohl nicht einzig aus Mangel an Holzschnitten vorgenommen, sondern sie geben zugleich einer fröhlichen Selbstverspottung Ausdruck über die eigene Kühnheit, den alten unbekannten Herren für das Volk handgerechte Gestalt gegeben zu haben.[2])

---

1) So Oskar Hase, Die Koberger, 2. Aufl. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. S. 120.

2) Ebenda S. 121.

Immerhin ist es interessant zu sehen, wie die Nürnberger Künstler Michael Wohlgemuth und Wilhelm Pleydenwurff im Jahre 1493 erstmals in deutschen Landen das Angesicht Dante's zur bildlichen Darstellung brachten. Tausende von Zeitgenossen und der nachfolgenden Generationen in deutschen und außerdeutschen Landen werden, da ihnen andere Dante-Bildnisse nicht zur Verfügung standen, den Dichter so sich vorgestellt haben, wie die lateinische oder die deutsche Weltchronik Hartmann Schedels ihn vorführt.

Inzwischen ist durch die von Florenz mächtig aufsluthende Strömung des Platonismus auch in deutschen Landen eine neue Anregung gegeben worden, Danten die Aufmerksamkeit zuzuwenden. Unter der belebenden Einwirkung der unter sich freilich noch sehr verschiedenen Griechen Gemisthos Plethon und Bessarion, weiterhin des Florentiners Marsilius Ficinus ergriff die Begeisterung für die platonische Philosophie immer weitere Kreise. In Florenz wurde sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der unter mediceischem Schutze erblühenden Akademie gepflegt, deren geistiges Oberhaupt Marsilius Ficinus wurde. Platonische Philosophie und Christenthum glaubte man hier nicht ohne mystischen Ueberschwang in schöner Harmonie vereinbaren zu können.[1]) Plato erschien den Akademikern als der „göttliche Plato", die Genossen reden sich wohl als complatonici an. Die Schriften der Neuplatoniker der späteren römischen Kaiserzeit, eines Plotinus, Proklus, Jamblichus, Psellos und des sogenannten Dionysius Areopagita gelten als authentische Erläuterungen der echten platonischen Philosophie. Aber auch Dante erhält seinen Theil an dem gesteigerten literarischen Interesse. Auch er erscheint den Akademikern ebenso wie Vergil als Interpret platonischer

1) Vgl. L. Pastor, Geschichte der Päpste Bd. III S. 111 f. und vornehmlich Ludwig Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland S. 108–120, wo über Gemisthos Bessarion, Marsilius, Landino u. a. gehandelt wird.



Lebensweisheit. In dieser Auffassung verfaßt Marsilius Ficinus um das Jahr 1467 seine italienische Uebersetzung der Schrift De Monarchia und aus diesem Geiste entstand im Jahre 1480 die berühmte Florentiner Ausgabe der Divina Commedia nebst groß angelegtem Commentar. Ihr Verfasser war der Genosse der Akademie und Freund des Marsilius Ficinus, der Professor der Eloquenz und Poetik an der Florentiner Hochschule, Christoforo Landino, der zuvor schon den Vergil und Horaz erklärt, die Naturgeschichte des Plinius übersetzt und auch über Petrarka's italienische Dichtungen Vorlesungen gehalten hatte. Als am 30. August 1481 der Druck dieser auch äußerlich prächtig ausgestatteten großen Dante-Ausgabe vollendet war, veranstaltete die Republik von Florenz eine solenne Feier. Durch besonderes Dekret wurde der längst im Grabe zu Ravenna vermoderte Dichter in alle bürgerlichen Rechte und Ehren wieder eingesetzt, sein lorbeergeschmücktes Bild im Baptisterium von S. Giovanni aufgestellt, wo einst das Taufwasser sich über das zarte Knäblein ergossen hatte. In schwungvollen Terzinen erinnerte der Dichter Girolamo Benivieni, ein Verehrer Savonarola's, daran,[1]) daß nunmehr die Hoffnung sich erfüllt, welcher Dante einst in ergreifenden Worten im 25. Gesange des Paradiso vv. 1 ff. Ausdruck gegeben:

Wenn je den Haß besiegt mein heilig Lied,
Daran der Himmel mithalf und die Erde,
So daß seit Jahren man mich mager sieht,
Wenn ich zur schönen Hürd' einkehren werde,
Wo ich als Lamm schlief, bis man mich verstieß,
Der Wölfe Feind, die Schaden thun der Heerde, —
Mit andrem Ruhm dann käm ich, andrem Vließ,
Ein Dichter, um den Lorbeer zu empfangen
Am Stein, wo mich der Vater taufen ließ,
Weil ich dorthin im Glauben bin gegangen,
Der uns mit Gott befreundet, und sodann
Petrus darob mein Haupt hat hell umfangen.

1) Opere di Girolamo Benivieni, Venedig 1522 S. 111, 114.

Auch Marsilius Ficinus hat an diesem nachträglichen, feierlichen Sühneakte sich betheiligt. Er schrieb eine wohlgesetzte lateinische Epistel, die vielleicht auch mündlich bei dem festlichen Anlaß vorgetragen wurde, jedenfalls in Landino's Einleitung zur Dante-Ausgabe Aufnahme fand und später in die von Marsilius selbst veranstaltete Sammlung seiner Briefe übergegangen ist. Florenz, das lange trauernde, begrüßt darin nun frohen Muthes den Dichter Dante, der nach nahezu 200 Jahren durch das Werk des Landinus zum Leben und in das Vaterland zurückgeführt und endlich gekrönt werde. Die Prophezeiung, die der Dichter einst über seine Rückkehr nach Florenz im 25. Gesange des Paradiso verkündigt, sie habe sich endlich erfüllt. Umgewandelt habe sich des Dichters sterbliches Angesicht in eine unsterbliche, göttliche Gestalt. Die Nacht des alten Florenz sei nun zum Tage geworden. Freut Euch daher alle Bürger von Florenz und frohlocket in Eurem Glück![1])

Diese schwungvollen Worte, welche der begeisterten Bewunderung für den Genius Dante's Ausdruck geben, und überhaupt die Briefe und Schriften des Marsilius Ficinus und seines Freundes des Grafen Giovanni Pico della Mirandola sind noch vor Ablauf des 15. Jahrhunderts in Deutschland bekannt geworden. Die platonische Philosophie, wie das Oberhaupt der Akademie in Florenz sie verstand, hat wie mit magischem Zauber die Gelehrten in allen damaligen Culturländern der abendländischen Welt erfaßt. Im Jahre 1488 schrieb dem gefeierten Akademiker ein theologischer Freund aus Florenz, Marsilius habe sich schon ganz Europa zu liebevoller Dienstbarkeit unterworfen.[2])

Lange nach des Marsilius Tode († 1499), bis tief in

---

1) Marsilii Ficini Epistolae familiares lib. VI in fine, Nürnberg bei Anton Koburger 1497 fol. 160' f. Man sehe auch Alfred v. Reumont, Lorenzo il Magnifico II² S. 38 ff.

2) Marsil. Ficin. Epist. lib. VIII, der viertletzte Brief.

das zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hinein hält diese fascinirende Kraft der platonisirenden Philosophie und Theologie an. In Ungarn, Frankreich, England — hier kommen vornehmlich John Colet[1]) und seine seit 1497 in Oxford gehaltenen Vorlesungen über den Römerbrief in Betracht — macht sie sich geltend. In Deutschland verlangt noch im Jahre 1519 der Augsburger Dominikaner Johann Faber[2]) in einem Briefe an Wilibald Pirkheimer, auch die Theologie müsse gut lateinisch reden und die göttlichen Geheimnisse in der Weise behandeln, wie unter den Alten es Augustinus und Hieronymus, unter den Neueren Picus von Mirandola und Marsilius Ficinus gethan hätten.[3])

Im Schwabenlande, in Augsburg, Ulm und Tübingen finden wir gegen Ende des 15. Jahrhunderts einen ganzen Kreis von Freunden und glühenden Verehrern des Marsilius Ficinus und seiner Philosophie. Der Briefwechsel des Marsilius gibt darüber die allermerkwürdigsten Aufschlüsse. Georg Herwart aus Augsburg gedenkt täglich, ja stündlich des Augenblickes, da er der Freundschaft des Marsilius gewürdigt wurde. Diesen Tag zählte er wie die Alten zu den glücklichen; wie den eigenen Geburtstag möchte er ihn feiern. Ganz möchte er dem Geiste des Florentiners sich hingeben (13. April 1491).[4])

Marsilius dagegen betheuert seine Liebe für die Deutschen, die ihm schon von jungen Jahren innewohnt, vor allem aber seine Freundschaft für Martin Prenninger, gewöhnlich

---

1) Siehe über ihn den Artikel in dem Dictionary of National Biography Bd. XI, S. 321 ff.

2) Siehe über ihn Nikol. Paulus, Der Dominikaner Joh. Faber und sein Gutachten über Luther im Histor. Jahrb. XVII, 39—60.

3) Johann Heumann, documenta literaria, Altorf 1758 S. Epist. S. 87—91 u. H. A. Lier, Der Augsburger Humanistenkreis in in d. Zeitsch. d. histor. Vereins f. Schwaben u. Neuburg Bd. VII, 1880 S. 12 f.

4) Marsilii Ficini Epistolae lib. XI am Anfang.



Martin Uranius genannt, den Professor des kanonischen Rechtes an der Universität Tübingen. Diesen nennt er seinen „himmlischen Freund“, seinen alter ego, einen vir coelestis.

Niemand ist ihm lieber, als dieser.[1]) Martin Uranius hat einen Sohn dem Freunde zu Ehren Marsilius genannt. Den Geburtstag des Florentiners begeht er in Tübingen im Kreise der Professoren mit großem Pompe (magnifico sumptu).[2]) Dem Tübinger Freunde ist denn auch das neunte Buch der Briefe des Marsilius von dem Verfasser, der die Verbreitung derselben sorgfältig vorbereitete, mit besonderer Epistel vom 3. Juli 1490 ausdrücklich gewidmet worden.[3]) Aber auch (Ludwig sic!) Naukler und Johannes Reuchlin gehören zu den Correspondenten des Marsilius, nicht minder Graf Eberhard von Württemberg, den das Oberhaupt der Akademie als legitimi principis idea bezeichnet,[4]) als die Sonne unter den deutschen Fürsten.[5]) Ihm schickt er zum Zeichen seiner Liebe Platonicum et Dyonisiacum solem, d. h. Werke Plato's und des Areopagiten.[6]) Dem geliebten Martinus Uranius aber schickt er am 3. August 1492 die neu aus Griechenland angekommenen Commentare des Proklus zu Plato's Büchern vom Staat.[7])

---

1) Die Belegstellen in verschiedenen Briefen des 11. und 12. (letzten) Buches.

2) Marsil. Fic. Epist. lib. XI, Nürnberger Ausgabe von 1497 fol. CCXIX retro Brief des Marsilius an Prenninger vom 24. November 1491.

3) An der Spitze des 9. Buches.

4) Lib. XI, Nürnberger Ausgabe fol. CCXXI retro.

5) Dieses Lob Eberhards wird noch im Jahre 1505 von Jakob Wimpheling in seiner Epitome rerum Germanicar. fol. XXII wiederholt. Also auch er hat die Briefsammlung des Marsilius gelesen, den er als maximus aetate nostra platonicus bezeichnet.

6) Ibid. fol. CCXXIX retro.

7) Ibid. fol. CCXXIV retro.

Seit 1489 hatte er für den Tübinger Freund nach und nach die einzelnen Bücher seiner Briefe abschreiben lassen.[1]) Auch die Schriften des Jamblichus, Proklus, Synesius wandern in lateinischer Uebersetzung im Jahre 1489 von Florenz nach Tübingen.[2]) Im Frühjahr 1491 kommen, von den Tübinger Freunden geschickt, mehrere lernbegierige Schwaben, unter ihnen Johann Streler aus Ulm, persönlich nach Florenz, um unter Marsilius Ficinus und Christoforo Landino ihre Studien zu vollenden. Marsilius verschafft ihnen liebevoll Quartier; eifrig studieren sie griechisch, während der Ferien, welche Anfang August beginnen, wollen sie diese Studien fortsetzen. Nach den Ferien bietet sich die Gelegenheit, bei dem gefeierten Dante-Interpreten Vorlesungen über Horaz und die neue Rhetorik Cicero's zu hören; der blinde Lippus wird Virgils Aeneide und Quintilian erklären. Zu dem Homer-Uebersetzer Angelus Politianus und zum Grafen Pico Mirandola suchte sich Johann Streler unter Berufung auf Johannes Reuchlin Zutritt zu verschaffen.[3])

Es wäre mehr als auffallend, wenn die Schwaben bei diesem persönlichen literarischen Verkehr in Florenz nicht auch das eine oder das andere Wort über den Dichter der Divina Commedia gehört hätten. In der schwäbischen Heimath hat jedenfalls Martin Uranius unter den Briefen des Florentiner Freundes auch die Lobpreisung Dante's am Schlusse des 6. Buches mit Begierde und Bewunderung gelesen. Er hat den Ausdruck seiner Verehrung für Marsilius selbst in ein juristisches Gutachten einfließen lassen,

1) Das 9. Buch der Briefe des Marsilius enthält mehrfache Angaben darüber.

2) Marsil. Ficin. Epist. lib. IX Nürnberger Ausgabe fol. CCI.

3) Man sehe die einschlägigen Briefe des 11. Buches der Epistolae Marsil. Ficini und einen Brief Strelers in den Epistolae clarorum virorum ad Joann. Reuchlin, Tubingae 1514 auf dem 4. Blatt von vorn. Der Brief datirt von Florenz den 8. Aug. 1491.

welches er unter dem 21. Oktober 1492 für den Bischof von Augsburg, Friedrich von Zollern, in Tübingen verfaßte. Da gedenkt er des „göttlichen“ Plato und seines höchst weisen und gleichfalls „göttlichen“ Interpreten Marsilius Ficinus, den er als die Zierde der Weisheit und Tugend bezeichnen möchte.[1])

Wir sind etwas länger bei diesen höchst merkwürdigen literarischen Beziehungen zwischen der Florentiner Akademie und den schwäbischen Gelehrtenkreisen verweilt, um gleichsam die geistige Atmosphäre zu kennzeichnen, welche am Ende des 15. Jahrhunderts weithin über die deutschen Lande, soweit die Gelehrtenwelt in Betracht kommt, sich ausbreitete. Bei der nachgewiesenen Dante-Verehrung der Florentiner Akademiker war sie dem aufkeimenden Dante-Interesse in Deutschland nicht ungünstig.

Haben aber auch die Nürnberger Gelehrten an dieser platonischen Geistesrichtung Antheil genommen?

In der That läßt sich ein solcher Antheil aus authentischen, bisher verborgen gebliebenen Zeugnissen nachweisen. Es kommen dafür mehrere höchst interessante Bücherbestellzettel Hartmann Schedels und ein auf eine Bücherbestellung Schedels bezüglicher Brief in Betracht; letzterer ist von Herrn Dr. Paul Joachimsohn, die beiden Bestellzettel sind von mir auf der Münchener Hof- und Staatsbibliothek aufgefunden worden.

In der Münchener Inkunabel, Staatsbibliothek Incun. c. a. 2715 in Folio, des Haly abbas Disposito regalis enthaltend, einem großen einst zur Bibliothek Hartmann Schedels gehörigen medizinischen Druck fand Herr Dr. P. Joachimsohn außer anderen Briefschaften den nachfolgenden

1) Martini Uranii (Prenninger) advocati et cancellarii Constantiensis Professoris Tubingens. Consilior. sive Responsor. tom. I ed. Friedr. Prenninger, Frankfurt 1597. S. 50.



Originalbrief des Fugger'schen Faktors Wilhelm Lindemer,[1]) wahrscheinlich aus Venedig an Hartmann Schedel gerichtet, eingeklebt:

† Jesus 1494 adi 16. abrill in vigilia . . . . (?) pottenn.
Mein gut willig dinst bevor.

Lieber her, mir ist ain brieff von euch worden, des datum zu Nurmberg ist am montag vor dem palmtag (17. März 1494), darin ich vernomen han, was euch an den puchern mangelt mit sambt etlichen karten abzuwexelen, auch wie euch Marsilius Vicinus De vita fur Marsilium Vicinum De immortalitate anime geschickt ist und Hermolaum Barbarum nachzufragen und etlich seiner transferirter pucher zu erfragen etc. – Lieber herr, wist, das ich euch hiemit schick 3 karten im Plotino, die euch gemangelt haben, auch ain quintern zu Themistio; nit waiss ich, ob es ain truck wirt sein, denn ich han nicht gewist, von wem Albrecht Hengell die pucher kauft hat. So han ich gefragt nach Marsilium Vicinum De immortalitate anime, kan ich fur war kain erfragen, doch soll fleiss noch nicht gespart werden, so bald ich ainen erfragen mag, will ich euch den senden. Mich nam vil frembt, das mein herr ainen erfragt het, dann ich darfor auch kain bekomen han kunnen. So ist das puch, so der Holtzschucher geschickt hat, verhanden, schick ich mit der ersten fur hinaus, darum han ich 5 (?) pfund geben, ist 1 ducat und 4 g. So han ich gefragt nach Omnia opera Aristotelis traducta per Hermolaum Barbarum, auch Dioscoridem cum suo corolario.

---

1) In den Verzeichnissen der im Jahre 1508 in dem Fondaco dei Tedeschi in Venedig vertretenen Augsburger bei H. Simonsfeld, Fondaco dei Tedeschi I, Nr. 653, 658, II, S. 177 kommt Wilhelm Lindimer vor, der mit unserem Briefschreiber zweifellos identisch ist. Daß er Fugger'scher Faktor gewesen, ist eine naheliegende Vermuthung.

Sagt man mir, man druck sy yecz und sind noch nicht gevolendt, das ich kain presie (prezio, Preis) davon zu schreiben waisz. Sonder Hermolaus Barbarus ist das verschinen jar tod, ist ain edlman von Venedig gewessen und patriarch zu Aquilegia. Lieber her, also habt ir die mainung, ich waisz euch anders nichts zu schreiben, dann wamit ich euch gedienen kan, habt ir mit mir zu pietten als mit eurem unterdan. Damit sey got mit uns allen.

Wilhalmus Lindemar.

Auf der Rückseite die Adresse:

Dem fürnemen und hochgelerten herrn, her Hartmann Schedel zu Nurmberg seinem gepietenden.[1])

In der prachtvollen Venetianer Ausgabe der Briefe des Marsilius Ficinus, Venedig 1495, Münchener Staatsbibliothek Incun. c. a. 3202 folio, welche einst Hartmann Schedel zu eigen gehörte und Einträge von seiner Hand enthält, fand ich im November 1895 einen kleinen, viereckigen Papierzettel mit folgender, eigenhändiger Bemerkung Hartmann Schedels:

Lieber Gerung, wolt die pucher kauffen fur meinen gnaedigen herrn zu sant Egidium:
Epistolas Marsilii Ficini fur $1/2$ fl. rh.
Omnia opera Francisci Petrarce fur 1 fl. rh. oder 1 ducat.
Marsilium Ficinum De vera religione.
Opuscula Dionisii Ariopagite.
Jamblicum De misteriis Egiptiacorum et Assyriorum.
Sinesium De somniis et Psellum De demonibus traducta per Marsilium Ficinum.
Bononiam illustratam.

So die getrucket werden, was er haben mocht, kauft auf das leichtest.

1) Ich sage Herrn Dr. P. Joachimsohn für freundliche Ueberlassung dieses interessanten Schreibens herzlichen Dank.

Des gleichen auch als vil fur mich.

So sol euch oder euern sweher das gelt wider bezalt werden.

Da mit kumpt mit freiden wider.

H(artmann) S(chedel) D(octor)
1496 in die Andree (30. Nov.)

Ich halte diesen für die Geschichte des geistigen Lebens am Ende des 15. Jahrhunderts nicht unwichtigen Bücherbestellzettel nicht für das Original, sondern für das Conzept, oder eine eigenhändige Abschrift, welche Schedel vorsichtigerweise zurück behielt. Ob der Adressat Gerung identisch ist mit Ulrich Gerung aus Constanz, dem ersten Pariser Drucker, aus dessen Offizin im Jahre 1470 der Druck der Briefe des Gasparino da Bergamo hervorgegangen ist, vermag ich nicht mit Sicherheit zu sagen.[1]) Der „gnädige Herr zu St. Egidium" ist Johannes Radenecker, Abt des Aegidienklosters in Nürnberg, der während seiner langen, glücklichen Regierung insbesondere auch der Vermehrung der Bibliothek seines Klosters sich annahm und im Jahre 1504 verstarb.[2]) Er theilt also, wie wir aus dem Bestellzettel entnehmen, mit Hartmann Schedel, der sämmtliche aufgeführte Bücher auch für sich verlangt, das gleiche literarische Interesse an den Werken Petrarkas, und des Marsilius Ficinus wie an den aus seiner Feder hervorgegangenen Uebersetzungen neuplatonischer Schriften der späteren, römischen Kaiserzeit.

Die am 30. November 1496 aufgegebene Bücherbestellung scheint nicht durchweg effektuirt worden zu sein. Vielleicht waren die kriegerischen Verwickelungen ein Hinderungsgrund.

---

1) Ueber Ulrich Gerung vgl. man Ph. Ruppert, Konstanzer geschichtl. Beiträge Heft 2, 1890. S. 33 f., Histor. Jahrb. XVIII, 150.

2) Man sehe über ihn Hartmann Schedels eigenhändige Notiz in Clm. 716 fol. 295 retro der Münchener Staatsbibliothek.



So bringt denn Hartmann Schedel am 16. Juni 1497 den folgenden Auftrag neuerdings zu Papier.[1])

Liber Werner, wolt mir zu Florenz dise kleine puchlein kauffen, weles ir getruckt vindt:

Marsilium Ficinum De vera religione,
Jamblicum De misteriis Egiptiorum et Assiriorum,
Sinesium De somniis,
Psellum De demonibus,
Porphirium De occasionibus ad divina,
Librum Dionisii Ariopagite De mixtica (sic) theologia
et De divinis nominibus.

H(artmann) S(chedel) D(octor)
1497 adi 16. Juni.

Auf der Rückseite des Zettels steht in der Längsrichtung von Schedels Hand Folgendes:

Jesus.

Theologia Platonica de animorum (sic) immortalitate,
De sole et lumine,
De religione christiana,
Jamblicus De mysteriis Egiptiorum atque Assyriorum,
Sinesius De somniis,
Psellus De demonibus,
Porphirius De occasione ad divina,
Liber Dionisi Areopagite de mistica theologia,
Eiusdem De divinis nominibus,
Nonnulla Athenagore de resurrectione,
Opusculum De stella magorum,
De raptu Pauli ad tercium celum.

---

1) Ich fand den Schedel'schen eigenhändigen Zettel, wahrscheinlich auch eine Abschrift, eingeklebt auf fol. 4retro des einst Schedel gehörigen Sammelbandes von Druckschriften, an dessen erster Stelle Theokrits Carmen bucolicum steht, in der Münchener Staatsbibliothek A. gr. a. 1038 in 4°.

Item so euch got gen Florentz hilfft, wolt mir dise puchlein kauffen die Marsilius Ficinus gemacht hat.

Item gedruckt slecht on aussgestrichen.[1])

Neapolim (?)

Cartam de Staingaden (?)
Cartam von Theusche land,
Cartam von Hungern,
Cartam von dem heiligen land,
Cartam von welischen landen.

Was das gestet, wil ich euch mit danck bezalen.

H. S. D.

Also auch dieser Bestellzettel offenbart uns das gleiche lebhafte Interesse für die eigenen Schriften des Oberhauptes der platonischen Akademie in Florenz, wie für den ganzen Bereich der neuplatonischen Uebersetzungsliteratur, wie sie durch Marsilius Ficinus in die abendländische Welt hinausgeleitet worden ist.

Hartmann Schedel besaß aber auch wirklich in seiner Bibliothek, wie ich schon oben andeutete, die stattliche Ausgabe der Briefe des Marsilius Ficinus, welche im Jahre 1495 in Venedig erschienen ist, die er am 30. November 1496 für sich und den Abt von S. Egidien bestellt hat. Der Vorderholzschnitt ist prächtig illuminirt, Schedels Wappen, der Mohrenkopf, fehlt nicht, und Blatt für Blatt hat Schedel selber den Band in den ihm eigenen, runden, klaren Zügen mit rother Tinter foliirt. Auch sonst finden sich eigenhändige Einträge von ihm. Die schwungvolle Lobpreisung Dantes durch Marsilius aus dem Jahre 1481 am Ende des 6. Buches ist ihm sicherlich nicht entgangen.

Die ganze Briefsammlung des Marsilius Ficinus aber wurde im Jahre 1497 in Nürnberg selber, in der Offizin von Anton Koburger, gewiß nicht ohne Anregung Schedels

1) Das heißt ohne farbige Colorirung.

oder seines Freundeskreises, neu gedruckt und also von deutschem Boden in die Welt hinausgesendet.[1])

Dantes Lob aus dem Munde des Florentiner Akademikers wurde damit von Nürnberg aus in neuer Wiederholung dem Abendlande verkündigt.

Mit Spannung dürfen wir uns fragen, ob inmitten dieser literarisch so vielfach angeregten deutschen Gesellschaft am Ende des 15. Jahrhunderts auch Dantes Divina Commedia in ihrem vollen Umfange bekannt sein konnte?

Groß und freudig war meine Ueberraschung, als ich auf der Suche nach alten Dante-Ausgaben am Fach der Inkunabeln-Abtheilung der Münchener Hof- und Staats-Bibliothek stand, und nun Incun. c. a. 3468 in folio herausgriff! In meinen Händen hielt ich die Venetianer Ausgabe der Divina Commedia, deren Druck am 11. Oktober 1497 bei Piero de Zuanne di Quarengii da Palazago aus Bergamo vollendet wurde.[2]) Schon am Einband, mehr aber noch an den handschriftlichen Einträgen, an dem vorn wie hinten vorkommenden H. S. erkannte ich den Druck als einstmaliges Eigenthum von Hartmann Schedel. Blatt für Blatt ist auch dieser Band in festen, klaren, runden Zahlzeichen mit rother Tinte eigenhändig von Schedel foliirt worden von 1 bis 136. Jedes Blatt der Divina Commedia ist also von Schedels Auge zum mindesten berührt worden. Den großen Holzschnitt vor dem ersten Gesange des Inferno, der Dantes Zurückweichen vor den drei wilden Thieren am Ausgange des dunklen Waldes und die Intervention Vergils darstellt, hat wahrscheinlich ebenso wie die schönen Randleisten

---

1) Vgl. Oskar Hase, Die Koberger. 2. Aufl. S. 162 u. 458. Der Druck ist am 24. Febr. 1497 vollendet worden. Ein Exemplar liegt mir in Incun. c. a. 1388 in 4° der Münchener Staatsbibliothek vor.

2) Beschrieben bei Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I[1]. S. 57—59.

und die große Initiale N des Blattes, welches den Anfang des ersten Gesanges der Hölle enthält, Schedel eigenhändig colorirt und auch mit seinem Wappen, dem Mohrenkopf, geschmückt.

Aeußerlich trägt der Band auf dem mit gepreßtem Schweinsleder überzogenen Vorderdeckel den Titel, wie bei den meisten Schedel'schen Bänden in Frakturschrift von Schedels Hand geschrieben auf einem aufgeklebten Pergamentstreifen. Er lautet hier merkwürdigerweise: Dantes poeta de purgatorio, inferno et paradiso cum commento.

Dem Text und Commentar Landinos geht auch hier die bekannte längere italienische Einleitung des Commentars voraus, welch' letzterer eine etwa drei Folioseiten umfassende Vita et costumi del poeta einverleibt ist. Auch das lateinische Elogium des Marsilius Ficinus auf Dante fehlt nicht. Eine Ausführung über Sito, forma et misura de l'inferno et statura de giganti et di Lucifero schließt die Einleitung. War Schedel des Italienischen mächtig, so konnte er reiche Belehrung über Dante und seine Dichtung aus dieser Einleitung, aus dem Text der Divina Commedia und dem großen Commentar Landinos entnehmen. Auf alle Fälle vermittelten ihm die jedem Gesange vorausgehenden, wenn auch primitiven Holzschnitte eine Anschauung von dem wesentlichen Inhalte der Dichtung.

Aber Schedel hat sich mit diesem Studium nicht begnügt. Auf den freien Blättern vor und hinter dem gedruckten Text hat er mit eigener Hand abgeschrieben, was ihm über Dante bekannt geworden.

Fol. 2 überliefert von Schedels Hand in rother Tinte ein Epigramma ad Sepulchrum Dantis, auf das ich gleich zurückkomme.

Fol. 2 retro ist von Schedel unter der Jahrzahl 1313 der Dante-Artikel aus Jakob Philipp von Bergamos Supplementum historiarum wörtlich abgeschrieben.

Fol. 3 ebendaher das Elogium Benvenutos da Imola: Hic postquam patrios Florentia seva penates.[1])

Fol. 315 retro bietet zunächst in rother Tinte die auch in Schedels Weltchronik übergegangene, aus Flavius Blondus stammende kurze Notiz: Civitas Florentina duobus ornata est poetis, Dante Aldegherio et Francisco Petrarcha etc., dann folgende drei Sätze, auch in Roth:

1265
Dantes Aligherius Florencie nascitur.

1302
Dantes Aldigerius agnoscitur (sic).

1321
Dantes Audigerius (sic) Florentinus poeta moritur etatis sue anno 56.

Kehren wir nun zu dem Epigramma ad Sepulchrum Dantis auf fol. 2 zurück. Dasselbe lautet (in rother Tinte von Schedel eigenhändig geschrieben):

Hic iacet eloquii moles facunda Latini,
Hic situs orbis honos, hic Tusce gloria gentis.
Hic decus et vatum princeps, hic corpus humatum
Dantis Aligerii, patria qui pulsus ab urbe
Invidia, magnis decoravit laudibus orbem.
Cui nec stellarum motus, nec fulgura celi,
Nec lature deum mentes, nec vana futuri
Vox fuit, haut dubiis predixit tempora signis.
Hic quem nulla bonis vidit fortuna superbum,
Depressumve malis, invictus stetit ille sub omni
Pondere, nec cupido rerum flagravit amore,
Sed virtutis amor rigidique cacumen honesti

1) Man sehe meine „Neue Dante-Forschungen“ im Histor. Jahrb. XVIII, 80–85.

Raraque purpureo placuit[1]) facundia lingue
Et ne forte suum putet extitisse[2]) decorem
Mors invisa reis claro viget ille relatu[3])
Vivus aduc,[4]) nomenque manet venerabile sacrum
Famaque perpetuo nunquam peritura sub evo.[5])

Wie schon aus den unten vermerkten Varianten hervorgeht, ist dieses Epigramma in der Münchener Staatsbibliothek noch zweimal handschriftlich vorhanden: einmal in Clm. 716, dem großen, 1504/5 abgeschlossenen, von Schedel eigenhändig geschriebenen Sammelwerke, welches uns werthvolle Beiträge zu den Alterthümern Italiens und Deutschlands, vornehmlich Inschriften in großer Zahl überliefert. Das Elogium auf Dante steht hier fol. 248 f. unter der Ueberschrift Epitaphium ad sepulcrum Dantis poete. Schedel hat dasselbe jedenfalls aus Clm. 78 kennen gelernt, einem Papier-Sammelbande saec. XV, der einst ihm selber gehörte, und neben anderem die allerverschiedensten Bestandtheile aus dem Bereiche des italienischen Humanismus saec. XIV und XV enthält. Angelegt scheint die Sammlung zu sein von einem Italiener Johann Bernardus de Vallibus in Padua. Das Dante-Elogium steht hier fol. 127 retro unter der Ueberschrift: Epigrama (sic) ad sepulcrum Dantis. Ich habe es oben um so lieber mitgetheilt, als es mir in den neueren und älteren Werken über das Grabmal Dantes und die zu Ehren des Dichters verfaßten Grabinschriften nicht begegnet ist.[6])

---

1) In Schedels Dante-Ausgabe falsch: placuitque. Clm. 78 und Clm. 716 lassen que richtig fort.

2) Clm.: extisse.

3) Schedel in der Dante-Ausgabe falsch: reatu, in Clm. 716 und Clm. 78 richtig wie oben.

4) Clm. 78 korrigirt aus aduc: adhuc.

5) Clm. 78 fügt hinzu: Explicit etc. Joh. Ber. de Vall.

6) Man vgl. den sehr ausführlichen und gründlichen Abschnitt, welchen Corrado Ricci in seinem großen Werke L'ultimo rifugio



Der eben erwähnte Clm. 78 der Münchener Staatsbibliothek, der, wie schon gesagt, einstmals Hartmann Schedel gehörte, enthält noch einen anderen Beitrag zur Dante-Literatur: die ersten vier Kapitel des berühmten, viel angefochtenen Dante-Briefes an Cangrande von Verona, der gleichsam einen Commentar zur Divina Commedia enthält. Das Bruchstück dieses Briefes steht Clm. 78 fol. 127 f. und ist hienach von Karl Witte erstmals 1855 und dann in den Dante-Forschungen Bd. I S. 500—507 wieder edirt worden Daß diese Handschrift einstens im Eigenthum Hartmann Schedels sich befunden hat, und dieser daher die ersten vier Kapitel des berühmten Briefes kennen lernen konnte, dessen Echtheit er natürlich nicht im mindesten bezweifelt haben wird, scheint Witte nicht bemerkt zu haben.

Hartmann Schedel hat sicher auch die mannigfach interessanten Stellen gelesen, welche Flavius Blondus in seinen Dekaden über Dante bietet. Schedel besaß aber auch Christoforo Landinos Ausgabe der Gedichte des Horaz nebst Commentar,[1]) und hat zweifellos gelesen, was der Herausgeber hier in der Einleitung über seine drei Lieblingsdichter: Vergil, Horaz und Dante gesagt hat.

Es ist also nicht wenig, was der Nürnberger Arzt und Polyhistor am Ende des 15. Jahrhunderts über Dante wissen konnte und gewußt hat.

---

di Dante Alighieri, Mailand, Hoepli S. 247 ff. dem Sepolcro di Dante und den Grabschriften gewidmet hat, ebenso Ludovico Frati e Corrado Ricci, Il sepolcro di Dante in der Scelta di curiosità letterarie Nr. 235, Bologna 1889, S. 3 ff., weiterhin die Schrift Sepulcrum Dantis, Firenze 1883 und Scartazzini, Dante-Handbuch S. 163 ff Das oben mitgetheilte Epitaphium könnte durch die Erneuerung des Dante-Grabmals angeregt worden sein, welche Bernardo Bembo im Jahre 1483 ausführen ließ. Die damals wirklich angebrachte Inschrift lautet freilich ganz anders. Vgl. die citirten Stellen.

1) Venetiis 1483, Münchener Staatsbibliothek A. lat. a. 15 fol.



Nur ein Zweifel bleibt uns noch zu lösen.

War Hartmann Schedel der italienischen Sprache mächtig und daher im Stande, die Divina Commedia zu lesen und zu verstehen? Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er in der That dieser Fähigkeit sich erfreute.

Von 1463—66 hat er drei Jahre hindurch an der Universität Padua seinen humanistischen und medicinischen Studien obgelegen; er schloß sie ab durch die Erwerbung der medicinischen Doktorwürde.[1])

Bot sich ihm somit die Gelegenheit, in Italien selber die italienische Sprache zu erlernen, so ist bei einem wissensdurstigen Manne wie Schedel von vornherein anzunehmen, daß er diese Gelegenheit auch benützt hat. In seiner Bibliothek fand ich daher auch außer der Divina Commedia noch andere italienische Druckwerke, so den dem Kreise der italienischen Ritterdichtung angehörenden Guerino il Meschino[2]) und ein italienisches Klagelied auf den Tod des i. J. 1511 in Italien verstorbenen französischen Heerführers Charles d'Amboise.[3]) Wichtiger noch ist die Thatsache, daß Hartmann Schedel in dem von ihm angelegten Codex der Alterthümer Italiens und Deutschlands, Clm. 716, eine ganze Reihe italienischer, vielfach volksthümlicher Dichtungen eigenhändig abgeschrieben hat. Darunter befinden sich Dichtungen auf die Antiquitäten Roms (fol. 68—74), auf Papst Alexander VI. (fol. 150), aber auch solche von eminent politischem Interesse, welche den Gegensatz der französischen und arragonesischen Machthaber auf der Apenninenhalbinsel

1) Vgl. W. Wattenbach, H. Schedel als Humanist in den Forschungen zur deutschen Geschichte XI, 349 ff. und in der Allgem. deutschen Biogr. Bd. 30 s. v. Schedel.

2) Münchener Staatsbibl. Incun. c. a. 218 fol. Ausgabe von 1473. Vgl. über die Dichtung Adolf Gaspary, Gesch. der italien. Literatur. II. Bd. S. 265 f.

3) Münchener Staatsbibl. P. o. ital. 382 (46 in 4°.)

betreffen und einen entschiedenen, frischen, volksthümlichen Franzosenhaß athmen (fol. 153).

Viva re Ferrande e la regina,
E mora Re de Franza e i Angioini,
Re de Franza che ha male a persona
Tene un naso come Zerbellone.
Viva re Ferrande e la baccheta
Et mora re de Franza e chi la aspecta,

so schließt das eine, besonders feurige, populäre Gedicht (fol. 153).[1])

Ob etwa gleichzeitig mit Hartmann Schedel auch der Abt von S. Egidien in Nürnberg für seine Klosterbibliothek die Divina Commedia angeschafft hat, vermag ich nicht zu sagen.

Dagegen ist sicher Wilibald Pirkheimer im Besitze eines Exemplares derselben gewesen und zwar der Ausgabe, welche 1472 zu Mantua von den beiden deutschen Druckern Magister Georgius und Magister Paulus adiuvante Columbino Veronensi veranstaltet worden ist.[2]) Wir wissen das aus Lord Vernon's i. J. 1858 in London veranstaltetem Neudruck der vier ersten Dante-Ausgaben. Lord Vernon bemerkt in der Einleitung zu seinem Neudruck S. XI, von diesem Mantuaner Druck hätten ihm zwei Exemplare zur

1) In der Einleitung gerade zu diesem Gedichte heißt es Clm. 716 fol. 152retro: Carmina in Properium regis Gallorum hic passim ab infantibus et cantantur, a quibus descripsi tuo amore de invento. Daß diese antifranzösischen Spottlieder von den Kindern auch gesungen wurden, ist äußerst interessant. Ich glaube nicht, daß Schedel selber sie aus dem Munde der Kinder aufgezeichnet, sondern daß es ein Freund für ihn (tuo amore) gethan hat. Schedel schreibt die betreffende Mittheilung des Freundes wörtlich nach.

2) Beschrieben bei Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I[1] S. 15.

Verfügung gestanden, das zweite gegenwärtig in der Bibliothek der Royal Society zu London befindlich, habe zu der sehr schönen Sammlung gedruckter Bücher und Handschriften gehört, welche Heinrich Howard, nachmals sechster Herzog von Norfolk, Anfangs 1666 der Royal Society geschenkt habe. Howards Großvater, Graf Thomas Arundel, der einst (in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts) als englischer Botschafter an den Kaiserhof (Wien) gegangen sei, habe die ganze Sammlung (in Deutschland) angekauft (1636), die einstmals Wilibald Pirkheimer gehört habe,[1]) darunter also das eben erwähnte Exemplar der Divina Commedia von 1472.[2])

Möglicherweise könnte schon Wilibalds Vater, Johann Pirkheimer, dasselbe erworben haben.

Wilibald Pirkheimer war mehr wie irgend ein anderer Deutscher seiner Zeit in der Lage, die Divina Commedia zu lesen und zu verstehen. Im Jahre 1470 geboren hat er sieben Jahre hintereinander in Italien, auf den Universitäten Padua und Pavia, sich den humanistischen und juristischen Studien gewidmet. Mit besonderer Liebe hat er sich dabei dem Verkehre mit Italienern hingegeben. Der Geist derselben, ihre feine Art und ihre Bildung erfreuten ihn. In hervorragendem Maße bequemte er sich ihren Sitten an, so daß auch er den Italienern lieb und werth wurde.[3])

---

1) Vgl. Karl Rück, Wilibald Pirkheimers Schweizerkrieg. München 1895. S. 25.

2) Es wäre eine Ehrensache für eine deutsche gelehrte Gesellschaft, die in London, sei es in der Royal Society, sei es im britischen Museum noch vorhandenen, einst Pirkheimer gehörigen Bücher und Handschriften zunächst einmal verzeichnen zu lassen. Erst dann könnte eine würdige Monographie Wilibald Pirkheimers in Angriff genommen werden, welche man bisher schmerzlich vermißt.

3) Er berichtet darüber in seiner Selbstbiographie, die Karl Rück a. a. O. nach dem Arundel-Manuscript 175 im britischen Museum

Nach alledem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß er auch die italienische Sprache sich in vollem Maße aneignete.[1])

Bei der Ehrfurcht, welche man in der Zeit der Wiegendrucke und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts in Humanistenkreisen dem gedruckten Buch entgegenbrachte, wird man nicht fehl greifen in der Annahme, daß Pirkheimer in seinen Mußestunden die Divina Commedia auch wirklich gelesen hat.

Wir besitzen bekanntlich aus Pirkheimers Feder eine berühmte Schilderung seines Landlebens, wie er es im Jahre 1521 auf dem seinem Schwager Martin Geuder gehörigen, drei Meilen nördlich von Nürnberg gelegenen Gute Neunhof führte. Seinem lieben Freunde, dem Augsburger und Eichstädter Domherrn Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden entwirft er diese Schilderung in der Widmungsepistel zu den von ihm selbst veröffentlichten Platonischen Dialogen. Eine antik klassische, echt aristokratische Ruhe und zugleich ein modernes, feines Naturgefühl durchweht

---

zum ersten Mal bekannt gemacht hat S. 142: Praecipuum autem illi (Bilibaldo) tam Paduae quam Ticini cum Italici generis hominibus commercium fuit, ita ut ob eam rem a Germanis aliquando male audiret. Verum ingeniis eorum, civilitate et eruditione oblectabatur, cum e contra mores Germanici, ludus, comissationes, potus ac immodestus sumptus admodum illi displicerent. Nec minus et ipse Italis carus erat non ideo solum, quod eorum se moribus accomodaret, sed quia praeter Germanorum consuetudinem illum humanitate praeditum esse cernerent. Maxime vero musicae in eo admirabantur peritiam ac praecipue organorum ac lutinarum (ut nunc appellant) tangendorum dexteritatem.

1) Melchior Goldast sagt denn auch in dem Commentarius de vita Pirkheimeri, den er seiner Ausgabe der Opera P's vorausschickt S. 5: Qua re illud quoque consecutus est, ut quotidiana cum Italis vitae consuetudine linguam Italicam exacte disceret, cuius quidem usu postea semper delectatus est iuxta vernaculam Latinam et Graecam linguas.



diese köstliche Schilderung. Pirkheimer hat sich endlich den Gefahren der in Nürnberg herrschenden Pest entzogen und ist nach Neunhof gegangen. Da erfreut er sich an der Landschaft, ergeht sich in herablassend freundlichem Verkehr mit den bäuerlichen Unterthanen, schreibt Briefe, musicirt zuweilen und widmet sich seinen Studien. Fleißiger als je vertieft er sich hier in die Lektüre des Plato. Nach dem Mittagessen liest er geschichtliche Bücher. Gegen Abend nimmt er wieder seine Bücher zur Hand, zuweilen solche, die von religiösen Dingen handeln, oftmals die Schriften der Heiden und vor allem diejenigen, welche über die Sitten der Menschen oder die Majestät der Natur sich ergehen. So durchwacht er einen guten Theil der Nacht und wenn der Himmel klar ist, so beobachtet er wohl noch mit seinen astronomischen Instrumenten den Lauf der Gestirne.[1])

Wenig Jahre früher, am 10. December 1513, hat Niccolò Macchiavelli in einem gleichfalls berühmten Briefe an Francesco Vettori über das stille Landleben berichtet, das er fern von den Staatsgeschäften damals in dem Häuschen bei S. Casciano führte. „Er erhebt sich mit der Sonne, begibt sich in den Wald und macht sich mit den Arbeitern zu thun, welche für ihn Holz schlagen; von da geht er zu einer Quelle und zu einem Vogelherd; er trägt ein Buch bei sich, Dante, Petrarka, Tibull, Ovid oder andere, und da liest er ihre Liebesleidenschaften und ihre Liebschaften erinnern ihn an die seinigen, und er ergötzt sich eine Weile an diesem Gedanken“.[2])

Die Schilderung Pirkheimers ist vornehmer gehalten, gravitätischer und doch auch gemüthvoller. Gern würden wir auch aus seinem Munde Danten in diesem Zusammenhange genannt hören.

---

1) Bilibaldi Pirkheimeri Opera, ed. M. Goldast, Frankfurt 1610. S. 232, hier 234.

2) Bei Adolf Gaspary, Geschichte der italien. Literatur II. S. 353.

Dafür finden wir seine Muße in Neunhof vornehmlich mit der Uebersetzung der Platonischen Dialoge ausgefüllt. Am Schluß des Briefes an Bernhard Adelmann fehlt auch nicht der Hinweis auf Marsilius Ficinus, den vir optime de Platone meritus. Also auch auf dem Nürnberger Landgut umgibt den deutschen Patricier die geistige Atmosphäre, aus welcher das Interesse so leicht sich der großen Dichtung des italienischen Trecento zuwenden konnte.

Der Nachweis, daß um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts in Nürnberg allein sicher zwei vollständige gedruckte Exemplare der Divina Commedia vorhanden waren, ist für die Geistesgeschichte von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Zwischen Hartmann Schedel und dem um dreißig Jahre jüngeren Wilibald Pirkheimer, dem Abt von S. Egidien und anderen bedeutenden Nürnbergern jener Zeit bestanden nahe geistige Beziehungen. Wilibald bringt dem alternden Freunde vom Trierer Reichstage im Jahre 1512 eine Reihe rheinischer Inschriften mit.[1]) Sollten die Nürnberger Gelehrten in ihren literarischen Gesprächen nicht hie und da auch der großen Dichtung des exul Florentinus aus dem 14. Jahrhundert gedacht haben, welche durch die Florentiner Akademie zu neuen Ehren gebracht worden?

Gern hat Wilibald Pirkheimer seine Genossen und Freunde, vor allem auch jüngere Männer geistig angeregt. In schwungvollen Worten preisen sie zu Zeiten seine Mäcenaten-Wirksamkeit und wie er vor allem seine reiche Bibliothek ihnen zur Verfügung gestellt. Keinem aber war er inniger verbunden, als dem größten unter den Künstlern, welchen Nürnberg, welchen Deutschland hervorgebracht hat, Albrecht Dürer. Mancherlei Anregungen sind diesem für seine schrift-

---

1) Clm 716 fol. 313retro.



stellerische, vor allem aber für seine künstlerische Thätigkeit von Pirkheimer zu theil geworden.

Nach dem oben geführten Nachweis von dem Vorhandensein der Divina Commedia in Nürnberg darf ich der Kunstgeschichte zum ersten Male die Frage vorlegen: Ist Deutschlands größter Maler von Italiens größtem Dichter beeinflußt worden? Ich denke dabei zunächst nicht an den persönlichen Aufenthalt Dürers in Italien und seine vielleicht nicht allzu weit reichenden Kenntnisse der italienischen Sprache. Aber ob nicht Pirkheimer ihm die großen Conceptionen des großen Florentiners vorgetragen und erläutert hat?

Mir schwebt vor allem das große Allerheiligenbild vor, welches Dürer für das Zwölfbrüderhaus in Nürnberg im Jahre 1511 vollendete, das sich heute im Belvedere in Wien befindet. Man hat es wohl als den Höhepunkt der Dürer'schen Tafelmalerei bezeichnet, und Moritz Thausing stellt es in seiner Dürer-Monographie geistvoll in Parallele zu Rafaels Disputa del Sacramento in den Stanzen des Vatikans, die zur selben Zeit entstanden ist. Die letztere steht zweifellos, wie die ganze Stanza della Segnatura unter dem Einfluß der Danteschen Dichtung. Sollte das Gleiche nicht auch bei Dürers großem Bilde der Fall sein? Dasselbe stellt die Dreifaltigkeit dar, welcher Himmel und Erde, die Engel, die Heiligen und die Menschheit den Zoll ihrer Anbetung darbringen. Wer das Bild im Lichte meiner voranstehenden Erörterungen betrachtet, wird sich schwer des Gedankens erwehren können, daß wir es in diesem herrlichen Erzeugnisse deutscher Tafelmalerei mit einer gewaltigen, von Danteskem Geiste durchwehten Composition zu thun haben. Das Bild gibt eine tief ergreifende Vision wieder. Nur der Maler selbst steht auf dem festen Boden der unten sichtbaren Flußlandschaft. Alles andere schwebt in höheren Regionen, die Menschheit der Erde zunächst auf den Wolken. Die Menschheit aber wird geführt von Papst und Kaiser, in dem Papste

erkennen wir das Porträt Julius II., in dem Kaiser die Idealgestalt Karls d. Gr., wie Dürer ihn sich dachte.[1])

Die Idee von der harmonischen Führung der Menschheit durch Papst und Kaiser ist bei den deutschen Humanisten des ausgehenden 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts, nicht zuletzt auch bei Hartmann Schedel, durch Enea Silvio Piccolomini belebt worden, dessen Briefe seit 1481 wiederholt bei Anton Koburger in Nürnberg gedruckt wurden. Aber wir haben schon gesehen, wie Enea Silvio in seinem politischen System von Dante abhängig ist. Zum mindesten könnte also bei dem Dürer'schen Bilde wohl ein indirekter Einfluß Dantes angenommen werden. Aber wenn ich Dürers Kunstschöpfung genauer betrachte, so fällt mir in der Gruppe der alttestamentlichen Frommen, welche vom Beschauer rechts dem gekreuzigten Heiland zunächst sich befindet, in der allerersten Reihe rechts von dem vorn an der Spitze vor David und Moses knieenden Johannes dem Täufer eine kräftige, bartlose Gestalt in weitem, fürstlichen, hermelinbesetzten Mantel mit vollem nach rückwärts gewendetem Gesicht auf. F. Bole vermuthete darin einen der frommen israelitischen Könige. Ich möchte weiter gehen und hier Salomo erkennen, der sich rückwärts den älteren Frommen zuwendet, um zu verkünden, was er von der Herrlichkeit Gottes geschaut. Ist diese Vermuthung zutreffend, so liegt gerade hier die Einwirkung

1) F. Bole in Brixen hat in seinen „Sieben Meisterwerken der christlichen Malerei" die Ansicht vorgetragen, es handele sich hier nicht um die Menschheit, sondern um die Heiligen des Himmels, da im Hintergrunde noch ein zweiter Papst sichtbar werde. Das letztere ist richtig, aber durchaus nicht anstößig, wenn man bei der Auffassung der Menschheit sich der Form der Vision erinnert, in welcher der Künstler Würdenträger verschiedener Zeiten zusammenfassen konnte. Jedenfalls ist der eine Papst im Vordergrunde neben dem Kaiser als der eigentliche Führer charakterisirt. In der unteren großen Gruppe der Menschheit erscheint ja auch die Person des 1511 noch lebenden Stifters des Bildes, Matthäus Landau in Nürnberg.

Dante'scher Ideen außerordentlich nahe. Das spätere Mittelalter beschäftigte sich viel mit dem Loose, welches Salomo im Jenseits zu theil geworden. Bei den mannigfachen Verfehlungen des Königs in dieser Welt war man nicht sicher, ob ihm der Eingang ins himmlische Paradies nach Christi Erlösungstod geöffnet worden. Dem gegenüber tritt Dante im Paradiso X. vv. 109 ff. für die besondere Begnadigung Salomos im Himmel ein. Thomas von Aquin erklärt hier dem Dichter der Divina Commedia die Flammenzeichen der Seligen im vierten Himmel:

Das fünfte Licht, das schönst' aus uns, enthauchet
So große Liebe, daß dort unten Nachricht
Von ihm zu haben alle Welt ist hungrig.
Drin ist das hehre Licht, in das gelegt ward
So tiefes Wissen, daß wenn wahr die Wahrheit,
Zu solchem Schau'n kein Zweiter sich erhoben.

In diesen Worten wird Salomo mit besonderem Nachdruck gefeiert als derjenige unter allen Königen, dem die höchste Erkenntniß der ewigen Wahrheit zu theil geworden. Auch im Convivio tritt Dante mit Wärme für die Größe des israelitischen Königs ein.[1]) Wandelt Dürer hier in seinem Allerheiligen Bilde, wie ich annehme, unter Pirkheimers Vermittelung, in den Spuren Dantes, so würde er, wie der Menschheit Papst und Kaiser, so der alttestamentlichen Gruppe oben den größten Propheten des alten Bundes, Johannes den Täufer, und den nach Dante größten israelitischen König zu Führern gegeben haben. Der alte Bund wäre somit auch in dieser Beziehung — nach Dürer — für den neuen als Vorbild aufzufassen.

Doch ich überlasse es den Kunsthistorikern, dieses interessante Problem von der eventuellen Abhängigkeit Dürers

1) Man vergleiche den sehr lesenswerthen Exkurs: **Perchè Dante salva Salomone in Michele Scherillo, Alcuni capitoli della Biografia di Dante, Torino 1896.** S. 299—311.

von Dante weiter zu vertiefen und freue mich schon jetzt darauf, durch das im Druck befindliche Dante-Werk von F. X. Kraus darüber eingehendere Belehrung zu erhalten.

Um dieselbe Zeit des beginnenden 16. Jahrhunderts hält fern von Nürnberg im alten burgundischen Land nicht allzu weit vom deutschen Sprachgebiet die Divina Commedia ihren Einzug in die Stätte des Schweigens und klösterlicher Entsagung, in die Grande Chartreuse bei Grenoble. Der bedeutende, im Jahre 1500 in die Karthause eingetretene und bald zum Prior derselben erwählte François du Puy († 1521) führte ein Druck-Exemplar der großen Dichtung der Bibliothek des berühmten Klosters zu.[1])

In Deutschland selber aber kommt Dante noch vor Ablauf des 15. Jahrhunderts auch in der volksthümlichen Literatur zum Wort.

In der reichen Literatur der deutschen Sterbebücher, welche das Volk auf einen guten Tod vorbereiten sollten, wird verzeichnet:[2])

Ein tractetlein von dem sterbenden menschen, von der anfechtung im sterben. Von etliche fragstuck tröstung und ermanung vor dem ennd des sterbenden menschen gepredigt durch ein geystlichen vater.

---

1) Paul Fournier, Notice sur la bibliothèque de la Grande Chartreuse au moyen-âge, Grenoble 1887. S. 30 f.

2) Ich entnehme die folgenden für mich äußerst werthvollen bibliographischen Notizen der schönen zweiten Vereinsschrift der Görresgesellschaft von 1890 von Franz Falk: Die deutschen Sterbebüchlein von der ältesten Zeit des Buchdruckes bis zum Jahre 1520. S. 57 ff. Auf der Münchener Staatsbibliothek ist das oben erwähnte „Tractetlein" nicht vorhanden. Von der Ausgabe von 1509 soll nach Falk S. 59 nur noch ein einziges Exemplar in der fürstl. Bibliothek in Maihingen vorhanden sein. Mein verehrter Freund Dr. Nikolaus Paulus in München hat meine Aufmerksamkeit auf diese hochinteressanten Mittheilungen Dr. Falks gelenkt.

Im ersten Theil desselben, der von dem viererlei Tode handelt, dem natürlichen, sündlichen, geistlichen und höllischen, werden Stellen aus der heiligen Schrift, aus weltlichen und kirchlichen Schriftstellern angezogen. Nach Aristoteles wird Dante citirt:

„Dantes poeta spricht zu den sundigen menschen:

Wol auff darvon
On allen lon.
Rust dich on lust
Zu dem verlust
Und fürbas hin,
On allen gewin,
On letzen du lerne
Ewigklich zu sterben.

Dieses sonach auch für die Literaturgeschichte interessante Sterbebüchlein ist zum ersten Mal i. J. 1497 zu Memmingen, 28 Blätter in Quart umfassend und danach i. J. 1509 bei Hans Weyssenburger zu Nürnberg, 30 Blätter stark gedruckt worden

Auf welche echten, oder auch apokryphen, unter Dantes Namen umlaufenden Worte sich diese deutschen Verse beziehen, vermag ich im Augenblick nicht zu sagen. Jedenfalls handelte es sich um den allerersten Versuch, Worte Dantes in deutsche Verse einzukleiden und seine Autorität heranzuziehen, um das laute Memento mori zu verstärken, das aus den Sterbebüchern über die deutschen Lande ertönt.

Während also die deutschen Humanisten Augen und Ohren öffnen für die Weisheitssprüche der platonischen Akademie zu Florenz und für die ergreifenden Bilder der Divina Commedia, wird das deutsche Volk aufgerufen, zu gedenken des Abscheidens von dieser Welt. Der volksthümliche Aufruf kleidet sich i. J. 1497 und 1509 in süddeutschen Landen in deutsche Verse, die dem größten aller italienischen Dichter in den Mund gelegt werden: Dante Alighieri.

---

was an Verschweigung, Entstellung und Erfindung geleistet wird! Bisweilen leuchtet eine amtliche Berichtigung in dieses Dunkel. Unser Gefühl wird aber hiebei nicht zur Rekrimination oder Urtheilsfällung angeregt; wir haben es vielmehr mit vorgeschrittener Krankheit zu thun. Es ist uns unerfindlich, wie man beim Bestehenlassen falscher Grundsätze eine Besserung oder Selbstberuhigung erwarten kann. Was wird die Predigt der Gerechtigkeit, Liebe und Mäßigung nützen können, so lange man nicht die sittlich-wahren Grundlagen für sie betritt? In der ärztlichen Praxis ist das erste Mittel die Hinwegräumung des Infektionsanlasses; in der Seelenführung ist das unerläßliche Bewahrungsmittel die Meidung der nächsten Gelegenheit; in der Erziehung gilt es als selbstverständlich, der Begehrlichkeit und Streitsucht durch klare Erkenntlichmachung des Zuständigen entgegenzuwirken — nur im Volksleben soll es anders sein? Mit der Zurückführung des Streites auf jene Grundlagen, die niemals hätten verlassen werden sollen, nämlich auf das gleiche Gebrauchsrecht der Sprache nach dem Bedürfnisse, kann dem Fortschreiten des Fiebers Einhalt gethan und der Einsicht der Weg gebahnt werden. Diese Grundsätze gelten für Deutsche und Czechen und beiden ist die Einsicht gleich möglich, daß 2% nicht gleich mit 98% sind und daß eine solche Gleichsetzung nicht Gleichberechtigung, sondern communistische Eroberung bedeutet. Wir erhoffen die Löschung des Brandes für insolange nicht, als man das Brandmaterial nicht beseitigt, sondern sogar auch das Oel zum Gießen in die Flammen darreicht. Wir müßten sogar den Ausbruch des gleichen Brandes in den andern Ländern befürchten. — d.

XLIII.

Dante in Deutschland.

Von Hermann Grauert.

IV.

Seit den Tagen Pauls III. hat der bekannte italienische Geschichtschreiber Paul Jovius, Bischof von Nocera, in seinen auch in Basel im 16. Jahrhundert wiederholt neu gedruckten Elogia clarorum virorum die, wie wir sahen, im Kreise der älteren Akademie zu Florenz herrschende Auffassung, daß Dante's Divina Commedia vom Geiste platonischer Lebensweisheit durchweht sei,[1]) weiter verbreitet, ohne Widerspruch zu finden. Im Anschluß an diese Auffassung konnte noch am Ende des 16. Jahrhunderts der deutsche Rechtsgelehrte Nikolaus Reusner, Professor in Straßburg und später in Jena, in seinen Icones sive imagines vivae literis clarorum virorum Italiae, Graeciae, Germaniae, Galliae, Angliae, Ungariae Dante's große Dichtung rühmen als Platonicae eruditionis lumine plena. Die Art, wie er sonst der florentinischen Dichtung Erwähnung thut, schließt mit nahezu zweifelloser Sicherheit die Annahme aus, als habe Reusner dieses Urtheil nach selbständiger Prüfung der Divina Com-

1) P. Jovii Elogia veris clarorum virorum imaginibus apposita. Venetiis 1546. S. 6 f. (in der Baseler Ausgabe 1556, S. 19 f.) heißt es von Dante und seiner Dichtung: Enata siquidem est in exilio comoedia triplex Platonicae eruditionis lumine perillustris, ut abdicata patria totius Italiae civitate donaretur.

media abgegeben. Er hat sich einfach dem durch Jovius übermittelten Urtheil der Italiener angeschlossen.[1]) Wahrscheinlich folgte der in München schreibende Niederländer Aegidius Albertinus derselben Quelle, als er im Jahre 1612 die Divina Commedia erfüllt sein ließ „mit Platonischen concepten".[2])

Mehr als hundert Jahre früher, im Zeitalter des aufblühenden deutschen Humanismus gedenkt einer der jüngeren deutschen Gelehrten, die der neuen Wissensrichtung sich anschlossen, der Dichtung Dante's in einer Weise, welche nähere Bekanntschaft mit derselben wahrscheinlich macht. Der streitbare Vertreter der neuen Disciplin der Dichtkunst und Eloquenz an den Universitäten Freiburg i. Br. und Ingolstadt, Jakob Locher, genannt Philomusos, geboren 1471 in Ehingen an der Donau, gestorben im Jahre 1528 in Ingolstadt, ist in philologischen Kreisen bekannt als Veranstalter der ersten auf deutschem Boden in Straßburg i. E. 1498 erschienenen Horaz-Ausgabe. Das Jahr zuvor hatte er von Freiburg i. Br. aus seinen Namen berühmt gemacht durch die lateinische Bearbeitung von Sebastian Brants Narrenschiff. Die volksthümlich satyrische deutsche Dichtung verlangte ebenso wie Homers Ilias und Odyssee und Dante's Divina Commedia nach einer lateinischen Uebertragung, um auch außerhalb des eigenen Sprachgebietes in weitere Kreise der gelehrten Welt einzubringen.[3]) Jakob Lochers Navis

1) Vgl. E. Sulger-Gebing, Dante in der deutschen Literatur in M. Kochs Zeitschr. f. vgl. Literaturgeschichte. 1895. S. 461 f.

2) Ebenda S. 464 f.

3) Trithemius nennt das Narrenschiff, wohl mit Anspielung auf Dante's Dichtung eine divina satira, cfr. Trithem., Liber de scriptorib. ecclesiastic. Basel 1494, fol. 134 retro und Sebast. Brants Narrenschiff ed. F. Zarncke, Leipzig 1854, Einl. S. LXXV. Die Bezeichnung der großen Dichtung Dante's als Divina Commedia war übrigens zu Trithemius Zeiten verhältnißmäßig jungen Datums. Während dem Dichter selbst schon von

stultifera oder Narragonia, welche erstmals 1497 in Basel erschien, hat in der That rasch Eingang gefunden in alle Culturländer des westlichen Europa. Mehrere französische und englische Uebersetzungen sind nach Lochers lateinischer Bearbeitung veranstaltet worden. Brant selber hatte die letztere veranlaßt. In der Vorrede zu der lateinischen Uebertragung rühmt nun Jakob Locher nach Erwähnung der alten Philosophen und Dichter Plato, Sokrates, Lucilius, Horaz, Persius und Juvenal seinen älteren Zeitgenossen und Lehrer Sebastian Brant, welcher Dante aus Florenz und Francesco Petrarka, die heroicos vates, nachgeahmt habe, qui hetrusca sua lingua mirifica contexuere poemata. Als er dann im Jahre 1509 dem bekannten, in deutscher Sprache abgefaßten „Layenspiegel" Ulrich Tenglers eine lateinische Vorrede vorausschickte, ließ er derselben ein lateinisches Epigramm folgen, welches anhebt mit den Worten:

Quod potuit Dantes Ethrusca dicere lingua
Cum fingit manes Tartareosque deos
Cum causas rerum coeli scrutatur et arces
Grandisonis rythmis magnaque facta canit.

Dasselbe habe auch Tengler vermocht, da er mit beredten Worten in deutscher Sprache für das Volk seinen alles bietenden Spiegel verfaßt habe. — Nicht mit Unrecht schließt Sulger-Gebing aus diesen Sätzen auf eine nähere Bekanntschaft Lochers mit der Divina Commedia. Die gewählten Worte bezeichneten kurz die drei Theile der Dichtung: die manes das Purgatorio, die Tartareos deos das Inferno

---

Boccaccio das Lob eines theologus divinus ertheilt und dasselbe von Jakob Philipp von Bergamo und Hartmann Schedel wiederholt wird, begegnet der Titel La divina Commedia meines Wissens zum ersten Mal auf der von Wendelin aus Speyer in Venedig im Jahre 1477 gedruckten Ausgabe, danach dann wieder auf dem Venezianer Druck von 1484, den Oktavian Scoto aus Monza veranstaltete. Cfr. Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I[1]. S. 23 ff., 47 ff.

und die causas rerum et coeli arces das Paradiso; das Epitheton „grandisonus“ für Dantes Rythmen aber sei so bezeichnend, daß es schwer wäre, ein besseres zu finden. Der musenliebende Locher müsse wohl in seiner Jugend, während seiner italienischen Studienzeit, berührt worden sein von Dantes Dichtergröße.[1]) Das ist in der That leicht möglich. Nachdem Locher von 1487 angefangen auf den Universitäten Basel — hier namentlich als Brants Schüler —, Freiburg i Br. und Ingolstadt — hier vielleicht schon seit 1489, seit 1492 aber als Schüler des Konrad Celtis — den Studien obgelegen, ging er — wohl zu Beginn des Jahres 1493 — wie so viele seiner Landsleute nach Italien, wo er in Padua, Pavia und Bologna die berühmtesten Lehrer der Dichtkunst und Beredsamkeit aufsuchte, aber auch den Interpreten der platonischen Philosophie seine Verehrung erwies.[2]) Es ist möglich, daß er mit dem in einem Briefe an Hans Vetter vorkommenden Ausdrucke: Platonicos sectatores veneratus sum speziell auf den Kreis der Platoniker in der Akademie zu Florenz hat hinweisen wollen. Vielleicht hätte dann Locher im Jahre 1493 in Florenz sich ähnlicher Gunst und Anregung auch von Seiten der Häupter der Akademie, Marsilius Ficinus und Christoforo Landino, zu erfreuen gehabt, wie zwei Jahre zuvor seine schwäbischen Landsleute, welche unter Johann Strelers Führung von Tübingen aus nach Florenz geschickt worden waren. Aber möglicherweise hat sich für Jakob Locher auch in Deutschland die Gelegenheit geboten, die Divina Commedia näher kennen zu lernen. Wie schon oben bemerkt, gedenkt der deutsche

1) Sulger-Gebing, Dante in der deutschen Literatur I. Abschnitt. Sonderabdruck S. 13.

2) Vgl. Hehle, der schwäbische Humanist Jakob Locher Philomusus, im Progr. des Gymnasiums zu Ehingen, Jahrg. 1872/73, 73/74 und 74/75, hier 1872/73 S. 13; Hehle hält einen Aufenthalt Lochers in Florenz und Rom für höchst wahrscheinlich

Poet aus Ehingen der Dichtung Dantes zum ersten Male in einer Vorrede zur Stultifera navis, die er während seines Freiburger Aufenthaltes im Jahre 1497 veröffentlicht hat. Nun aber besitzt die Universitätsbibliothek in Freiburg i. Br. noch heute einen Druck der Divina Commedia col commento di Landino, welcher im Jahre 1491 zu Venedig in der Officin von Bernardino Benali und Matthia da Parma erschienen ist. Leider mußte dieses Freiburger Exemplar in unserm Jahrhundert mit einem neuen Einband versehen werden, und es läßt sich nun nicht mehr feststellen, ob dasselbe noch am Ende des 15. Jahrhunderts für die Universität erworben worden ist.[1])

Sebastian Brant selber, der seiner Bewunderung für Petrarka beredten Ausdruck gegeben, indem er im Jahre 1496 bei Johann Amorbach in Basel die erste Gesammtausgabe der Werke Messer Francesco's erscheinen ließ,[2]) gedenkt Dante's nur flüchtig durch Uebernahme einer Dante-Anekdote aus Poggio's Facetien in seine Sammlung von Fabeln und Geschichten, die er den Aesopischen hinzugefügt hat.[3]) Auch Wimphelings Vorliebe für Petrarka haben wir bereits kennen gelernt. Des letzteren Schrift De vita solitaria hat er wieder und wieder gelesen, und aus ihr wie aus den Schriften des Grafen Pico von Mirandola die Liebe zur Einsamkeit geschöpft, die ihn beseelte.[4]) Ob Wimpheling dagegen von Dante eine

1) Gütige Mittheilung der Bibliotheks-Verwaltung. Die Ausgabe ist bei Hain Nr. 5949 verzeichnet und von Colomb de Batines Bibliografia Dantesca I[1] S. 52 ff. beschrieben worden.

2) Histor. Jahrb. XVI, 515, die angeblich älteren Ausgaben von Deventer 1494, Basel 1494 und 1495 und Venedig 1496 existiren nicht. Vgl. E. P. Evans, die Bücherschätze eines amerikanischen Bibliographen in der Beilage zur Allg. Ztg. vom 18. Sept. 1896 Beilage Nr 216, S. 4.

3) Sulger-Gebing in Max Kochs Zeitschrift für vergl. Literatur-Geschichte 1895. S. 453–455.

4) P. v. Wiskowatoff, Jakob Wimpheling, Berlin 1867, S. 76 f.

nähere Kenntniß besessen hat, als sie ihm durch die Werke eines Jakob Philipp von Bergamo, des Trithemius, Hartmann Schedels und allenfalls auch Boccaccio's Genealogia deorum und einige andere vermittelt werden konnte, vermag ich nicht zu sagen. Ebenso wenig vermag ich in dieser Beziehung über Heynlin von Stein, Geiler von Kaisersberg und andere zeitgenössische Humanisten des oberdeutschen Kreises Auskunft zu geben. Den jetzigen Bestand der Universitätsbibliotheken in Basel und Straßburg wage ich nicht zu Gunsten eines tiefer greifenden Dante-Studiums um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts heranzuziehen. Wie mir von der Universitätsbibliothek in Basel gütigst mitgetheilt wurde, besitzt dieselbe die nachfolgenden älteren Dante-Ausgaben:

1. Divina Commedia col commento di Cristof. Landino. Venetia per Matteo di Codeca da Parma 1493 in fol.[1])

2. Opere del divino poeta Danthe con suoi commenti. Venetia per Bernardino Stagnino da Trino da Monferra. 1512 in 4⁰.[2])

3. La Commedia di Dante con la nova espositione di Alessandro Vellutello. Vinegia p. f. Marcolini 1544 in 4⁰.[3])

4 Dante con l'espositione di Bernardo Daniello da Lucca Venetia p. Pietro da Fino 1568 in 4⁰.[4])

5. De la vωlgare elωquenzia. Vicenza. Tωlωmeω Janiculω da Bressa. 1529.[5])

6. De Monarchia, herausgegeben von Joh. Basilius Herold in dem Sammelbande, den Johannes Oporinus in Basel im

1) Hain Repertor. Nr. 5952 Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I¹ S. 55 ff.
2) Colomb de Batines a. a. O. S. 69 ff.
3) Ebenda S. 82 ff.
4) Ebenda S. 93 f.
5) Es ist das die bekannte erste von Gian Giorgio Trissino in italienischer Uebersetzung veranstaltete Ausgabe des Traktates De vulgari eloquentia. S Histor. Jahrb. XVIII, 72.

Jahre 1559 druckte mit des Andreas Alciatus De formula Romani imperii an der Spitze.[1])

7. Sonetti e Canzoni di diversi antichi Autori Toscani. Firenze Heredi di Phil. di Giunta 1527.

Von diesen Ausgaben sind die unter Nr. 3, 4 und 7 verzeichneten, wie mir die Bibliotheksverwaltung schreibt, nachweisbar erst im Jahre 1823 mit den Beständen des Fäschischen Cabinets, das im 17. Jahrhundert durch Remigius Fäsch begründet wurde, in den Besitz der Baseler Universitätsbibliothek übergegangen Die Ausgabe von Dante's Schrift De Monarchia, die ja in Basel selbst im Jahre 1559 veranstaltet worden ist, wird alsbald der dortigen Universitätsbibliothek einverleibt worden sein. Ob auch die unter Nr. 2 und 5 verzeichneten Ausgaben bald nach ihrem Erscheinen, oder überhaupt noch im 16. Jahrhundert angeschafft wurden, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Die unter Nr. 1 angeführte Inkunabel-Ausgabe der Divina Commedia von 1493 enthält nach gütiger Mittheilung aus Basel einen handschriftlichen Vermerk, durch welchen Bernardo di Noferi Accaioli als ehemaliger Besitzer angegeben ist. Welcher Zeit dieser Bernardo zuzuweisen ist, vermag ich vorläufig nicht anzugeben. Jedenfalls gehört er derselben Florentiner Familie an, aus welcher Noferi Acciaiuoli ohne weiteren Vornamen als Commentator der Divina Commedia genannt wird. Sein im Jahre 1463 geschriebener Dante-Commentar befand sich im Jahre 1546 im Besitz des Luca Martini in Florenz.[2])

Wie und wann die Druck-Ausgabe von 1493 nach Basel gelangt ist, muß ich dahin gestellt sein lassen.

Die kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek in

1) Sulger-Gebing I, Sep.-Abdruck S. 18 ff. und Histor. Jahrb. XVI, 517–520.

2) Man vgl. die Vorrede zur Florentiner Ausgabe der Divina Commedia von 1838 und Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I^1, S. 74 f.



Straßburg erfreut sich gegenwärtig eines sehr reichen Besitzstandes an älteren Dante-Ausgaben. Wie mir mein Freund Gustav Schnürer-Freiburg i./Schw gelegentlich seines Straßburger Aufenthaltes im Oktober 1895 mittheilte, verzeichnet der Straßburger Katalog bis zum Jahr 1530 nicht weniger als 16 Ausgaben, und zwar

1.	die Divina Commedia,	Venedig	1477	Hain Rep. bibl	Nr. 5942
2.	„ „ „	„	1484	„ „ „	„ 5947
3	„ „ „	„	1491	„ „ „	„ 5949
4.	„ „ „	„	1491	„ „ „	„ 5950
5.	„ „ „	„	1493	„ „ „	„ 5952
6.	das Convivio	Florenz	1490	„ „ „	„ 5954
7.	die Terze Rime	Venedig	1502		
8.	„ Divina Commedia	Florenz	1506		
9.	„ „ „	„	1507		
10.	„ Opere,	Venedig	1512		
11.	„ „	„	1515		
12.	„ spanische Uebersetzung der Divina Commedia,	Burgos	1515		
13.	„ Opere,	Venedig	1520		
14.	das Convivio	„	1521		
15.	„ „	„	1529		
16	De la volgare eloquenzia,	Vicenza	1529.		

Dieser reiche Besitzstand erklärt sich einfach: die Universitätsbibliothek in Straßburg hat nach ihrer Neugründung unter deutscher Verwaltung den Nachlaß Karl Witte's erhalten. Für die Geschichte der Verbreitung Dante's im Kreise der elsässischen Humanisten um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts kommen also die genannten Straßburger Exemplare zunächst nicht in Betracht. Ich habe sie trotzdem einzeln angeführt, um zu weiteren Nachforschungen über ihre frühere Zugehörigkeit, andererseits über den Besitzstand der älteren Straßburger und sonstigen elsässischen Bibliotheken anzuregen.

Einigermaßen überrascht war ich durch die aus Heidelberg mir zugehende liebenswürdige Mittheilung Dr. Wille's, daß die dortige Universitätsbibliothek Dante-Drucke aus der Zeit vor 1500 nicht besitzt. Der Ruhm Heidelbergs ist am

Ende des 15. Jahrhunderts nicht zuletzt durch die Wirksamkeit von Männern wie Rudolf Agricola, dem Friesen und dem Bischof von Worms, Johann von Dalberg, verbreitet worden. Beide haben längere Zeit in Italien gelebt und studiert. Von beiden wird ausdrücklich berichtet, daß sie der italienischen Sprache mächtig gewesen seien. Dalberg hat vielleicht schon in Italien angefangen, Bücher zu sammeln, die sich allmählich zu einer der bedeutendsten Bibliotheken Deutschlands vermehrten. Reuchlin pries sie als einen einzig in seiner Art dastehenden Schatz Deutschlands. Auf dem Schlosse Ladenburg am Neckar, drei Stunden nordwestlich von Heidelberg, fand sie gegen Ende des 15. Jahrhunderts Aufstellung und wurde sie von ihrem Besitzer in hochherziger Weise auch anderen Gelehrten zugänglich gemacht. Ihr Reichthum an hebräischen, griechischen, lateinischen und deutschen Schriften wird mehrfach hervorgehoben. Ob sie auch italienische Literaturwerke besessen, und darunter etwa die Divina Commedia, muß ich dahin gestellt sein lassen.[1])

Von ungewöhnlicher Bedeutung war die Bibliothek, welche der Abt Johannes Trithemius in hingebendem Eifer in seinem Kloster Sponheim angelegt hatte. Zweitausend Bände zählte sie im Jahre 1504, darunter nach der eigenen Aussage des Gründers auch italienische. Tiefer Schmerz erfüllte seine Seele, als er im Schottenkloster zu Würzburg, dem er seit 1506 angehörte, die Kunde erhielt, der Abt von Bursfelde habe bei einer Visitation Sponheims den Verkauf der griechischen Handschriften und Druckwerke, mehr als hundert an der Zahl, angeordnet. Aus allen Dis-

---

1) Man vergleiche Karl Morneweg, Johann von Dalberg, Heidelberg 1887. Ueber die italienischen Sprachkenntnisse Agricola's und Dalbergs ebenda S. 47 A. 45 und das Elogium Rudolphi Agricolae ebenda S. 353, über die Bibliothek ibid. S. 154, 193, 232—239 und 345 f. Die Auflösung und Vernichtung dieser werthvollen Sammlung kann nicht genug beklagt werden.



ciplinen der Wissenschaft, so klagt Trithemius einem Ordensgenossen aus Sponheim, habe er Druckwerke und Pergamenthandschriften zusammengebracht, darunter seltene und kostbare, so daß er zu sagen wagt, in ganz Deutschland gebe es keine Bibliothek, in welcher so viele, seltene und alte Bände aus dem Gebiete der theologischen und weltlichen Wissenschaft vorhanden seien; unter ihnen befänden sich Bücher in den verschiedensten Sprachen, hebräische, griechische, lateinische, chaldäische, arabische, indische, ruthenische, tartarische. Taceo, so fährt Trithemius fort, reliquos consulto, quae nostris utuntur characteribus, ut Italicae, Gallicae, Bohemicae ac similes.[1]) Ob unter den hier erwähnten italienischen Büchern auch die Divina Commedia sich befunden haben mag? Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen.

Auch Trithemius bewegte sich in Anschauungen, wie sie im Kreise der Platoniker zu Florenz geläufig waren. Die Schriften, die man dem Areopagiten Dionysius zuschrieb, gehörten zu seiner Lieblingslektüre. Die unter dessen Namen umlaufende mystische Theologie hat er aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt. Der Mysticismus der Neuplatoniker zog ihn mächtig an. Während seines Aufenthaltes in Berlin (1505/6) erhielt er vom Bischof Theodorich von Lebus (Dietrich von Bülow) die Schriften eines Jamblichus, Proklus, Porphyrius und Synesius; eifrig studirt er in der Hauptstadt der Mark insbesondere die der beiden erstgenannten. In ihren Gedanken glaubte er die seines Lieblingsschriftstellers, des hochverehrten Dionysius Areopagita wieder zu erkennen.[2]) Aber bemerkenswerth ist doch, daß

1) Joh. Tritemii Epistolarum familiar. libri duo. Haganoae 1536. S. 311. Vgl. auch ebenda S. 304 f., weiterhin Morneweg, Joh. v. Dalberg S. 201, Joh. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes I 15. u. 16. Aufl. S. 106 f. und Isid. Silbernagl, Joh. Trithemius 2. Aufl. S. 13—18. Leider ist auch die kostbare Sponheimer Sammlung in alle Winde verstreut worden.

2) Isid. Silbernagl, Joh. Trithemius 2. Aufl. S. 108 und 215. Die Konkordanz zwischen Proklus und dem Pseudo-Dionysius ist

Trithemius in seinem Liber de scriptoribus ecclesiasticis, Basel 1494, fol. 130, allerdings des Christoforo Landino gedenkt, und dabei dessen Commentare zu Vergil und Horaz, sowie seine Ethik und die Disputationen von Camaldoli erwähnt, nicht aber die große, in gewissem Sinne epochemachende Dante-Ausgabe von 1481. Von Commentaren zur Divina Commedia nennt Trithemius, so viel ich sehe, nur einen, den des Alberich von Rosciate aus Bergamo saec. XIV. Sicherlich hat er diesen nicht selber gesehen, sondern seine kurze Angabe dem Supplementum historiarum des Jakob Philipp von Bergamo entnommen.

Die Universität Tübingen haben wir bereits kennen gelernt als Brennpunkt gesteigerten Interesses für Marsilius Ficinus und die platonische Philosophie. Der Kanzler der Universität, Johannes Naukler, wohl ein Vetter des früher genannten Ludwig Naukler, gedenkt in seinen Memorabilia omnis aetatis, die er bis zum Jahre 1500 fortführte, bei Erzählung der Geschichte Ludwigs des Bayern auch Dante's. Aber von den Werken des Dichters wird ausdrücklich nur die Schrift De Monarchia hervorgehoben, und unter Berufung auf die bekannte Stelle in der Weltchronik des Erzbischofs Antoninus von Florenz und die Angaben des Juristen Bartolus von Saxoferrato abfällig kritisirt.[1])

Daneben verzeichne ich die Thatsache, daß die Tübinger Universitätsbibliothek nach gütiger Mittheilung vom 18. Okt. 1895 nicht blos den Baseler Druck der Monarchia von 1559, sondern auch die Inkunabel-Ausgabe der Divina Commedia,

---

von Trithemius ganz richtig erkannt worden; nur ist das Abhängigkeitsverhältniß das umgekehrte: Pseudo-Dionysius hat den Proklus ausgeschrieben. S. die scharfsinnigen Untersuchungen von P. Stiglmayr S. J. Der Neuplatoniker Proklus als Vorlage des sogenannten Dionysius Areopagita in der Lehre vom Uebel im Histor. Jahrbuch XVI, 253 ff. und 721 ff.

1) Johannis Naucleri Memorabilia, Tübingen 1516 tom. II, 1516 fol. 251[reto] und Sulger-Gebing I, Sep.-Abdr. S. 13 f.

Venedig 1491, Hain, Repert. bibl. Nr. 5950 und die Venezianer Ausgaben von 1512 und 1569 besitzt. Von besonderem Interesse wäre es, wenn sich bezüglich der Venezianer Ausgabe von 1491 das Vorhandensein in Tübingen noch für die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts nachweisen ließe. Ob ein solcher Nachweis möglich ist, vermag ich nicht zu sagen.

Der werthvolle Bestand der kgl. Oeffentlichen Bibliothek in Stuttgart an Dante-Inkunabeln (Hain, Repertor. Nr. 5937, 5943, 5946, 5947, 5948, 5949, 5950 und 5954), sowie die daselbst aufbewahrte Dante-Handschrift saec. XIV. exeunt. Cod. poetic. fol. Nr. 19 kommen für das Zeitalter des deutschen Humanismus nicht in Betracht, da sämmtliche Stücke aus dem Besitze des Abbé de Rulle in Nancy stammen, dessen Bibliothek im Jahre 1786 von Herzog Karl Eugen für die herzogliche Bibliothek in Stuttgart erworben wurde. Die unter der Verwaltung der öffentlichen Bibliothek stehende kgl. Hofbibliothek besitzt keine Dante-Drucke. Beiden Bibliotheken sind die Bücherschätze der aufgehobenen württembergischen Klöster großentheils zugeflossen. Das Fehlen von Dante-Ausgaben aus diesen schwäbischen geistlichen Instituten ist also immerhin beachtenswerth.[1])

Im schwäbisch-alamanischen Gebiete des deutschen Südwestens hat derjenige Gelehrte Jahre hindurch geweilt, der wie ein König im Bereiche des Geistes eine weitgehende und tiefgreifende Herrschaft über Gelehrte und Ungelehrte im Zeitalter des Humanismus ausgeübt hat: Erasmus von Rotterdam. Einen Augenblick könnte man sich zweifelnd fragen, ob er eine nähere Kenntniß von Dante's Werken und insbesondere von der Divina Commedia gehabt haben kann. Die Antwort wird alsbald im verneinenden Sinne ausfallen müssen. Gewiß hat der berühmte Humanist den Namen des großen Dichters gekannt und von seinen Werken gewußt. In einem unter dem 13. Juni 1519 geschriebenen Briefe

1) Gütige Mittheilung der kgl. Oeffentl. Bibliothek in Stuttgart.

rühmt Erasmus seinem Freund Jodokus Jonas aus Erfurt zwei bedeutende Männer seiner Zeit, den Franziskaner Johannes Vitrarius und den von uns schon früher gelegentlich als Platoniker erwähnten Johann Colet aus London. Colet studiere Cicero, Plato, Plotin, dazu auch Mathematik. Er geht nach Frankreich und Italien, studiert dort die Schriftsteller des christlichen Alterthums, den Dionysius, Origenes, Cyprian, Ambrosius, Hieronymus; er liest Thomas und Scotus und vertieft sich weiterhin in das Studium beider Rechte. Die englische Nation besitze Schriftsteller, so fährt Erasmus in seinem Lobe Colets fort, welche für sie dasselbe geleistet, wie Dante und Petrarka bei den Italienern. Durch das Studium dieser englischen Schriftsteller habe Colet seine Sprache verfeinert und so sich vorbereitet zur Predigt des Evangeliums. Nach seiner Rückkehr aus Italien habe er das Elternhaus in London verlassen und sei er nach Oxford übergesiedelt.[1])

Erasmus selber hat von 1506 bis 1509 nahezu drei Jahre hindurch in Italien geweilt. Noch in seinem späteren Alter zählte er diese Jahre zu den glücklichsten seines Lebens. „Meine Seele ist in Rom, und nirgend anderswo möchte ich meine Gebeine lieber zur letzten Ruhe bestatten lassen, als dort", so schreibt er am 16. September 1523 von Basel aus an einen römischen Prälaten in einem hochbedeutsamen Briefe, der einerseits den Aengsten und Bekümmernissen seiner Seele über die immer mehr sich ausbreitenden religiösen Neuerungen lebhaften Ausdruck gibt, andererseits in emphatischen Worten seine Anhänglichkeit an die römische Kirche betheuert.[2]) „Wider Willen und mit Bedauern",

---

1) Erasmi Opera, Lugduni Batavorum 1703 ff. fol. Bd. III[1], Sp. 456 B.

2) P. de Nolhac, Erasme en Italie, Paris 1888. S. 1 u. 112—118. Der Brief sollte dem Papste Hadrian VI. vorgelegt werden, der aber am 14. September 1523 gestorben war.

so sagt der Gelehrte anderswo, „habe ich Italien verlassen und kein Volk gefällt mir so sehr, wie die Italiener".[1]) Weitaus den größten Theil des Jahres 1508 verlebte er in Venedig im Hause des berühmten Druckers Aldus Manutius, aus dessen Offizin im Jahre 1502 die bekannte, hochgeschätzte Ausgabe der Divina Commedia, die erste in Oktavformat, hervorgegangen war. Bei dem intimen Verkehr mit den Mitgliedern dieses Hauses von Weltruf, dem Erasmus sich damals Monate hindurch hingeben durfte, wäre es mehr als wunderbar, wenn nicht hie und da das Gespräch auch auf Dante und seine große Dichtung gekommen wäre. Aber vor allem nahmen den Humanisten doch die griechischen Studien in Anspruch, wegen welcher er nicht zuletzt nach Italien gegangen war.[2]) Als er im Spätherbst 1506 mehrere Wochen in Florenz sich aufhielt, fand er keine Gelegenheit, Fühlung zu gewinnen mit dem glänzenden Kreis von Künstlern, der damals in der Arnostadt vereinigt war, die Thätigkeit eines Lionardo, eines Michelangelo, eines Raphael, eines Fra Bartolommeo, eines Andrea del Sarto hätte Erasmus damals kaum zu würdigen gewußt, auch Macchiavelli hat er nicht kennen gelernt.[3]) Um so tiefer versenkte er sich in die Dialoge Lucians, die er ins Lateinische übertrug. Für das schwierige Studium der Divina Commedia mußte ihm unter solchen Umständen schon die Zeit und die nöthige Anregung fehlen. Erasmus entbehrte zudem der unerläßlichen Vorbedingung, der italienischen Sprachkenntniß. Eine durch und durch den Wissenschaften und den gelehrten Interessen zugewandte Natur ermangelte er von Haus aus des rechten Verständnisses für die Entwickelung und Bedeutung des Volksthümlichen im Leben seiner Zeit. Weder in England noch in Frankreich hat er sich die Mühe

1) Nolhac, S. 1.
2) Nolhac, S. 6 und 31—52.
3) Nolhac, S. 12 f.

gegeben, die Sprache des betreffenden Landes zu erlernen. Seine völlige Unkenntniß im Italienischen hebt er selbst zu wiederholtenmalen hervor. In Bologna hätte sie ihn nahezu in Lebensgefahr gebracht, als im Sommer 1507 während der Pest seine auffällige Kleidung die Aufmerksamkeit der durch die Epidemie erregten Menge auf ihn lenkte.[1]) Noch am Abend seines Lebens bekennt er in einem Briefe, welchen er von Basel aus am 15. Dezember 1535 an einen vornehmen, wißbegierigen Portugiesen, Damian von Goës, nach Italien schrieb: Italice non intelligo, sed curabo vertendum quod vertit Polus. Für seinen brieflichen Verkehr mit Pietro Bembo und anderen italienischen Freunden ist das Lateinische das ausschließliche, die Gelehrten aller Länder verbindende Verständigungsmittel.

Auf dieses verließen sich im Zeitalter des Humanismus gar viele der in Italien studirenden Deutschen. Zu ihnen gehört der nachmals als Gegner Luthers und Vertheidiger der katholischen Lehre berühmte Johannes Cochlaeus, der mit drei jungen Neffen Wilibald Pirkheimers, Söhnen seines Schwagers Martin Geuder, im Frühjahr 1515 über Augsburg nach Bologna gereist war, um hier die Studien der Patriziersöhne aus Nürnberg zu überwachen und die eigenen fortzusetzen. Die Verhandlungen vor dem Civilgericht in Bologna boten ihm keine Förderung in der juristischen Ausbildung, da er der italienischen Sprache trotz der längeren Anwesenheit auf italienischem Boden nicht vollkommen mächtig und auch nicht gewillt war, sie zu erlernen.[2]) Wenig ermuthigend hatten einst schon Pirkheimers Worte gelautet, die er in Nürnberg an Cochlaeus gerichtet: Cochlaeus werde sich die italienische Sprache niemals aneignen.[3])

1) Nolhac, S. 20 f.

2) Carl Otto, Johannes Cochlaeus der Humanist. Breslau 1874. S. 83.

3) Cochlaeus an Pirkheimer ex Bononia pridie Calendas Ianuarii a° dni 1517: idiomateque Italico, quod ego nec loqui nec

Von einem wirklichen Studium der Divina Commedia kann unter solchen Umständen bei Cochlaeus kaum die Rede sein.

Eigenartige historische Beziehungen bestanden seit der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zwischen dem thüringisch-meißnischen Fürstenhof der Wettiner und den italienischen Landen. Durch die Heirath, welche einst der spätere thüringische Landgraf Albrecht der Entartete aus dem wettinischen Hause mit der Tochter Kaiser Friedrichs II., Prinzessin Margaretha, geschlossen, sind diese Beziehungen angeknüpft worden. Auf Grund derselben konnte Landgraf Friedrich der Freidige von Thüringen-Meißen, der Sohn Albrechts und Margarethens, längere Zeit den italienischen Ghibellinen als Erbe des staufischen Hauses erscheinen, sowohl für das römisch-deutsche Kaiserthum, wie für das Königreich Sizilien.[1]) Die Erinnerung an diese besondere Verbindung der Wettiner mit Italien erhält sich während des 14. und 15. Jahrhunderts. Ein italienischer Gelehrter verherrlicht daher noch am Ende des 15. Jahrhunderts die thüringisch-meißnische Geschichte in der Zeit Friedrich des Freidigen durch ein lateinisches Heldengedicht.[2]) Italienische Ghib-

---

plene intelligere calleo, verbi tui quotidie memor, quo mihi praedicebas, eius linguae me non fore capacem. Heumann, Documenta litteraria, Altorf 1758, Epistol. Cochlaei. S. 5. Mehr als vierzig Jahre später, in den Jahren 1559 und 1560 meldet ein Nürnberger Patriziersohn, Christoph Kres, aus Bologna getreulich seinem Vater, wie er des letzteren Wünschen entsprechend neben der Jurisprudenz eifrig auch Musik treibe und sich bemühe, das Italienische zu erlernen. Vgl. Georg Freiherr von Kreß, Briefe eines Nürnberger Studenten aus Leipzig und Bologna (1556—1560) in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. 11. Heft. 1895. S. 97 ff. vornehmlich S. 142, 145, 152, 155, 156, 163 f., 169.

1) Man vgl. meine Ausführungen „Zur deutschen Kaisersage“ im Histor. Jahrb. XIII, 111 ff.

2) Vgl. Priami Capotii Siculi Lilybite Fridericeidos liber. Leipzig 1488 bei Moritz Brandiß. Die im Jahre 1518 in Basel

hellinen, unter ihnen der durch die sizilische Vesper von 1282 berühmt gewordene Arzt Johannes von Procida haben in den 60ger, 70ger und 80ger Jahren des 13. Jahrhunderts wiederholt die Alpen überstiegen, um auf den thüringisch-meißnischen Burgen mit dem Fürstenhause der Wettiner zu verhandeln, und dieses zum Eingreifen in die italienischen Verhältnisse zu bestimmen.[1])

So erklärt sich die Thatsache, daß im 16. Jahrhundert in den thüringisch-sächsischen Landen die Meinung verbreitet werden konnte, Dante habe während seines Exils im Jahre 1307 in Leipzig geweilt und dem zu Ende dieses Jahres verstorbenen und in der Paulinerkirche der Pleißestadt begrabenen Markgrafen Diezmann von Meißen, einem jüngeren Bruder Friedrichs des Freidigen, das Epitaphium geschrieben.[2])

Der aus Leipzig stammende Arzt und Geschichtsschreiber Erasmus Stella (von Haus aus Stüler geheißen) gedenkt als erster um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts dieser Grabschrift,[3]) welche in der Leipziger Paulinerkirche

---

unter dem Namen des Bologneser Arztes und Humanisten Johannes Garzo erschienene sächsisch-thüringische Geschichte in der Zeit Albrechts des Entarteten und Friedrichs des Freidigen soll von Erasmus Stella herrühren, s. Wegele's Artikel über den letzteren in der Allgem. deutschen Biographie.

1) Histor. Jahrbuch XIII, 112 ff. und 674 f. und Historische Aufsätze dem Andenken von Georg Waitz gewidmet. S. 324 ff.

2) Wenn auch an sich ein Verkehr Dante's mit dem wettinischen Fürstenhause bei den eigenthümlichen, vorhin erwähnten Beziehungen des letzteren zu Italien wohl denkbar wäre, so kann ernstlich mit einem solchen nicht eher gerechnet werden, als bis bessere Zeugen als die Leipziger Grabschrift dafür auftreten.

3) Erasmus Stella, de rebus ac populis priscis orae inter Albim et Salam zum ersten Male herausgegeben von Lessing in den Wolfenbüttler Beiträgen, in der Hempel'schen Ausgabe von Lessings Werken Bd. 19, S. 160—195, hier S. 193. Der Text der Grabschrift bei Georg Fabricii Origines stirpis Saxonicae, Jena 1597. S. 608, Mencke, Scriptor. rer. German. II, 950 f. und Joh. Ge. Lebr. Wilke, Ticemannus, Lipsiae 1754, S. 361.

unter dem Denkmal angebracht war und gegenwärtig zerstört sein soll. Unter der Grabschrift stand der Name des angeblichen Verfassers: Dantes Alligerius F F, wobei die Chiffre F F wohl als Florentinus fecit aufgelöst werden sollte. Obwohl ganz neuerdings der Versuch gemacht worden ist, die Echtheit dieser Grabschrift als nicht völlig ausgeschlossen hinzustellen,[1]) so wird man gut thun, von jedem Zusammenhang zwischen den holprigen Versen und Dante abzusehen. Immerhin ist es für uns interessant, zu sehen, wie im Laufe des 16. Jhrs. in den thüringisch-meißnisch-sächsischen Landen der auf geschichtlichem Gebiete auch sonst als Fälscher übel berüchtigte Erasmus Stella[2]) die falsche Nachricht in Bezug

---

1) So der Kunstforscher Oberst Freiherr von Mansberg in Dresden über dessen wie Prof. Dr. Gurlitts Stellungnahme zu dem Leipziger Denkmal und der darunter befindlichen Inschrift ich nur durch einen kurzen Bericht in den Münchener Neuesten Nachrichten vom 7. Dezember 1894 Vorabendblatt (unter der Ueberschrift: Ein Fund) informirt bin. Danach wäre übrigens das Leipziger Denkmal eine lebensgroße Holzstatue des Markgrafen, welche früher dem 16. Jahrhundert zugewiesen wurde, nach Prof. Dr. Gurlitts Urtheil aber sich als eine treffliche Arbeit aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts erweisen soll. In älteren Werken, so in Joh. Christoph Adelungs Directorium zur südsächsischen Geschichte. Meißen 1802, S. 146 wird dagegen von einem Grabstein mit dem Bildniß des Markgrafen gesprochen. Das 17. Heft der „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen", wo nach einer mir Ende November 1895 gemachten Mittheilung der Leipziger Universitätsbibliothek, S. 101 f. Dr. Gurlitt eine Stelle aus einer Abhandlung des Herrn Freiherrn von Mansberg anführen soll, war mir noch nicht zugänglich; ebensowenig die Zeitung oder Zeitschrift „Der Hausvater", wo Diakonus Ebeling in Leipzig die Dante zugewiesene Grabschrift behandeln soll.

2) Man sehe über ihn Wegele's Artikel in der Allgem. deutschen Biographie Bd. 36 und die dort angeführte Literatur. Stella hat in den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts in Bologna studirt und ist im Jahre 1521 in Zwickau gestorben.

auf Dante verbreiten und damit Glauben finden konnte. Der anhaltinische Historiker Ernst Brottuff hat sie in seiner Genealogia und Chronica des durchlauchten Hauses der Fürsten zu Anhalt im Jahre 1556 (S. XLIII), und Georg Fabricius in seinen Origines stirpis Saxonicae, Jenae 1597, S. 608 anstandslos wiedergegeben. Kein Geringerer als Gotthold Ephraim Lessing hat in den Wolfenbütteler Beiträgen im Jahre 1773 die Fälschung in scharfer Kritik als solche gekennzeichnet.[1]) Das in der ehemaligen Dominikanerkirche zu Leipzig mit Dante's Namen angebrachte Epitaphium hat aber jedenfalls seit dem 16. Jahrhundert dem Glauben an einen Aufenthalt des Dichters in meißnischen Landen in wirksamer Weise Vorschub leisten können.

Die Leipziger Universitätsbibliothek, welche alte Ausgaben von Werken Petrarka's und Boccaccio's als kostbare Schätze bewahrt, scheint aus dem Humanistenzeitalter stammende Dante-Drucke nicht zu besitzen.[2])

In die gelehrten Kreise Erfurts, des berühmten Musensitzes, scheint die Divina Commedia im Zeitalter des Humanismus gleichfalls keinen Eingang gefunden zu haben. Wenigstens besitzt die dortige kgl. Bibliothek heute nur die im Jahre 1554 bei Giovanni Antonio Morando in Venedig

---

1) Lessing's Werke, Hempelsche Ausgabe Bd. 19, S. 198 f. Lessing erklärt die Verse eines Dante für unwürdig. Er fand sie übrigens auf der Wolfenbütteler Bibliothek unter den Papieren des mit Erasmus Stella zeitgenössischen, aus Schwaben stammenden Andreas Althamer. Die Unterschrift lautet hier: Anno Domini MCCCVIII. Dantes Florentiuus exul. Dazu findet sich noch die Jahreszahl 1496, welche nach Lessing vielleicht anzeigen soll, wann Stella die Abschrift genommen haben wollte. Der scharf abweisenden Kritik Lessings schließt sich J. Chr. Adelung im Directorium S. 146 f. an. Nur läßt er den Grabstein, von dem er redet, nebst Inschrift nicht schon 1518, wie Lessing annahm, sondern erst 1542 angebracht werden.

2) Vgl. Friedr. Adolf Ebert, Geschichte und Beschreibung der Dresdener Bibliothek. Leipzig 1822. S. 351 ff.



erschienene Ausgabe derselben (in Kleinoktav);[1]) auf dem sonst leeren Vorsetzblatt steht ein ziemlich unleserlicher Name und darüber von derselben Hand: Empt. Parisiis Lutet. 1614.[2]) Auch in der Universitätsbibliothek Rostock sind Inkunabeldrucke Dante's nicht vorhanden.[3]) Dagegen fand ich auf der Rathsbibliothek zu Lübeck die bei Piero de Zuanne in Venedig im Jahre 1497 gedruckte Ausgabe der Divina Commedia mit dem Commentar Christoforo Landino's, dieselbe Ausgabe, die auch Hartmann Schedel besaß. Das Lübecker Exemplar ist aber sicher erst im 19. Jahrhundert der Rathsbibliothek zugegangen, da sich vorn mit modernen Schriftzügen F. Rehbeniz als Vorbesitzer eingetragen hat. Früher scheint es sich in italienischen Händen befunden zu haben. Auf dem Titelblatt gewahrt man ein mit Tinte gezeichnetes Wappenschild. Dasselbe ist durch einen Querbalken zweigetheilt; im oberen Theile erscheinen drei Sterne, im unteren drei Schrägbalken.

Außerdem fand ich in Lübeck die im Jahre 1506 bei Philippo di Giunta erschienene Florentiner Oktavausgabe, welcher der früher erwähnte Hymnus Girolamo Benivieni's auf Dante von 1481 vorausgeht und Antonio Manetti's Dialog über Lage, Form und Maße der Hölle nachfolgt.[4]) Auf dem Titelblatt des Lübecker Exemplars steht von einer Hand des 16. Jahrhunderts: E di Giovanni di Bart° Benci. Im 17. Jahrhundert gehörte es dem Lübecker Senator Dorn, durch dessen Vermächtniß es der Rathsbibliothek zufiel.

Ueber den reichen Bestand an älteren Dante-Drucken, welcher sich in der königlichen Oeffentlichen Bibliothek zu Dresden befindet, lasse ich die werthvollen Mittheilungen

---

1) Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I[1] S. 89.

2) Freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Stange, kgl. Bibliothekars in Erfurt.

3) Gütige Mittheilung des ersten Bibliothekars, Herrn Dr. Ad. Hofmeister in Rostock.

4) Colomb de Batines I[1] S. 64 ff.

folgen, welche Herr Oberbibliothekar Dr. Schnorr von Carolsfeld in Dresden in nicht genug zu rühmender Liebenswürdigkeit unter dem 28. Sept. 1895 mir zugehen ließ. Danach besitzt die Bibliothek eine Handschrift der Divina Commedia saec. XIV/XV. und fünfzehn Dante-Drucke aus der Zeit von 1477 bis 1555. Die Dresdener Liste verzeichnet im Einzelnen:[1])

1. Msc. Ob 25. La Comedia 14.—15. Jahrh. 146 Bll. Auf Papier, doch sind das erste und letzte Blatt der ersten Lage auf Pergament und von jüngerer Hand geschrieben.

Auf dem Vorsetzblatte: „Ex Bibliotheca Reverendiss. Amedei canonici Bononiensis Bibliothecae Regiae inseruit Henricus Jonathan Clodius“. Wurde laut Bibliotheksakten (Bibliotheks-Archiv Vol. 2 Nr. 58a und Vol. 2a Nr. 2) vom Abbate Brunelli in Bologna geliefert.

F. A. Ebert, Geschichte und Beschreibung der k. öff. Bibl. zu Dresden. Lpz. 1822. S. 299 f.

2) La Comedia (col commento di Benevenuto da Imola e colla vita di Dante da Gi. Boccaccio). [Venet.], Vendelin de Spira 1477 fol.

Lit. Ital. A. 11.

Auf der Vorderseite des ersten Blattes handschriftlich:

F C K

de K E ck

3) Zweites Exemplar der unter 2) angeführten Ausgabe.

Lit. Ital. A 12.

Auf der Vorderseite des ersten Blattes handschriftlich: „Ex libris Francisci Godefridi Troili de Lessoth Ao 1620. 8. Octob. Viennae“.

4) La Comedia col commento di Christoforo Landino. Firenze, per Nicolo di Lorenzo della Magna 1481. fol.

Lit. Ital. A 13.

Exemplar mit 2 Kupfern und handschriftlichen Bemerkungen von Salvini (vergl. F. A. Ebert, Geschichte und Beschreibung der k. öff. Bibliothek zu Dresden,

1) Wörtlich nach den gütigen Angaben Dr. Schnorrs. Nur die Anmerkungen unter dem Text rühren von mir her. H. G.

Lpz. 1822, S. 63). Das letzte Blatt mit der Bezeichnung des Druckortes 2c. fehlt.

5) Zweites Exemplar der unter 4) angeführten Ausgabe.
Lit. Ital. A 14.
Exemplar mit 3 Kupfern, wovon das dritte Wiederholung des zweiten. Auf dem Vorsetzblatte eine handschriftliche Bemerkung von Bibliothekar Daßdorf († 1812), sonst keine den Ursprung des Exemplars betreffende Notiz. Als Bibliothekstempel ist der königliche (nicht kurfürstliche) verwendet.[1])

6) La comedia col commento di Christoforo Landino. Vinegia, per Octaviano Scoto da Monza 1484. fol.
Lit. Ital. A 15.
Auf dem Vorsetzblatte eine handschriftliche Bemerkung anscheinend von Joh. von Bessers Hand, vermuthlich des Vorbesitzers,[2]) da in seiner Bibl. die Ausgabe vorhanden war (Bibl. Archiv Vol. 192).

7) La Comedia col commento di Christoforo Landino. Vinegia, per Bernardino Benali et Matthio da Parma 1491. fol.
Lit. Ital. A 16.
Unter F. A. Ebert in den jetzigen, mit dem königlichen Stempel versehenen Einband gebracht. Merkmale betreffend den Ursprung finde ich nicht.

8) Le terze rime. Lo'nferno e'l purgatorio e'l paradiso. Venetiis in aedibus Aldi 1502. 8.
Lit. Ital. A 805.
Auf Bl. Aij mit der handschriftlichen Bemerkung:

---

1) Nach Colomb de Batines Bibliografia Dantesca I[1] S. 45 stammt das eine dieser beiden Dresdener Exemplare der Florentiner Ausgabe von 1481 aus der Bibliothek des Grafen Brühl. Es ist zweifellos das unter Nr. 4 verzeichnete, welches nach 1725 von dem kursächsischen Gesandten in Florenz, dem Grafen Christian Heinrich von Watzdorf von Anton Maria Salvini erworben wurde und mit dessen Bibliothek in den Besitz des bekannten sächsischen Ministers Grafen von Brühl überging. Vgl. F. A. Ebert a. a. O. S. 63 f.

2) Joh. v. Besser, geb. am 8. Mai 1654 zu Frauenburg in Kurland, † zu Dresden den 10. Februar 1729. S. Allg. Deutsche Biographie II S. 570 f.

„Vincentij Bartottij" versehen; auf dem ersten Blatte mit: „Nicolai von Bodeck Dantisci". Exemplar mit dem Aldini'schen Anker. Gehört zum älteren Besitz der Bibliothek.

9) Dante col sito e forma dell' Inferno. Vinegia, nelle case d'Aldo e d'Andrea di Asola 1515. 8.

Lit. Ital. A 806.

Titelblatt und Dedication fehlen. In dem Einbande der Gräflich Bünau'schen Bibliothek mit dem gräflichen Wappen.

10) Lo amoroso convivio con la additione. Novamente stampato. Venetia, per Zuane Anton e fradelli da Sabio 1521. 8.

Lit. Ital. A 848.

Auf dem Vorsetzblatte eine handschriftliche Bemerkung anscheinend von Joh von Bessers Hand, vermuthlich des Vorbesitzers, da in seiner Bibl. die Ausgabe vorhanden war (Bibl.-Archiv Vol. 192 Bd. 1 Poetae in duodecimo nr. 86).

11) De la vωlgare elωqvenzia (trad. in ital. da Gi. G. Trissino). Vicenza, Tolom. Janiculo, 1529. fol.

Ling. Ital. 2.

In dem Einbande der Gräflich Bünau'schen Bibliothek mit dem gräflichen Wappen.

12) Zweites Exemplar der unter 11) angeführten Ausgabe.

Ling. Ital. 3 viertes Stück.

In einem aus dem Besitze des Grafen Bünau[1]) stammenden Sammelbande.

13) La Comedia. Vinegia, appresso Gabriel Giolito et fratelli 1555 (am Ende: 1554). 12.

Lit. Ital. A 807.

Aus dem Besitz des Grafen Bünau, wie die von Francke's[2]) Hand mit Rothstift geschriebene Signatur auf dem hinteren Einbanddeckel beweist.

---

1) Graf Heinrich v. Bünau, geb. 1697, † 1762.

2) Bibliothekar Joh. Michael Francke.

14) Opere [vielmehr Commedia]. Venetia, per Bernardino Stagnino 1512. 4.
Lit. Ital. A 181.
Auf dem Vorsetzblatte eine handschriftliche Bemerkung anscheinend von Joh. von Bessers Hand, vermuthlich des Vorbesitzers, da in seiner Bibl. die Ausgabe vorhanden war (Bibl.=Archiv Vol. 192 Bd. 1 Poetae in Qvarto nr. 61).

15) Comedia. Vinegia, per Bernardino Stagnino 1536. 4.
Lit. Ital. A 182.
Gehört zum älteren Besitz der Bibliothek. Merkmale betr. den Ursprung finde ich nicht.

16) La Comedia. Vinegia, per Franc. Marcolini 1544. 4.
Lit. Ital. A 183.
Auf dem Vorsetzblatte handschriftlich: „Dt Sr (?) Gir^mo^ Bon.“

Dieser Zusammenstellung läßt sich passend die Bemerkung anschließen, daß nach Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I[1] S. 45 auch die großherzogliche Bibliothek zu Weimar ein Exemplar der berühmten Florentiner Ausgabe der Divina Commedia von 1481 besitzt.

Mehrere der Dresdener Exemplare, die wir soeben angeführt haben, sind zweifellos erst im Laufe des 17. oder 18. Jhrs. oder später auf deutschen Boden gelangt, so Nr. 1, 3, 4, 6, 9, 10, 11, 12, 13, 14. Von den übrigen könnte das eine oder das andere bereits im 16. Jahrhundert in Deutschland vorhanden gewesen sein. Was der handschriftliche Eintrag in Nr. 2, der sehr werthvollen Venetianer Ausgabe von 1477 bedeutet, vermag ich nicht zu sagen. Man sollte darin doch wohl einen Personennamen „von Keck“ erkennen. Der in Nr. 8, der Aldina von 1502, genannte „Nicolaus de Bodeck, Dantiscus“ gehört sicher dem nach dem Ordenslande Preußen verpflanzten Zweige der Adelsfamilie von Bodeck an, die heute noch im bayerischen Franken vertreten ist. Nach Zedlers Universallexikon Bd. IV. Sp. 326 kommt in dem preußischen Zweige dieser Familie, der schließlich

auch in den Besitz des Danziger Burggrafenamtes gelangte, der Vorname Nikolaus mehrfach, im Jahre 1386 und 1517, vor.

Zu den literarisch lebhaft interessirten thüringisch-sächsischen Familien gehört die der Herren, späteren Grafen von Werthern-Beichlingen. In einem Zeitraum von nahezu hundert Jahren, vom Ende des 15. bis zum Ende des 16 Jahrhunderts, haben Dietrich von Werthern und seine drei Söhne, Wolfgang, Philipp und Anton einen reichen Bücherschatz angesammelt. Dietrich hatte in Erfurt und in den 90er Jahren des 15 Jahrhunderts auch in Bologna längere Zeit studirt; seine Söhne haben sich einige Zeit in Italien und Frankreich aufgehalten.[1]) Wolfgang von Werthern hat in Begleitung seines Hofmeisters, des bekannten sächsischen Philologen, Geschichtschreibers und Poeten Georg Fabricius, in den Jahren 1539—1542 ganz Italien bereist.[2]) Unter den auf diesen Reisen und später erworbenen Werthernschen Bücherschätzen, die auf dem Schlosse Beichlingen Aufstellung erhielten, befanden sich werthvolle editiones principes und schöne Aldinische Drucke. Nach dem am 23. Dezember 1588 erfolgten Tode Philipps von Werthern ist diese Bibliothek, 3312 Werke umfassend, von dem Kurfürsten Christian von Sachsen für die Dresdener Sammlung angekauft worden. Nach dem noch erhaltenen Inventarium wurden die Werther'schen Bücher auf 1638 Gulden 5 Pfennige abgeschätzt. Darunter befand sich die Vellutello'sche Ausgabe der Divina Commedia, die im Jahre 1544 bei Francesco Marcolini gedruckt wurde. In dem Dresdener Inventarium von 1589 ist es auf 2 Gulden 6 Groschen gewerthet.[3]) Wir werden kaum irregehen, wenn wir es in Nr. 16 unseres Verzeichnisses erkennen.

---

1) S. über diese Werthern den Artikel W. Lipperts in d. Allgem. deutsch. Biogr.

2) Ueber G. Fabricius s. Kämmels Art. in d. Allgem. d. Biogr.

3) Diese schätzbaren Angaben über die Werthern'sche Bibliothek nach F. A. Ebert, Geschichte und Beschreibung der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Leipzig 1822. S. 30 ff., 209.

LV.

Dante in Deutschland.

Von Hermann Grauert.

V.

Wenden wir uns aus den Gebieten des nördlichen und mittleren Deutschland wiederum dem deutschen Süden zu, so möge zunächst das Nichtvorhandensein von Dante-Inkunabeln unter den gegenwärtigen Beständen der Universitätsbibliothek zu Erlangen und in der kgl. Bibliothek zu Eichstätt festgestellt werden.[1]) Auch in der Bibliothek des ehemaligen Klosters Rebdorf im Eichstättischen, welche nach Ausweis des im Jahre 1790 gedruckten Kataloges die Ausgaben der Briefe und Werke Petrarka's aus den Jahren 1492 bezw. 1496 besaß, war Dante anscheinend nicht vertreten.[2])

In der fürstlich Wallerstein'schen Bibliothek zu Maihingen befindet sich dagegen nach gütiger Mittheilung des Herrn

1) Für Erlangen liegt mir eine gütige Mittheilung des Herrn Oberbibliothekars Dr. Zucker vor, für Eichstätt ein Schreiben meines verehrten Freundes Dr. Adalbert Ebner. Nach Dr. Ebner befindet sich in Eichstätt jetzt noch von älteren Petrarka-Ausgaben Epistolae, Venetiis 1492, Opera, Basel 1496 und 1554, Triomphi Venet. 1549.

2) Dr. Ebner hatte auch die Güte, mich auf den Rebdorfer Katalog: Opera rariora, quae latitant in biblioth. canon. regul colleg. eccl. ad S. Johannem Bapt. in Rebdorf, Eichstadii 1790 hinzuweisen.

Dr. Georg Grupp die Divina Commedia in vier Ausgaben des 16. Jahrhunderts:

1. die Aldini'sche von 1515; nach Dr. Grupps Ansicht stammt sie offenbar aus dem Kloster St. Mang in Füssen;

2. die Venezianer Ausgabe von 1555, bei Gabriel Giolito de Ferrari gedruckt in kl. 12°; sie befand sich nach Dr. Grupps Feststellung einst in der Bibliothek des Grafen Dominicus Joseph von Wallerstein († 1717);

3. die Lyoner Ausgabe von 1547 und 4. die Venezianer von 1564, deren Herkunft unbekannt sind.

Auf die Bestände der beiden großen Münchener Bibliotheken gehe ich alsbald noch etwas näher ein.

Vergewissern wir uns vorab, wie weit der als Begründer der bayerischen Geschichtschreibung gefeierte Johannes Turmair, genannt Aventin, über Dante und sein Wirken unterrichtet ist.

Aventin setzt das Schaffen des großen Dichters ebenso wie vor ihm Johannes Naukler von Tübingen und der heilige Antoninus von Florenz in die Zeit des Papstes Johannes XXII. (1316—1334) und des deutschen Königs Ludwigs des Bayern. Während aber die beiden letztgenannten Geschichtschreiber Dante's Thätigkeit nur locker chronologisch mit der Zeit des erwähnten geistlichen und weltlichen Oberhauptes in Verbindung bringen, läßt Aventin den Dichter dem Kreise der Rathgeber Ludwigs des Bayern und der literarischen Widersacher Johannes XXII. angehören. In dem schweren Conflikt zwischen Papstthum und Kaiserthum, der mit der gegen Ludwig den Bayern gerichteten Citationsbulle vom 8. Oktober 1323 anhebt, tritt Dante, nach Aventins Bericht, von allem Anfang an als Mitstreiter an die Seite dessen, der für die Unabhängigkeit des Kaiserthums kämpft.

Wie wenig diese Auffassung den thatsächlichen Verhältnissen entsprach, war dem bayerischen Geschichtschreiber sicher nicht bekannt: Dante war seit mehr als zwei Jahren todt, als der eigentliche Streit zwischen Ludwig dem Bayern und

Johann XXII. mit der Bulle vom 8. Oktober 1323 begann. Trotz alledem verlohnt es sich, den Bericht Aventins näher ins Auge zu fassen.

Die Annales Boiorum, welche der Geschichtschreiber in den ersten Jahren der Regierung Kaiser Karls V., in den Jahren 1519—1521, vollendete, sind freilich erst lange nach ihres Verfassers Tod, im Jahre 1554, in Ingolstadt im Druck erschienen. Ebenso ist die für weitere Kreise bestimmte, hochbedeutsame Uebertragung der lateinischen Annalen in die Form der deutschen Chronik von Aventin seit Ende des Jahres 1522 unternommen, aber erst im Jahre 1566 zu Frankfurt a. M. von den protestantischen Gelehrten Simon Schard und N. Cisner zum Druck befördert worden. Aber von dem Augenblick ihres Erscheinens an haben Annalen und Chronik die historische Auffassung weiterer Kreise vornehmlich in deutschen Landen in tiefgreifender Weise beeinflußt und auch dem Urtheil der Leser über Dante die Richtung geben können. In der deutschen Chronik also meldet Aventin im unmittelbaren Anschluß an die Erwähnung der ersten Citationsbulle Johanns XXII. vom 8. Okt. 1323, er finde, daß die gelehrten Räthe bei „diesem Kaiser", Ludwig dem Bayern, gewesen seien Marsilius von Padua, Johannes v. Gent, Lupold v. Bebenburg, Andre v. Lauden, Ulrich Hangenor von Augsburg, endlich Dantes von Florenz, der wider herfür zu bringen das alt hoch römisch latein und poeten angefangen hat, so ie lenger ie pas fürter bis auf unser Zeit herfür nun auf das höchst komen sein, wie wol etlich ungelert vast darwider gestrebt haben.[1]) In dem etwas ausführlicheren und eigenthümlich nüancirten Bericht der

1) Joh. Turmairs gen. Aventins Bayerische Chronik ed. M. Lexer Bd. II, München 1884 S. 460; die editio princeps der Chronik von 1566 gibt Danten das Beiwort Herr, läßt ihn statt der poeten die poeterey „herfürbringen" und verschärft den letzten Satz in bemerkenswerther Weise: „wie wol etlich ungelert sew vast darwider, wie ir art ist, gestrebt und getobt haben".

lateinischen Annalen heißt es, Ludwig der Bayer habe nach dem ersten Vorgehen Johanns XXII. vom 8. Oktober 1323 die gelehrtesten Theologen und Canonisten in Italien, Deutschland und Frankreich, vornehmlich aber die in Bologna und Paris um Rath gefragt, die sich gegen den Papst ausgesprochen hätten. Gegen diesen aber hätten auch die oben nach der deutschen Chronik schon genannten „Freunde" Ludwigs Bücher geschrieben, darunter „Dantes Florentinus, qui tum cultiorum literarum semina sparsit, quae paulatim radices egerunt, in herbam exierunt et nostro demum aevo maturescunt; tantae molis fuit, exules literas obstrepentibus undique barbaris atque tyrannis reducere". [1])

In beiden Berichten, dem deutschen wie dem ursprünglichen, lateinischen, fällt neben der Verbindung, in welche Dante zu Ludwig dem Bayern und der literarischen Opposition gegen Johannes XXII. gebracht wird, vor allem die Bedeutung auf, welche dem Dichter für die Erneuerung der Wissenschaften beigemessen wird. Die noch heute in gangbaren gelehrten Werken vorgetragene Auffassung, wonach Dante in gewissem Sinne an der Spitze der mächtigen Geistesströmung der Renaissance stehen soll,[2]) ist in Deutschland zum ersten Male von Aventin öffentlich vorgetragen worden.

---

1) Joh. Turmairs gen. Aventins Annales Ducum Boiariae ed. S. Riezler Bd. II, München 1884 S. 414. Die Ingolstädter Ausgabe von 1554 stimmt hier wörtlich überein.

2) So namentlich Jakob Burckhardt in seiner „Cultur der Renaissance" 4. Aufl. I, S. 228 und öfter; Ludwig Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland S. 11 ff. und F. X. Kraus, Essays I. Sammlg. S. 416 f., vgl. auch Hist. Jahrb. XVIII, S. 66. Neuerdings hat der feinsinnige Historiker und Kunsthistoriker Carl Neumann in Heidelberg diese Auffassung angefochten. Bei Besprechung von Alfr. Bassermanns Werk: Dante's Spuren in Italien sagt er im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1897 Nr 6: „Nicht einverstanden bin ich

Die lateinische Fassung der „Annalen" läßt diese Anschauungsweise noch deutlicher hervortreten als die deutsche Chronik. Was der Verfasser genauer im Auge hatte, als er im deutschen Text von dem alten hohen römischen Latein und Poeten sprach, die durch Dante trotz des Widerstrebens etlicher Ungelehrten „herfürgebracht" seien, ist nicht ohne Weiteres klar. In humanistischen Kreisen des 15. Jahrhunderts und noch von Gelehrten des 16. Jahrhunderts ist Dante wegen seines wenig graciösen Lateins ziemlich scharf getadelt worden.[1]) Ueberhaupt treten die lateinischen Werke des Dichters hinter seinen italienischen Kunstschöpfungen an literarischem

---

mit den wiederholten Aeußerungen, daß Dante ein Vorbote und Bahnbrecher der Renaissance sei. Man ist ja an ähnliche Aeußerungen gewöhnt, da sie die heute geläufige Vorstellung widerspiegeln, welche viel zu tief unter den Einfluß der Ideen von Jakob Burckhardt gerathen ist. Man beraubt das Mittelalter seiner größten und bleibendsten Erfolge, wenn man Geister wie Dante und Giotto als mit einem Fuß darüber hinausgeschritten ansehen will. Nur aus Unkenntniß des tiefquellenden Reichthums des Mittelalters können derartige Vorstellungen sich behaupten." Man kann diesen Reichthum des Mittelalters in vollem Maße anerkennen und doch zugeben, daß bei Dante neben der Fülle großer, mittelalterlicher Ideen auch neue Anschauungen sich regen. Die Grundgedanken der Schrift De Monarchia entsprechen beispielsweise durchaus dem staatsrechtlichen Ideal der Ghibellinen. Aber die Art der Argumentation weicht von der sonst üblichen zeitgenössischen stark ab. An die Stelle der Citate aus dem römischen und aus dem canonischen Recht treten als Beweismittel die Anführungen aus römischen Dichtern und Geschichtschreibern. Kein zeitgenössischer Schriftsteller verfährt in staats- und kirchenrechtlichen Erörterungen in gleicher Weise.

1) S. Histor. Jahrb. XVIII, 83. Der Baseler Drucker Johannes Oporinus spricht im Jahre 1559 bezüglich der Monarchia von der styli scabricies in der Zuschrift vor der ersten Ausgabe der Monarchia in dem unten S. 646 zu besprechenden Sammelbande, der mit Andreas Alciati's Schrift De formula Romani imperii eröffnet wird.

Werthe weit zurück. In den lateinischen Annalen erzählte Aventin denn auch zutreffender, Dante habe zu seiner Zeit die Samenkörner höheren wissenschaftlichen Strebens ausgestreut. Diese hätten allmählig Wurzel geschlagen, seien emporgewachsen und brächten nun im Zeitalter Aventins Früchte zur Reife. Aber eine unermeßliche Arbeit sei es gewesen, die unter den Stürmen der Barbaren und Tyrannenherrschaft verbannten Wissenschaften wiederum zurückzuführen.

Man muß sich fragen, ob Aventin dieses immerhin bemerkenswerthe Urtheil über Dante's Wirksamkeit auf Grund selbständiger Kenntniß der Werke des Dichters abgegeben hat. Ich glaube die Frage verneinen zu müssen. Die Quellen für Aventins Bericht über Dante's geistige Bedeutung liegen meines Erachtens zu einem großen Theil in Raphael Volaterrano's encyklopädischem Werke, das unter dem Namen der Commentarii urbani bekannt ist. Zum ersten Male in Rom im Jahre 1506 unter Julius II. erschienen und dem Papste gewidmet, ist es in den Jahren 1511 und 1515 von Paris aus neu veröffentlicht worden. Aventin konnte sich also das Werk, von welchem noch heute eine ganze Anzahl von Exemplaren in unserer kgl. Hof- und Staatsbibliothek vorhanden ist, in den Jahren 1519—1521 in einer der von ihm besuchten und benützten bayerischen Klosterbibliotheken unschwer verschaffen. In diesem Buche werden Dante und Petrarka als die ersten Erneuerer der Wissenschaften gefeiert. Inmitten der Stürme der Barbaren-Einwanderung sei Italien geistig verödet. Florenz aber habe seine literarische Ehre wieder aufgerichtet. Im fünften Jahrhundert leuchte der Dichter Claudian als letzter Stern über Ausoniens Gefilden. Dann folge die Zwischenzeit der Philosophen und Theologen, welche die weltlichen Wissenschaften und Literatur vernachlässigten. Endlich erhebe sich der Genius Dante's. Die Stelle ist in der That für die Auffassung der Renaissance so bezeichnend, daß sie verdient, unten in vollem Wortlaute

mitgetheilt zu werden.[1]) Die Vorlage für die nach Aventin unter der Herrschaft der Barbaren in die Verbannung getriebenen Wissenschaften und ihre Zurückführung durch Dante gibt sich in Volaterrano's Worten mühelos zu erkennen.

Christoforo Landino's Ausgabe der Divina Commedia hat das ihrige dazu gethan, diese eigenthümliche Auffassung Dante's als eines der Chorführer der Renaissance in weitere Kreise hinauszutragen. Aus Landino hat sicher auch Hartmann Schedel sie kennen gelernt, und wird sie anderen Nürnberger und deutschen Gelehrten zunächst in engerem

---

1) Raphael Volaterranus, Commentarii urbani lib. XXI. Ich benütze die in der Froben'schen Officin zu Basel im Jahre 1530 veröffentlichte Ausgabe, wo es S. 244 heißt: Nam ex illo, quo literae tot barbarorum procellis ab Italia migraverunt, nulla gens prior quam Florentina hunc Ausoniae honorem restituit: si a Claudiano poeta initium faciamus, post quem rem literariam rursus ob philosophorum theologorumque negligentiam, qui haec minime curaverunt, interpolatam Dantes primum pauloque post Petrarcha in lucem revocaverunt. Ab his igitur decet exordiri. Dantes poeta Florentinus e gente Alegheria, Durantes ab initio vocatus, interciso deinde, ut fit in pueris, vocabulo. Natus anno MCCLXV liberalibus artibus in patria legitime eruditus, poeticae deditus ab ipsa pueritia fuit. Amavit in adolescentia Beatricem, cui carmina multa dicavit. Maiora deinde secutus studia opus egregium quod nunc extat, Latinis plane carminibus inchoavit. Cuius initium: „Ultima regna canam", quod minime vena succedente ad vernaculum deflexit sermonem, in quo facile princeps emicuit. Pulsus exinde Florentia cum reliquis Albis etc. Eine ähnliche Auffassung von der Bedeutung Dante's hatte übrigens schon Boccaccio ausgesprochen in seinem Briefe an Jacobo Pizzinghe. Aventin freilich kann diesen hochinteressanten Ueberblick über die Entwickelung der Poesie in Italien kaum gekannt haben. Boccaccio's Brief in der Ausgabe seiner Briefe, Lettere edite e inedite ed. Corazzini, Firenze 1877, S. 189—198, hier 193 f. Vgl. auch Jakob Burckhardt, Cultur der Renaissance in Italien I[4], S. 276.

Kreise geläufig geworden sein. Aus Landino hat weiterhin auch Volaterranus geschöpft, als er mit Claudian das Blüthealter der Poesie endigen und mit Dante und Petrarka von neuem beginnen ließ.

Landino, Volaterran und Aventin huldigen in gewissem Sinne der mit Petrarka anhebenden neuen, geschichtsphilosophischen Betrachtung, nach welcher der Verlauf der Menschheitsgeschichte sich in drei großen Phasen abwickelt: Alterthum, Mittelalter und Neuzeit, letztere als die Zeit der Wiederbelebung des klassischen Alterthums gedacht. Auch die geringschätzige Beurtheilung des Mittelalters datirt nicht erst seit Erasmus von Rotterdam.[1])

Der Dante-Commentator und Humanist Christoforo Landino, Poggio Bracciolini und Lionardo Aretino und manch' anderer aus dem Kreise der italienischen Gelehrten des 15. und 16. Jahrhunderts, ja früher als andere auch Petrarka, sie alle haben zusammengewirkt, dieser neuen Anschauung, die den mittleren Zeiten in keiner Weise gerecht wurde, Eingang zu verschaffen in die gelehrten Kreise.

Mit dieser Erkenntniß haben wir der Verbreitung des Dante-Studiums eine neue wohl zu beachtende Bedeutung abgewonnen. Der seit dem Ende des 15. Jahrhunderts auch in Deutschland an einzelnen Brennpunkten geistigen Lebens verbreitete Dante-Commentar Landino's ist es gewesen, der, unter Berufung auf eine Rede Petrarka's, als letzten Dichter in lateinischer Sprache den Claudian feiert und nun nach langer Zwischenzeit die resurrectione della faculta poetica mit Dante und Petrarka anheben läßt. Diese hätten den viele Jahre hindurch verschütteten Weg, der zum Parnaß und an den Quell des Pegasus führe, wiederum aufgefunden und von Dornen und Gestrüpp ihn

---

1) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes II. Bd., 17. u. 18. Aufl. ed. Pastor, S. 17.



gereinigt.[1]) Confessa ogni huomo, so sagt Landino kurz danach in seiner der Divina Commedia vorausgeschickten Lebensskizze Dante's, che Danthe prima riduxe in luce gli ornamenti rhetorici et poetici. Et l'antica elegantia, compositione et dignita per molti secoli al tutto extincta in gran parte riduxe in luce.

Nach Raphael Volaterranus hat unser bayerischer Geschichtschreiber Johannes Aventin diese Auffassung, wie wir sahen, sich angeeignet und weiter verbreitet.

Derselbe bayerische Geschichtschreiber des 16. Jahrhunderts hatte den Anfang damit gemacht, den Dichter der Divina Commedia zum „gelehrten Rath" Ludwigs des Bayern zu stempeln und den Wortführern der literarischen Opposition gegen Johannes XXII. anzureihen.[2]) Wenige Jahre, nachdem Aventins Urtheil durch den Druck der Annales weiteren Kreisen bekannt geworden, hat ein Führer der protestantischen Bewegung kein Bedenken getragen, den katholischen Dichter den Zeugen für die religiöse Wahrheit, wie er sie auffaßte, beizuzählen. Matthias Flacius Illyricus, der durch seine Geburt und Bildung in den Grenzgebieten slavischen und italienischen Volksthums dem Geistesleben Italiens unmittelbar

---

1) Landino's Dante-Commentar in der Einleitung unter der Ueberschrift: Fiorentini excellenti in eloquentia Welche Auslassung Petrarkas Landino hier meint, vermag ich im Augenblick nicht zu sagen. Weder in der Rede, welche P. bei seiner Dichterkrönung auf dem römischen Capitol gehalten, noch in dem bekannten Briefe P's an seinen Bruder Gerhard, der die Dichtkunst behandelt, wird Claudian genannt. A. Hortis, Scritti inediti di Fr. Petrarca, Trieste 1874. S. 316. F. Petrarca, Epistol. de reb. familiarib. ed Fracassetti, Bd. II, S. 82—92. Vgl. auch P. Scheffer Boichorst, Petrarka und Boccaccio über die Entstehung der Dichtkunst in G. Gröbers Zeitschr. für roman Philologie, Bd. VI, 598—607.

2) Vgl. S. Riezler, Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayern, S. 169 A. 1.

nahe stand, hat begreiflicherweise die Divina Commedia gekannt. Die Stellen der Dichtung, in denen der große Florentiner in herben Worten über die mannigfachen Gebrechen im kirchlichen Leben seiner Zeit und über politische Bestrebungen der päpstlichen Curie sich ergeht, waren dem streitbaren, fanatischen Kämpen extremen Lutherthums eine willkommene Fundgrube. In dem Catalogus veritatis[1]) weist er in dem kurzen Artikel, welchen er dem Dichter einräumt, auf einzelne dieser Stellen der Divina Commedia,. auf die Schrift De Monarchia und auf das Convivio hin So viel ich sehe, ist es das erstemal, daß auf deutschem Boden diese italienische Prosaschrift des Dichters ausdrücklich genannt wird.

Seitdem ist in den religiös-politischen Kämpfen des 16. Jahrhunderts, welche die Volksseele in den deutschen Landen auf das tiefste erregten, Dante's Name des öfteren ausgesprochen worden.

Ein Zeitgenosse des Flacius Illyricus war der ehemalige Bischof von Capo d'Istria, Peter Paul Vergerio, derselbe, der im Jahre 1535 als päpstlicher Nuntius die berühmte Unterredung mit M. Luther zu Wittenberg hatte, zeitweilig auch mit dem Kapuzinergeneral Bernardino Occhino zum Freundeskreis der Vittoria Colonna gehört hatte,[2]) bis auch er, wie Occhino, von der Kirche abfiel, zum Protestantismus überging und Italien im Jahre 1549 als Flüchtling verließ. Durch diese Flüchtlinge und andere in Deutschland weilende Italiener ist auch sonst mancherlei vom italienischen Geistesleben den Deutschen näher gebracht worden. Den Namen Dante's hat Peter Paul Vergerius wie Flacius in die hochgehenden Wogen der kirchenpolitischen und religiösen Kämpfe auf deutschem Boden hineingeworfen. Er that es

1) Basel 1556, S. 868. Man sehe den Passus bei Sulger-Gebing I, Sep.-Abdr. S. 15 f.

2) S. Histor. Jahrbuch X, 471 f.

zuerst im Jahre 1556 in den Annotationes zu seinem Catalogus haereticorum, einem Verzeichniß von Schriftstellern, die von der kirchlichen Autorität verurtheilt, nun auch von ihm weiteren Kreisen bekannt gemacht wurden, nicht, um von der Lesung ihrer Schriften abzuschrecken, sondern vielmehr darauf hinzuweisen. Dazu gehört auch Dante's Monarchia. Auf die „italienischen Rythmen" des Dichters, in welchen dieser das Papstthum oftmals angreife, will der Verfasser nicht weiter eingehen. Die Monarchia aber, von der er, Vergerius, früher nichts gewußt habe, sei ihm erst aus einem papistischen Verzeichniß verbotener Bücher bekannt geworden, so bemerkt spöttisch Vergerius. Das habe sein Verlangen gereizt, ein so bedeutendes und noch niemals gedrucktes Buch kennen zu lernen. Er habe Nachforschungen danach angestellt und es gefunden; bald werde er es durch den Druck veröffentlichen, um sich die Gnade der Papisten zu verdienen, so schließt Vergerius höhnend seine Bemerkungen.[1]) Noch ausführlicher kommt er auf Danten zu sprechen in dem Postremus Catalogus haereticorum Romae conflatus 1559, der mit erweiterten Anmerkungen von Vergerius im Jahre 1560 von Tübingen aus in Pforzheim zum Druck befördert wurde.

---

1) Catalogus Haereticorum. Aeditus Venetiis de Commissione . . . Inquisitionis. Apud Gabrielem Julitum et fratres de Ferraris. Cum annotationibus Athanasii. In Regio Monte Borussiae 1556. Das Buch enthält einen Wiederabdruck des im Jahre 1554 in Venedig aufgestellten Kataloges verbotener Bücher, darunter sub D den kurzen Titel Dantis Florentini Monarchia, Als Urheber des Wiederabdruckes und der demselben angefügten Annotationes gilt allgemein P. P. Vergerius. S. H. Reusch, Der Index der verbotenen Bücher I, S. 219 und Friedr. Hubert, Vergerio's publizistische Thätigkeit, Göttingen 1893, S. 145 und 301. Nach Huberts Angabe S. 301 hat Vergerius schon im Jahre 1554 einen ersten Nachdruck des Venezianer Katalogs veranstaltet.

Nach dem Vorgange Aventins macht hier Vergerius den Dichter der Divina Commedia zum Mitstreiter Ludwigs des Bayern in seinem Kampfe mit den Päpsten zu Avignon Als Genossen werden dem Dichter Marsilius von Padua, Wilhelm Occam und Franz Petrarka an die Seite gestellt. Ueber den wahren Verlauf des großen kirchenpolitischen Conflikts des 14. Jahrhunderts ist also auch Vergerius keineswegs gut unterrichtet. Von der Monarchia Dante's aber gibt er den Hauptinhalt der drei Bücher an und macht von einzelnen ihm besonders gut gefallenden, die päpstliche Politik angreifenden Argumenten Dante's unmittelbare Nutzanwendung auf die im Jahre 1559 obwaltenden, neuerdings gespannten Beziehungen zwischen dem habsburgischen Kaiser Ferdinand I. und Papst Paul IV. Es handelte sich dabei bekanntlich um die vom Papste bestrittene Rechtmäßigkeit des Verzichtes Karls V. auf das Kaiserthum und die verweigerte Bestätigung Ferdinands I.[1]) Da Karl V. den Verzicht auf das Kaiserthum in die Hände der deutschen Kurfürsten erklärt habe, so behaupte der Papst, er hätte die Würde in seine Hände niederlegen müssen. Ferdinand müsse dieselbe daher vom Papste entgegennehmen, oder dieser werde ihn nicht als Kaiser anerkennen. Deshalb findet Vergerius die scharfen Urtheile, welche einst schon Dante über den Papst und seinen Anhang ausgesprochen, auch für die eigene Zeit so außerordentlich passend, wo man diejenigen, welche die wahre Mutterkirche zurückzuführen suchten, nicht nur in die Verbannung, sondern auf die Scheiterhaufen treiben möchte. Manches finde sich freilich auch bei Dante, aus welchem hervorgehe, daß er noch nicht hinreichend vom wahren Glauben und vom Geiste Gottes erleuchtet gewesen sei. O wäre er, so ruft Vergerius aus, mit seinem herrlichen Geiste doch nur in unsere Zeit und in dieses Licht göttlicher Heilslehre hineingestellt worden! Nach seinem Tode sei Dante

1) S. Histor. Jahrbuch XVI, 517 ff.

nach Bartolo's Bericht wegen der Schrift De Monarchia nahezu als Ketzer verurtheilt worden. Vor 60 Jahren aber habe der hochgelehrte und hochangesehene Marsilius Ficinus das Buch Dante's ins Italienische übersetzt. Diese Uebersetzung besitze er (Vergerius). Nicht ohne Schwierigkeiten habe er sie sich verschaffen können, da es noch niemals gedruckt und nur bei Wenigen zu finden sei. Nichtsdestoweniger fürchteten sich die Päpste vor diesem nicht einmal veröffentlichten Buche so sehr, daß sie dasselbe in vier Katalogen stets verdammt hätten.[1])

Mit diesen vier Katalogen meint Vergerius die Verzeichnisse verbotener Bücher, welche 1549 in Venedig, 1552 in Florenz, 1554 in Mailand und 1554 in Venedig erschienen waren.[2]) Es scheint, daß er den Mund etwas zu voll genommen hat, da nach Reusch, Index der verbotenen Bücher I, 216 zu schließen, die Schrift De Monarchia von dem Vorgehen des Cardinallegaten von Bologna, Bertrand de Pogetto im Jahre 1328 abgesehen, erstmals im Venezianer Index von 1554 verboten wurde. Und auch da handelte es sich noch nicht um ein direkt vom Papste ausgehendes Verbot.

Trotz alledem sind Vergerio's Ausführungen für uns von höchstem Interesse. In Tübingen, wo er seit dem Jahre 1553 unter dem Schutze des Herzogs Christoph von Württemberg weilte,[3]) besaß also der italienische Erzbischof am 12. Sept. 1559[4]) ein handschriftliches Exemplar der italienischen Uebersetzung von Dante's De Monarchia; mit vieler Mühe hatte er sich

1) Postremus Catalogus 1559/60 fol. 18 f.

2) Postremus Catalogus fol. 5 retro und 6 und H. Reusch, Der Index der verbotenen Bücher I, S. 206 ff.

3) Friedr. Hubert, Vergerio's publizistische Thätigkeit, Göttingen 1893. S. 125 ff.

4) Aus Tübingen und vom 12 September 1559 ist die Vorrede Vergerio's zum Postremus Catalogus datirt.

das seltene Buch verschafft; schon im Jahre 1556 dachte er daran, eine Druckausgabe danach zu veranstalten.[1])

Als Vergerio am 12. September 1559 zu Tübingen die Vorrede zu seinem Postremus Catalogus haereticorum schrieb, war nun aber thatsächlich von anderer Seite der Druck der Schrift De Monarchia zu Basel bereits vollendet worden, wenn auch die Veröffentlichung desselben noch bis zum Oktober desselben Jahres auf sich warten ließ. Der Baseler Buchdrucker Johannes Oporinus übernahm es, Dante's lateinische, den Interessen des Kaiserthums gewidmete Prosaschrift zum ersten Male weiteren Kreisen zugänglich zu machen. In einem politisch hochbedeutsamen Sammelbande, der mit des berühmten Juristen Andreas Alciatus Schrift De formula Romani imperii eröffnet wurde, und auch die den Ursprung und die Bedeutung des Kaiserthums behandelnden Traktate des Jordanus von Osnabrück, des Radulphus Colonna und des Aeneas Silvius in sich schloß, erfolgte die Publikation. Der Baseler Rechtsgelehrte Basilius Johann Herold war an derselben jedenfalls mitbetheiligt. Sie erfolgte mitten im protestantischen Lager des deutschen Sprachgebietes.

1) Sicher ist in diesem Jahre 1556 und durch Vergerio's damals veröffentlichte Annotationes auch König Maximilian, der Sohn Ferdinands I., der in jungen Jahren mehr protestantisch als katholisch gesinnt war, auf Dante's De Monarchia aufmerksam gemacht worden. Friedr. Hubert bemerkt in seinem mehrfach citirten Buche über Vergerio S. 145, Vergerio habe die Annotationes im Jahre 1556 alsbald an König Maximilian geschickt, mit d m er dauernd in Verbindung stand. Kaspar v. Nidbruck habe ihm gerade geschrieben, daß Maximilian seine Bücher gern lese. Auch Herzog Christoph von Württemberg wird davon Kenntniß erhalten haben. Ob Vergerio im Jahre 1559 von der Vorbereitung des Druckes der Monarchia bei Joh. Oporinus in Basel gewußt hat? Er kannte den Drucker jedenfalls persönlich und stand mit ihm in brieflicher Verbindung. Hubert a. a O S. 104, 151, 225. Auch Herold wird er gekannt haben.

Das Interesse, welches man damals an den kirchenpolitischen Traktaten des 13., 14. und 15. Jahrhunderts nahm, ist in hohem Grade bezeichnend. Weit davon entfernt, lediglich wissenschaftlichen Erwägungen entsprungen zu sein, trägt es vielmehr eine stark politische Färbung. Dasselbe gilt von der deutschen Uebersetzung der Monarchia Dante's, welche der schon genannte Gelehrte Basilius Johann Herold mit Vorrede vom 1. Oktober 1559 bei Nikolaus Bischoff dem Jüngeren zu Basel erscheinen ließ. Auch für diese deutsche Uebersetzung hat zunächst die italienische Version des Marsilius Ficinus als Vorlage gedient. Erst später, aber noch vor der Drucklegung, hat Herold den lateinischen Text, als dieser ihm „zur Hand kommen", zu Rathe ziehen können.[1]) „Vor zweihundert etlich und dreißig Jahren", so meint Herold, habe „der theur und hochgelert mann Dantes Aligherius von Florentz dises büchlein in Latein geschriben". Den Anlaß dazu hätten ihm die beiden Bullen Pastoralis cura und Romani Principes[2]) gegeben, welche Papst Clemens V. nach dem Tode Kaiser Heinrichs VII. von Luxenburg habe ergehen lassen, um die Unterordnung des Kaiserthums unter das Papstthum auszusprechen. Das sei im Jahre 1333 (!) gewesen und während der acht Lebensjahre, die dem Dichter noch vergönnt, sei das Büchlein von

1) Vorrede A IV. Die Abschriften der italienischen Uebersetzung der Monarchia von Marsilius Ficinus sind sicher von Italien nach Tübingen und Basel gekommen. Ob auch der der Oporin'schen Ausgabe zu Grunde liegende lateinische Text von dorther bezogen wurde? Herold hatte in jüngeren Jahren auch in Italien studiert, so 1534 in Siena, vgl. Sulger-Gebing I, Sonderabdruck S. 20. Eine Benützung der höchstwahrscheinlich schon im Jahre 1559 in Heidelberg vorhandenen Handschrift, des heutigen Cod. Vatican. Palatin. Nr. 1729 (s. o. S. 91 f. u. 325 f. A. 2) scheint ausgeschlossen zu sein, da der Baseler Druck von dem Text auch dieser Handschrift mannigfach abweicht. Vgl. Carl Witte, Dantis De Monarchia. Wien 1874, S. III—V.

2) c. 2 Clementin. 2, 11 und c. un. ibidem 2, 9.

der Monarchie von vielen abgeschrieben und gelesen worden.[1]) „Ja, in der zweytracht Bapst Hansen des 22 und Keyser Ludwigen auß Beyern machet es vil leuten ein nachfrag und nachsinnens, ward zu schutz der Keyserlichen gerechtigkeit hoch anzogen".[2]) Auch die übrigen literarischen Widersacher Johannes XXII. werden offenbar nach Aventin genannt, dann andererseits die Verbrennung der Schrift De Monarchia durch den Cardinallegaten Bertrand von Castenet in deutlicher Anlehnung an Boccaccio's Vita di Dante erzählt. Aber Herold bietet in seiner Vorrede sowohl Aventin als Boccaccio gegenüber sehr bemerkenswerthe Abweichungen.[3])

Von ganz besonderem Interesse aber ist es, zu sehen, welch' hohe Bedeutung Basilius Johann Herold der Erhaltung des Kaiserthums inmitten der deutschen Nation beimißt. Die Majestät und Herrlichkeit des römischen Kaiserthums ist ihm „das höchste kleinot unnd der theurest schatz diser Welt"; „mit diser unaussprechlichen Würden ist das Teutschlande reichlich begabet"; der Untergang des Kaiserthums würde dem Antichrist die Wege bereiten, den seligmachenden Christenglauben und aller Welt Wohlfahrt zu Grunde richten. Aber Gott hat sich seines Volkes erbarmt, die Kurfürsten haben in der Person Ferdinands I. einen Monarchen, einen Kaiser erwählt, „der in liebe, trew und sorgsame gegen allgemeinen menschlichen geschlecht alle irer Majestet vorfaren so weyt übertrifft als die liebe Sonne die andern wunnigkliche sternen". Sollte der Papst, wie man sagt, ihm die Bestätigung verweigern, so würden „darauß nun nicht dann blutbäder und die zeyt der Othen, Friderichen, Heinrichen und Ludwigen erfolgen, ja vil jämmerlicher uhrlog

---

1) Vorrede B I retro.

2) Ebenda B II.

3) Vgl. E. Sulger-Gebing, Dante in der deutschen Literatur I, Sonderabdruck S. 18—30, wo der Bedeutung der Herold'schen Publikation eine sehr eingehende Erörterung gewidmet ist.

(=Streit), mord, brand, nohm (=Raub) und zerstörung aller gerechtigkeit entstahn müßte". Um solchen Gefahren vorzubeugen, veröffentlicht Herold mit seiner an die protestantischen Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz, August von Sachsen und Joachim II. von Brandenburg gerichteten langen Vorrede die Monarchie Dante's, welche die Unabhängigkeit des Kaiserthums erweise. Das Kaiserthum, „die zierd des Teutschlands" müsse „auch billich bey den Teutschen bleiben", „weyl ye die Teutschen als ein wild ölzweig auff den gschlachtenn ölstammen gebeltzet durch tugent und ir mannheit sollichs Reychs sich würdig erzeigend". „Vil mhüe würdt aber diß büchlin dem läser machen, das der schreyber Dantes die künstliche bewärung alle mit iren künstlichen benambsungen gepraucht, die ich ins Teutsch, do es ungwon, bringen müssen. Wo nun ein läser dorüber kumpt, der die Lateinischen wörther versteht, so kan er das Teutsch auch wol mörcken; lißt es einer, der keiner anderer sprache bericht, so darff er sich die umbfürung nit verdriessen lassen, ist gnug, das er auff den bschluß und hafft des Buchs vermörcke, was die redlich meynung Dantis seye. Wölliche ye die ist, das er das Reich Teutscher Nation unser Keyserthum für alle andre herschafft notwendig und rhumwürdig erzwingen will, in dem ime ein yeder liebhaber der freyheyt, der ehren, der wolfhart unseres Vatterlands, ja der ganzen welt langwirigkeit (die ohn das zergon muß) beyston soll, und ohn zweiffel sein müe und arbeit dankbar auffnemen, gern lesen, und wo von nöten mit leyb, plut, gut und allem vermögen helffen schützen."

Der Gelehrte des 16. Jahrhunderts führt also Danten ein in die Tageskämpfe der eigenen Zeit.[1]) Die deutsche

1) Der protestantische Jurist Simon Schard hat im Jahre 1566 einen Abdruck der Schrift De Monarchia aufgenommen in sein großes, von antipäpstlichen Tendenzen getragenes Sammelwerk: **De iurisdictione, autoritate et praeeminentia imperiali etc. scripta collecta.** Die vom 20. März 1566 datirte sehr lange und sehr scharfe Widmungsepistel ist an König Maximilian II.

[illegible] von [illegible] und [illegible] durch religiöse und politische Wirren. Im [illegible] der [illegible] und [illegible] Kämpfe des 17. Jahrhunderts darf man sich billig darüber wundern, daß die Schriften von [illegible] und [illegible] nicht vollends [illegible] und [illegible] herausgegeben wurde. [illegible] pflegte haben die großen [illegible] der [illegible] dem übermächtigen Vordringen der [illegible] Kräfte des Volkes einen Zügel angelegt. Es [illegible] das Kaiserthum seit der zweiten Hälfte des Mittelalters seine imperiale, weltgebietende Machtstellung verloren hatte, die Kaiseridee, sie bleibt lebendig und ergreift immer weitere Kreise des

gerückt, rühmt die in dem Bande veröffentlichten, der Bekämpfung päpstlicher Ansprüche gegenüber dem Kaiserthum gewidmeten Schriften, im besonderen Dante, Johann von Paris, Lupold von Bebenburg, Franz Zabarella, Nikolaus von Cues und Laurentius Valla, s. Epistol. dedicator. S. 16 f. Der Sammelband in fol. ist gleichfalls bei Johannes Oporinus in Basel 1566 erschienen. Die Ueberschrift zu Dante's De Monarchia trägt S. 237 den kurzen Vermerk: scripta temporibus Ludovici Bavari. Im Jahre 1609 und 1618 ist das Schard'sche Sammelwerk, darunter auch Dante's Monarchia unter verändertem Titel als Syntagma tractatuum etc. bezw. als Sylloge historico-politico-ecclesiastica bei Lazarus Zetzner resp. Lazarus Zetzners Erben in Straßburg neu gedruckt worden. Inzwischen hatte Joachim Cluten aus Parchim in Mecklenburg im Jahre 1610 in Offenbach die Monarchia gleichfalls veröffentlicht in einer Sammlung von Traktaten, die er der Schard'schen entlehnte Vgl. Carl Witte's zweite Ausgabe der Monarchia, Wien 1874, S. LX—LXV. Aus der Monarchia wie aus der Divina Commedia hat der Zweibrücken'sche Rath Johannes Wolf einzelne Stellen, aus der Commedia in lateinischer Uebersetzung, mitgetheilt in seinem großen Sammelwerk Lectionum memorabilium centenarii XV, Lauingae 1600. Auch hier ist die Tendenz der Mittheilungen eine einseitig protestantische, antipäpstliche. Vgl. Sulger-Gebing I, Sonderabdruck S 30—33. Wolf hat, wie Sulger a. a O. zeigt, nicht blos die Monarchia, sondern auch die Divina Commedia und vielleicht sogar verschiedene Commentare zu derselben gut gekannt.

Volkes. In den gelehrten Schriften eines Jordanus von Osnabrück (der allerdings die Universalität durch feste, äußere Grenzen umschreibt), eines Dante und eines Enea Silvio wird diese Idee mit dem Schimmer heiliger, göttlicher Sanktion umgeben. Die Massen wie die geistigen Führer des deutschen Volkes erschließen die Herzen dem erleuchtenden, blendenden und doch auch erwärmenden Glanz dieser geheiligten Ueberlieferung: das Kaiserthum ist Ehre und Zier des deutschen Namens; man darf sie nicht aufgeben; an seine Vertheidigung soll man Gut und Blut, den Leib und alles Vermögen daransetzen, so hören wir aus dem Munde Basilius Herolds, so hat man tausendmal inmitten religiöser und politischer Irrungen während des 16. und 17. Jahrhunderts auf deutschem Boden offen oder in der Stille sich und andern zugerufen. Im katholischen wie im protestantischen Lager ist der Ruf erschollen, und beide Volkstheile können bei allem Schmerze, welchen die confessionelle Spaltung lebendig erhält, doch einigen Trost finden in dem Gedanken, daß ihre Vorvordern diesen Ruf nicht völlig überhört und die Volks- und Reichsgemeinschaft trotz aller Erschütterung und Schmälerung, welche das Reich über sich ergehen lassen mußte, nicht gänzlich preisgegeben haben. Die magische Anziehungskraft, welche die Kaiseridee auch beim Schwinden der Kaisermacht in alten wie in neuen Zeiten auf die Gemüther ausübte, sie gründet sich auf die Großthaten eines Karl d. Gr., eines Otto d. Gr., Friedrich I. und anderer Herrscher des früheren Mittelalters; die Kirche hat diese Idee verklärt durch ergreifende liturgische Feierlichkeiten, mit welchen sie Königs- und Kaiserkrönung umgab; seit dem 14. Jahrhundert aber ist die ideale Macht dieses politischen Gedankens gewachsen mit dem aufsteigenden Ruhm eines Dante.

Die dichterische Verherrlichung der Kaiseridee in der Divina Commedia und ihre prosaische Vertheidigung in der Schrift De Monarchia, so anfechtbar in letzterer viele Grund-

gedanken und Einzelargumente auch sein mögen, haben durch Enea Silvios Vermittelung und auch unmittelbar dem nationalen, patriotischen Empfinden der deutschen Humanisten und Gelehrten am Ende des 15. und noch im 16. und 17. Jahrhundert neue Schwungkraft gegeben, und so dazu beigetragen, den völligen Auseinanderfall des deutschen Reiches aufzuhalten.[1]) Freuen wir uns daher, den großen Florentiner heute noch einreihen zu können in die Zahl der Förderer und Erhalter des deutschen Volksthums. Die Katholiken aller Länder aber mögen stolz darauf sein, wenn sie sehen, daß alle Versuche älterer und neuerer Zeit, den Dichter der Divina Commedia der Kirche abzusprechen, scheitern müssen an der Wahrheit, Wärme und Tiefe seines katholischen Glaubens, seines katholischen Hoffens und seiner katholischen Liebe.[2])

---

1) Der geistvolle englische Staatsmann und Gelehrte James Bryce wird daher Dante's Schrift De Monarchia nicht völlig gerecht, wenn er sie in seinem Buche The holy Roman Empire schlechtweg als ein Epitaphium bezeichnet und ihr den Charakter der Prophetie abspricht. Ich benütze die französische Uebersetzung des Buches, J. Bryce, Le Saint Empire Romain germanique trad. p. Domergue, Paris 1890, S. 345.

2) Ich verweise auf G. A. Scartazzini, Dante-Handbuch S. 248 und F. Hettinger, Die Theologie Dante's, S. 21.

LXIX.

Dante in Deutschland.

Von Hermann Grauert.

(Schluß.)

VI.

Im Bereiche des deutschen Protestantismus gibt sich während des 16. Jahrhunderts die von Aventin, Flacius und Vergerius angeregte Neigung zu erkennen, Dante im polemischen Sinne gegen das Papstthum auszubeuten. Wir sahen andererseits, wie Dante's dichterische und prosaische Werke, soweit sie seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in den deutschen Landen bekannt waren, sich geeignet erwiesen, den Reichsgedanken, die Liebe zum Kaiserthum in den Kreisen der Gelehrten und Politiker, bei Katholiken wie bei Protestanten lebendig zu erhalten. Die deutsche Dichtung ist dagegen während des 16. Jahrhunderts nur wenig durch Dante beeinflußt worden.

Die bemerkenswertheste Einwirkung gewahren wir in dieser Beziehung in Nürnberg bei Hans Sachs. Nach den früher dargelegten Ergebnissen unserer Forschung darf uns das nicht mehr als auffällig erscheinen. In Nürnberg waren am Anfang des 16. Jahrhunderts zum mindesten zwei Exemplare der Divina Commedia vorhanden, das eine im Besitz Hartmann Schedels, das andere in der Bibliothek Wilibald Pirkheimers. In Nürnberg hatte Schedel in seiner Weltchronik im Jahre 1493 Danten einen besonderen Artikel nebst Bildniß gewidmet; in Nürnberg mochte auch in münd-

lichem Gedankenaustausch im Kreise bedeutender Männer wie Schedel, Pirkheimer, Albrecht Dürer, Johann Radenecker, Johann Werner,[1]) Konrad Celtis und anderer ein gewisses Interesse an Dante's Persönlichkeit wie an seinen dichterischen und gelehrten Schöpfungen lebendig erhalten worden sein. So begreifen wir, daß Hans Sachs in Nürnberg am 7. März 1563

1) Dieser Werner ist höchst wahrscheinlich der Adressat des oben S. 339 mitgetheilten Schedel'schen Briefes vom 16. Juni 1497, in welchem namentlich aus Florenz die von Marsilius Ficinus ausgehenden Uebersetzungen und sonstige Schriften erbeten werden. Werner war am 14 Februar 1468 in Nürnberg geboren, widmete sich auf deutschen Universitäten theologischen Studien, von 1493 bis 1497 weilte er in Italien, von 1498—1528 versah er verschiedene seelsorgerliche Funktionen in Nürnberg. Seine Mußestunden widmete er mathematischen und astronomischen Studien; eine Reihe fachwissenschaftlicher Schriften, welche in dieses Gebiet einschlagen und von Werner herrühren, hat uns ein interessanter Sammelband der Nürnberger Stadtbibliothek erhalten. Aus demselben ergibt sich, daß Werner am 18. Januar 1497 in Rom selbst astronomische Beobachtungen anstellte. Man vergleiche Sigmund Günthers Abhandlung: „Johann Werner aus Nürnberg und seine Beziehungen zur mathematischen und physischen Erdkunde" in Günthers Studien zur Geschichte der mathematischen und physikalischen Geographie, Halle a S. 1879, S. 278 u. 288. Das Interesse an diesen Studien konnte auch durch Dante's Schriften gefördert werden; vgl. Sigmund Günther, Die Lehre von der Erdrundung und Erdbewegung im Mittelalter bei den Occidentalen in dessen eben angeführten „Studien", S. 6, 8, 12 f., 19—22. Die im Jahre 1508 von dem Augustiner-Eremiten Mancetti erstmals unter Dante's Namen in Venedig veröffentlichte Quaestio de aqua et terra könnte bald danach auch in Nürnberg bekannt geworden sein und den mathematisch-astronomisch-physikalischen Studien neue Nahrung gegeben haben. Wilibald Pirkheimer und die meisten der Nürnberger Gelehrten jener Zeit, unter denen das Andenken Regiomontans fortlebte, haben das allgemeine Interesse an diesen Studien getheilt. Dante's zuletzt angeführte Schrift, die heute meist als unterschoben verworfen wird, galt damals selbstverständlich als echtes Erzeugniß ihres angeblichen Verfassers.

seine Historia: „Dantes der Poet von Florentz“ vollenden konnte, die allerdings erst im Jahre 1579 in der Folioausgabe seiner Gedichte gedruckt wurde. Sie bietet erheblich weniger, als man nach dem vielversprechenden Titel vermuthen könnte. Es handelt sich um eine Anekdote aus dem Leben Dante's, ein Begegniß, das sich während seiner Verbannung zugetragen haben soll, als er sich am Hofe Cangrande's von Verona als Gast aufhielt. Nach Petrarka's Rerum memorandarum liber hat Poggio die Geschichte in seine Facetien übernommen und von da ist sie zu Sebastian Brant gelangt. Auf Brant als seinen Gewährsmann beruft sich ausdrücklich Hans Sachs. Von einigem Interesse sind die Einleitungsverse, welche eine kurze Lebensskizze des Dichters zeichnen:

Als Dantes Aligorius,
Der hoch Poet Laureatus,
Wohnet in der Statt zu Florentz,
Ehrlich und wol mit reverentz,
Der von seiner missgoenner schar
Fälschlichen angeklaget war,
Ausz der Statt on schuld ward vertriben,
Der darnach ist ein zeitlang bliben
Zu Paris auff der hohen Schul,
Da er besasz der Künsten Stul,
Ein Poet und sinnreicher Dichter
Künstlicher Carmina ein Schlichter,
Da er macht manch löblich Gedicht,
Nemlich ein Buch darinn bericht
Ganz artlich, subtil und gering,
Himlisch, Hellisch, Irdische ding,
Künstlich beschrib und declarirt
Mit scharpffem sinn umb speculirt,
Welliches noch wird hoch geacht,
Bey den Glehrten künstlich verbracht,
Und nach dem er ausz Frankreich zug,
Er sich zu Canis Grandi schlug,
Dem Herrn von der Leitern zu Bern,
Der glehrte Leut bei im het gern
An seinem Hof, der sie thet speisen,
Und guten willen in beweisen

E. Sulger-Gebing bemüht sich,[1]) die Quellen dieser gereimten Erzählung aufzufinden. Da ihm damals der Dante-Artikel in Schedels Weltchronik unbekannt geblieben, so gelangt er gerade an einer Stelle, auf die er besonderes Gewicht legt, nicht zu einem befriedigenden Ergebniß. Die Benützung des Schedel'schen Dante-Artikels durch Hans Sachs ist offenkundig; die „Mißgönner", welche den Dichter aus Florenz vertreiben, begegnen hier wie dort, ebenso die Benennung „Poet und sinnreicher Dichter" und die Bezeichnung der Divina Commedia als ein „löblich Gedicht". Was sowohl Sulger-Gebing als auch Max Koch besonders auffällig erschienen ist, die Charakterisirung der drei Theile der Dichtung mit den Worten: Himlisch, Hellisch, Irdische ding, und vor allem die Gleichsetzung des Purgatorios mit den „Irdische ding" erklärt sich auf das allereinfachste: Hans Sachs war jedenfalls weit davon entfernt, diese Worte aus eigener Kenntniß der Divina Commedia niederzuschreiben. Er folgte einfach der Vorlage, die ihm auch hier Hartmann Schedels deutsche Weltchronik bot.[2]) Schedel seinerseits entlehnte diese Charakterisirung des Inhaltes der Divina Commedia dem Supplementum historiarum des Jakob Philipp von Bergamo; dieser hinwiederum entnahm sie der Einleitung zum großen Dante-Commentar des Benvenuto da Imola.[3]) Die von Sulger-Gebing[4]) vermißte Quelle für diesen Vers des Hans Sachs ist also gefunden und man wird sich dabei beruhigen dürfen, daß Benvenuto da Imola das Dante'sche Purgatorium als ‚terrestrium profunda' bezeichnete, weil nach Dante der Berg der Reinigung in der That auf der Erde liegen sollte.

Wenn Hans Sachs Danten auf der hohen Schule zu

1) In Max Kochs Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte VIII, 457—459.

2) S. oben 326.

3) S. meinen Quellennachweis im Histor. Jahrbuch XVIII, 84.

4) A. a. O. S. 459.

Paris „der Künsten Stuhl besitzen" ließ, so knüpft das jedenfalls an Jakob Philipp von Bergamo's Supplementum historiarum, weiterhin an Boccaccio's Genealogia deorum, vielleicht auch an Landino's Vita di Dante (vor seinem Commentar zur Divina Commedia) an, wonach Dante auf der Pariser Universität sich als allseitig gewandten Disputator erwiesen haben soll.[1]) Der „Künsten Stuhl besitzen" heißt eben nichts anderes, als in der Fakultät der „Artisten" — so hießen die Philosophen — den Katheder besteigen.

Neben Schedels Weltchronik mag Hans Sachsen, wie schon Sulger-Gebing S. 457 und Scartazzini bemerkt haben, auch Basilius Johann Herolds deutsche Uebersetzung der „Monarchey" Dante's nebst Vorrede zur Verfügung gestanden sein.[2]) Wenn der Nürnberger Dichter weiterhin Danten als poeta laureatus bezeichnet, was er thatsächlich im Leben nie gewesen ist, und wenn er ausdrücklich die Falschheit der gegen ihn gerichteten Anklagen hervorhebt, endlich auch das hohe Ansehen betont, dessen Dante's Dichtung im Kreise der Gelehrten sich erfreue, so mag er Ansichten wiedergeben, welche im Kreise der Nürnberger Gelehrten unter Schedels und Pirkheimers Einwirkung sich festgesetzt haben. Die angebliche Lorbeerkrönung des Dichters, welche Hans Sachs annimmt, erklärt sich zur Genüge durch die früher erwähnte Feier, welche im Jahre 1481 bei Vollendung von Christoforo Landino's Dante-Ausgabe statthatte. Nach Marsilio Ficino's Dante-Elogium, welches in Nürnberg durch Schedels Exemplar der Divina Commedia und durch Koburgers Ausgabe der Briefe Ficino's bekannt war, mußte man eine im Jahre 1481 nachträglich zur Sühne vorgenommene Krönung der Büste Dante's als Thatsache annehmen.[3]) Die ausdrückliche Be-

1) Histor. Jahrbuch XVIII, 81 f.

2) Für dieses Abhängigkeitsverhältniß können freilich nur die Beiwörter „ehrlich" und „wol" geltend gemacht werden, die sich in beiden Texten finden.

3) S. oben S. 330 f.

tonung der Schuldlosigkeit Dante's könnte auf die dem Landino'schen Commentar vorausgehende Vita di Dante zurückzuführen sein.

Die Zahl der Exemplare der Divina Commedia, welche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Deutschland Verbreitung finden, wächst in bemerkenswerther Weise. Wir treffen darunter einfache Textausgaben, wie die Aldina von 1515, Ausgaben mit Landino's Commentar und auch die im Jahre 1544 erstmals in Venedig erschienene, dem Papste Paul III. gewidmete Edition Alessandro Vellutello's mit neuem Commentar, der mehrfach in bewußten Gegensatz gegen Landino tritt.

Vor mir liegt die Quartausgabe der großen Dichtung, welche im Jahre 1520 bei Bernardino Stagnino da Trino de Monferra in Venedig erschienen ist. Sie trägt den Titel Opere del divino poeta Danthe con suoi commenti und ist mit Holzschnitten versehen, der Commentar ist derjenige Landino's. Nach Colomb de Batines Bibliografia Dantesca I[1], S. 78 f. ist die Ausgabe ‚rara e molto stimata'. Der Bibliograph fand selber nur ein Exemplar in einer Privatbibliothek in Florenz; Hirsching constatirte am Ende des vorigen Jahrhunderts das Vorhandensein eines andern in der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek zu Prag.[1]) Unser Münchener Exemplar gehört gegenwärtig der Universitätsbibliothek; im vorigen Jahrhundert befand es sich nach Ausweis des vorn eingeklebten Ex libris in der Bibliothek der Augustiner-Eremiten in München. Zu Landino's Einleitung und zum ersten Gesange des Inferno haben mehrere Hände des 16. Jahrhunderts italienische Randbemerkungen eingetragen. Auf dem Titelblatt aber nennt sich in festen Schriftzügen des 16. Jahrhunderts Christoph Pernegger als Besitzer, der nochmals auf die Innenseite des hinteren

1) Hirsching, Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands, IV. Bd., Erlangen 1791, S. 405.



Deckels seinen Namen geschrieben hat; hier ist darüber von anderer Hand sein Todesjahr 1582 vermerkt.

Wir haben also in diesem Christoph Pernegger ein Mitglied der deutschen Dante-Gemeinde des 16. Jahrhunderts vor uns. Ob er in irgend welchen verwandtschaftlichen Beziehungen steht zu dem im Jahre 1640 als Professor der Geschichte in Straßburg i./E. verstorbenen Matthias Bernegger, vermag ich nicht zu sagen. Letzterer war im Jahre 1582 zu Hallstadt im Salzburgischen geboren und hat sich im Jahre 1619 in einer die Verehrung des heiligen Hauses zu Loretto bekämpfenden Schrift mehrfach auf Dante berufen, den er als Vorläufer des Protestantismus in Anspruch nimmt.[1]) So viel ich aus Zedlers Universallexikon tom. III 1355 f. entnehme, war der Vater des Straßburger Historikers Richter und Rathsherr in Hallstadt; er war aber auf den Namen Blasius getauft, also mit unserem Christoph jedenfalls nicht identisch. Dem Sohne Matthias wird übrigens bei Zedler ausdrücklich Kenntniß der italienischen Sprache nachgerühmt.

Mit Christoph Pernegger sind wir nach Zeit und Ort den großen katholischen Bibliophilen Süddeutschlands nahe gekommen. Dazu gehört der hochherzige Förderer von Kunst und Wissenschaft, Johann Egolph von Knöringen, der im Jahre 1575 als Bischof von Augsburg verstarb und der Ingolstädter Universität seine ungewöhnlich reiche Bibliothek vermachte (6062 Bände), in welche früher durch Kauf auch die bedeutende Büchersammlung des Philologen Heinrich Loriti Glareanus übergegangen war.[2]) Auch der Augsburger Dompropst Wolfgang Andreas Rem von Kez ist hier zu nennen, der im Jahre 1588 durch Testament dem Kloster Heiligkreuz in Augsburg 1004 Bücher und verschiedene

1) Sulger-Gebing, Dante in der deutschen Literatur I. Sonderabdruck. S. 33 f.

2) Joh. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 249 u 252.

mathematische Instrumente hinterließ.[1]) Endlich kommen außer dem unten genannten Raymund von Fugger dessen berühmter Sohn Hans Jakob von Fugger, weiterhin Johann Georg von Werdenstein und Hans Jakob von Lamberg in Betracht.

Hans Jakob von Fugger, der Verfasser des sog. Ehrenspiegels (Ehrenwerkes) des Hauses Oesterreich,[2]) ist als herzoglich bayerischer Rath im Jahre 1575 verstorben. Er unterhielt lebhafte Beziehungen zu italienischen Gelehrten, namentlich zu dem berühmten, leider zu früh (im Jahre 1568) verstorbenen Augustiner-Eremiten Onuphrius Panvinius[3]), sammelte in Augsburg eine außerordentlich große Bibliothek an und war selber der italienischen Sprache mächtig.[4]) Daß

1) Laut Ex libris in Conc. 35 in 4° der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, einer prächtig gebundenen Ausgabe der sog. „Reformation des Kaisers Sigismund" s. a. (1521?), welche vor Rem einst der Bibliothek Raymund von Fuggers zugehörte.

2) Man sehe darüber Ranke's Excurs zum 1. Bande seiner Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation. 6. Aufl. S. 344—351.

3) Dieser bedeutende, aus Verona stammende Gelehrte, in welchem man in gewissem Sinne den Begründer der modernen, historisch-kritischen, antiquarischen Forschung erkennen könnte, verdient in hohem Maße die monographische Behandlung, welche Professor Dr. Heinrich Schrörs in Bonn ihm jetzt zutheil werden läßt. Vgl. meine Bemerkungen im Histor. Jahrbuch I, 590—602; XI, 817.

4) Pierre Bayle, Dictionnaire historique et critique, Amsterdam und Leyden 1730, tom. II, S. 515 f., widmet Ulrich von Fugger, der im Jahre 1584 zu Heidelberg starb (s. oben S. 92) und Joh. Jakob von Fugger († 1575) kurze Artikel, in welchen er auch der reichen Büchersammlungen beider gedenkt. Nach Bayle stand Joh. Jakob Fugger auch mit dem Cardinal Granvella in Correspondenz, welchem er unter dem 21. Juli 1564 einen Brief in italienischer Sprache schrieb. Ueber die bedeutenden Bestände einzelner Abtheilungen der Bibliothek Joh. Jakob Fuggers geben die in der Münchener Staatsbibliothek verwahrten Cataloge Codic. bavaricor. Catalog. 48, 101 u. 102 äußerst interessante Aufschlüsse. Die Bibliothek selbst, wie sie von Raymund von

er Dante-Ausgaben besessen, sollte man annehmen dürfen, kann ich aber vorläufig nicht beweisen.

Anders steht es mit Johann Georg v. Werdenstein und Hans Jakob von Lamberg. Beide Persönlichkeiten stellen uns in ihren Bücherliebhabereien in gewissem Sinne Phänomene dar.

Johann Georg v. Werdenstein war im Jahre 1542 aus einem alten, jetzt ausgestorbenen schwäbischen Adelsgeschlecht geboren, das im Allgäu begütert war.[1]) Seine höhere Bildung hatte er sich zu Freiburg im Breisgau, weiterhin auf französischen und italienischen Universitäten erworben. Im Jahre 1563 wurde er Canoniker im Domkapitel zu Augsburg, 1567 ebenso in Eichstätt. Sitz und Stimme im

Fugger und seinem Sohne Johann Jakob begründet und von des letzteren Neffen Philipp Eduard von Fugger (geb. 1546, gest. 1618) erweitert wurde, ist im Jahre 1655 vom Grafen Albert von Fugger an den Kaiser Ferdinand III. um 15,000 fl. verkauft und im Jahre 1656 von Augsburg nach Wien überführt worden. Sie zählte damals 15,000 Bände. Cfr. Petri Lambecii Commentarior. de Bibliotheca Caesarea Vindobonensi Lib. I, Wien 1665, S. 67. Lambeck bemerkt, die Bibliothek hätte vor dem großen (30jährigen) Kriege um 80,000 resp. 40,000 fl verkauft werden können. Vgl. auch J. F. von Mosel, Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien, Wien 1835, S. 66 f. In die Münchener Hof- und Staatsbibliothek sind nur einzelne versprengte Reste der großen Fugger-Bibliothek übergegangen. Es wäre wichtig, festzustellen, ob von den in der k. k. Hofbibliothek zu Wien vorhandenen zahlreichen älteren Dante-Ausgaben das eine oder das andere Exemplar etwa aus der Fugger-Bibliothek stammt. S. unten S. 811.

1) Schon der im Jahre 1539 verstorbene Begründer der besonderen Werdensteiner Linie dieses Geschlechtes, Georg von Werdenstein, war schriftstellerisch thätig gewesen. Als einziger von den Edelleuten des Allgäus hat er seine Erlebnisse im großen Bauernkriege von 1525 in der anschaulich geschriebenen „Werdensteiner Chronik" aufgezeichnet. Franz Ludwig Baumann hat sie in der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart, Bd. 129, Tübingen 1876, veröffentlicht. Vgl. auch Baumann, Geschichte des Allgäus III, 513.

Eichstätter Kapitel erlangte er im Jahre 1570. Auch als Propst von Geisenhausen und als Rath des Bischofs von Eichstätt wie der Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V. von Bayern wird er genannt. Im Eichstätter Kapitel bekleidete er schließlich die Würde eines Cantors und Seniors. Am 3. November 1608 ist er in Eichstätt gestorben. Seine wissenschaftliche Bildung war ungewöhnlich umfassend und namentlich auf die historischen Studien gerichtet. Lebhaftes Interesse wandte er der noch immer nicht vollständig edirten bayerischen Chronik des Ritters Hans Ebran von Wildenberg zu (saec. XV exeunt.). Der Cod. germ. 1597 saec. XVI der Staatsbibliothek, welcher dieselbe enthält, gehörte einst dem Werdensteiner und zeigt zahlreiche handschriftliche Correkturen von seiner Hand.[1])

Die großartige Bibliothek, welche er ansammelte, stellt seinem wissenschaftlichen Eifer und Streben das glänzendste Zeugniß aus. Oefele nannte sie schon im vorigen Jahrhundert eine regia prope supellex litteraria.[2]) Zu katholischen und protestantischen Gelehrten innerhalb und außerhalb Deutschlands unterhielt er rege literarische Beziehungen. Wissenschaftliche Arbeiten wurden ihm gewidmet; mehreren Forschern hat er wirksame Unterstützung zutheil werden lassen. Als Herzog Wilhelm V. von Bayern daran ging, seinem Ahnherrn Kaiser Ludwig dem Bayern und vielleicht auch anderen verstorbenen Mitgliedern seines Hauses in der Frauenkirche zu München ein neues, prunk- und kunstvolles Grabdenkmal im Stil der Renaissance zu errichten, wurde der gelehrte Domherr um Rath angegangen; unter dem 19. Oktober 1592 ertheilte er ihn brieflich in sachkundiger Weise.[3]) Das reiche Wissen des Canonikers trug ihm den Beinamen einer „lebenden Bibliothek" ein.

1) Oefele, Scriptores rerum Boicar. I, 303.

2) Oefele a. a. O.

3) K. Th. Heigel, Geschichtliche Bilder und Skizzen, München 1897. S. 351



Wir können daraus entnehmen, daß Werdenstein darauf bedacht war, die in seiner Bibliothek ruhenden Schätze des Wissens sich wirklich zu eigen zu machen. Leider entsprach das sittliche Verhalten des Mannes nicht seiner rühmenswerthen Gelehrsamkeit. Erst einige Jahre vor seinem Tode trat in seinem Lebenswandel die Umkehr zu ernsterer, würdigerer Haltung ein.[1])

Aus seiner Bibliothek aber erkennen wir, wie mächtig die italienische Literatur in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts insbesondere auf süddeutsche Kreise einwirken konnte.

Da Werdenstein im Jahre 1594 einen großen Theil seiner Büchersammlung an den Herzog Wilhelm V. verkaufte, so sind wir noch heute in der Lage, tiefere Einblicke zu thun in diese merkwürdige Rüstkammer des Wissens.[2]) Die kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, unter deren Beständen wahrscheinlich der größere Theil der im Jahre 1594 an den Herzog Wilhelm V. übergegangenen Werdenstein'schen Bücher zu finden ist, verwahrt einen handschriftlichen Katalog dieser werthvollen Bibliothek des ausgehenden 16. Jahrhunderts: die Handschrift Codic. bavaricor. Catalog. 121. Sie besteht aus mehreren, aus dem festen Einbande gelösten Convoluten auf Papier. Darunter finden wir einen Theologicus Cata-

---

1) F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus III, 513 sagt von Johann Georg von Werdenstein: „Seinen Ruf minderte er freilich selbst durch seine Gehässigkeit gegen seine theologischen Gegner, insbesondere gegen die ihm geradezu verhaßten Jesuiten, seine Trunksucht und seinen eines katholischen Geistlichen unwürdigen Lebenswandel. Erst einige Jahre vor seinem Tode trat bei ihm die Umkehr ein." Für die oben gegebene Lebensskizze Werdensteins verweise ich außer auf Baumann auch auf Andreas Straus: Viri scriptis, eruditione ac pietate insignes, quos Eichstadium vel genuit vel aluit, Eichstadii 1799. S. 445—448.

2) Ein Theil der Werdenstein'schen Bibliothek ist übrigens, wie Dr. Adalbert Ebner mir mitzutheilen die Güte hatte, gegenwärtig noch in der kgl. Bibliothek zu Eichstätt erhalten.

logus, einen Philosophicus Index und einen Catalogus diversorum autorum. Von besonderem Interesse aber ist der Index Italicorum librorum Bibliothecae Werdensteniae, 79 beschriebene Blätter in fol. saec. XVI exeunt. XVII ineunt. umfassend. Dieser Index verzeichnet 14 gebundene italienische Bücher in folio, 120 Stück in 4°, 206 in 8° und 20 in 16°, außerdem ungebundene italienische Bücher: 17 Stück in folio, 50 in 4°, 74 in 8°, 21 in 16°.

In dieser für jene Zeiten immerhin stattlichen Liste finden wir Werke von Brunetto Latini, Petrarka, Boccaccio, Lionardo Aretino, Poggio Bracciolini, Matteo und Filippo Villani, Niccolo Macchiavelli, Baldassare Castiglione, Bernardo Tasso, Pietro Bembo, Paolo Giovio, Francesco Guicciardini, Bernardino Occhino, P. P. Vergerio d. J., Benedetto Varchi, Vincenzo Borghini, Ludovico Dolce, Pietro Aretino, Annibale Caro, Ludovico Castelvetro, Paolo Manutius, Stefano Guazzo, Enea Vico, Bernardo Gamucci, Pietro Lauro, Giovanni Simonetta, Girolamo Ruscelli und manch anderen; dazu italienische Uebersetzungen von Aristoteles, Aristophanes, Plautus, Cicero, Columella, Erasmus von Rotterdam ꝛc., Lebensbeschreibungen des Kaisers Karl V. der Päpste Leo X. und Hadrian VI.

Nach alledem dürfen wir uns nicht wundern, auch Dante's Namen in dieser Liste zu begegnen.

Unter den gebundenen italienischen Büchern in 8° erscheint die Divina Commedia in der Aldini'schen Ausgabe von 1515. Das Exemplar ist thatsächlich auf der Münchener Staatsbibliothek noch vorhanden. Es ist der Band P. o. ital. 329 in 8°. Gleich auf dem Titelblatte hat der frühere Besitzer mit zierlichen aber festen Zügen den Eigenthumsvermerk: ‚Sum Joh. Georgii a Werdenstein' angebracht. Dieser Ausgabe ist bekanntlich am Schluß die Widmungsepistel des Mitverlegers, Andrea di Asola, des Schwiegervaters von Aldus Manutius, an Vittoria Colonna, Marchesa von Pescara angehängt. Auch in dem Münchener Exemplar

fehlt sie nicht. Demselben sind zugleich seit Ende des 16. Jahrhunderts beigebunden die Ausgaben der Vita nuova Dante's und der Vita di Dante von Boccaccio, welche im Jahre 1576 bei Bartolo Sermartelli in Florenz erschienen. Johann Georg von Werdenstein war aber mit dem Besitz dieser einen Ausgabe der Divina Commedia von 1515 und ihrer Beibände nicht zufrieden. Der Katalog von 1594 verzeichnet auch die Venezianer Folioausgabe von 1497, einen Wiederabdruck der bekannten Florentiner Ausgabe des Christoforo Landino von 1481 nebst Commentar des letzteren. Es ist die gleiche Ausgabe, die auch Hartmann Schedel besaß. Leider ist dieses Werdenstein'sche Exemplar auf der Münchener Staatsbibliothek nicht mehr vorhanden. Es wird identisch sein mit jenem Exemplar dieser Ausgabe, welches laut Vermerk im großen Katalog der Staatsbibliothek im Mai des Jahres 1858 gelegentlich einer Doubletten-Auktion vom Antiquar Fidelis Butsch in Augsburg versteigert wurde.

Aus diesem Exemplar würde sich vielleicht Werdensteins Lektüre der Divina Commedia durch handschriftliche Randbemerkungen des früheren Eigenthümers näher verfolgen lassen.

Daß er sogar dem uns bereits bekannten Verfasser der lateinischen Uebersetzung der Divina Commedia, dem Olivetanermönch Matthäus Ronto,[1]) Beachtung schenkte, beweist ein kurzer handschriftlicher Eintrag, den er in seinem Handexemplar der Memorabilien Pius II. am Rande jener Stelle angebracht hat, wo der Papst des Dante-Uebersetzers gedenkt.[2])

Auch die Poetik nahm Werdensteins Interesse in Anspruch. Beweis dessen die sieben Bücher De re poetica, welche der uns gleichfalls schon bekannte Philolog und Alterthums-

1) S. oben S. 174 f.

2) S. oben S. 175. Pii secundi Commentarii rerum memorabilium . . . a Joanne Gobellino vicario Bonnensi . . . compositi. Romae 1584 auf der Münchener Staatsbibliothek P. lat. 1174l_ 4⁰. S. 484.

forscher Georg Fabricius aus Chemnitz im Jahre 1566 in Leipzig veröffentlichte; sie fehlten nicht in der großen Büchersammlung des Eichstätter Domherrn.[1])

Der letzteren können wir, was die Vertretung der italienischen Literatur anbelangt, die Bibliothek des Freiherrn Hans Jakob von Lamberg als würdiges Seitenstück gegenüberstellen. Auch hier geben uns die unvergleichlichen Schätze der Münchener Staatsbibliothek ganz überraschende Aufschlüsse. Nur eines vermochte ich nicht sicher zu ermitteln: auf welchem Wege nämlich die reichen Bücherbestände des Lambergers in die Münchener Bibliothek gelangt sind.[2])

Hans Jakob von Lamberg entstammte der bekannten, noch heute in mehreren Zweigen blühenden österreichischen Adelsfamilie, und zwar der Linie Orteneck. Vor dem Jahre 1570 wurde er geboren als der älteste Sohn des Freiherrn Sigmund von Lamberg und der Gemahlin desselben, der Eleonore von Fugger. Von 1603 bis 1630 war er Bischof von Gurk; als solcher ist er am 7. Februar 1630 auf dem Schlosse Straßburg in Kärnthen gestorben.[3])

---

1) Es wäre eine dankbare Aufgabe für einen jüngeren Bibliotheksbeamten, über die reichhaltigen, literar-historisch außerordentlich interessanten Bestände dieser Sammlung vielleicht im Centralblatt für Bibliothekswesen weiteres, authentisches Material zu veröffentlichen.

2) Ob etwa auf dem Umwege über Passau? Hier war von 1689 bis 1712 Johann Philipp Graf von Lamberg von der Orteneck'schen Linie Fürstbischof, zugleich Cardinal der römischen Kirche; von 1713 bis 1721 regierte die Passauer Diöcese Fürstbischof Joseph Dominikus Graf von Lamberg. Der letztere vermachte der Domcustodie zu Passau auch seine Bücher. Vgl. Buchinger, Geschichte des Fürstentums Passau II, 443.

3) Vgl Constant. v. Wurzbachs Biograph. Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 14, S. 29 f., Nr. 17. Danach wurde Hans Jakob von Lamberg schon im Knabenalter für den geistlichen Stand bestimmt, 1575 Domicellar und 1585 Domherr zu Salzburg und Passau. Vgl. auch Riedls Verzeichniß der Domherren Salzburgs in den Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Bd. VII, 159.

Jedes der ihm gehörigen Bücher, das ich auf der Münchener Staatsbibliothek einsehen konnte, trägt auf dem Titelblatt in eigenthümlich gleichmäßigem Ductus den Namenseintrag „H. J. v. Lamberg, Freiherr.“

Als ich diese Bücher, die jetzt in die verschiedenen Abtheilungen der Staatsbibliothek eingereiht sind, großentheils durch meine Hand hatte gehen lassen, wurde meine Aufmerksamkeit auf den Cod. germ. 3116 hingelenkt. Nach dem gedruckten Katalog über die deutschen Handschriften sollte derselbe des „Freyherrn Hans Jacob von Lamberg Notatenbuch (Kalender) von 1544—1605“ enthalten.[1]) Mein Interesse war auf das äußerste angeregt durch die Erwartung, hier genauere Angaben über Lambergs Bildungsgang und literarische Neigungen zu finden. Eine nähere Prüfung der Handschrift brachte eine Enttäuschung Wohl werden gleich auf dem ersten Blatt die Kinder des Herrn Sigmund von Lamberg und seiner Gattin, darunter an erster Stelle „Herr Hans Jakob“ aufgeführt, aber schon die Art und Weise, wie dabei die Mutter genannt wird: „von der Schwester Leonora“, spricht mit aller Entschiedenheit gegen die Urheberschaft unseres Lamberg und für einen Fugger. Der Eintrag zum 14. Juli 1575: „Mourust mon père“ bestätigt diese Annahme in zweifelloser Weise. Der 14. Juli 1575 ist der Todestag Hans Jakob von Fuggers; der Verfasser des Einschreibbuches, der dasselbe meist in französischer Sprache führte, sich dabei aber auch des Lateinischen, Italienischen und Deutschen bediente, war somit Hans Jakob Fuggers Sohn, und zwar der Freisinger Dompropst Alexander Secundus von Fugger. Hans Jakob von Lamberg war demnach sein Neffe und durch die Mutter Eleonore ein Enkel Hans Jakob von Fuggers. Durch diese Abstammung erklären sich die ausgeprägten literarischen Neigungen des Lambergers zu

1) Die deutschen Handschriften der kgl Hof- und Staatsbibliothek. S. 344.



einem großen Theil. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben ihn seine Studien noch vor Ablauf des 16. Jahrhunderts auch nach Italien geführt. Nicht nur seine vornehme Abstammung sondern auch seine hohe Bildung wird die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Karl von Steiermark auf ihn gelenkt und diesen dazu bestimmt haben, Lamberg die Erziehung seiner jungen Söhne, der Erzherzöge Leopold und Karl, anzuvertrauen. Im Jahre 1601 wurde der Gelehrte aus dem Adelsstande als geheimer Rath und Statthalter n die Regierung zu Graz berufen. Weitaus die meisten italienischen Druckwerke seiner Bibliothek, welche mir durch die Hand gingen, sind — auffälligerweise — zwischen den Jahren 1535 und 1575 erschienen. Darunter sind die Namen Boccaccio's, Leonardo Aretino's, Leo Battista Alberti's, Lorenzo Medici's, Bojardo's, Ludov. Ariosto's, Pietro Bembo's, Pietro Aretino's, theilweise mehrfach vertreten; weiterhin Giraldo Cintio, Giovanni Battista Guarini, Franc. Lodovici, Vittoria Colonna's Rime spirituali, Venedig 1548, Lenzoni In difesa della lingua fiorentina, Fiorenze 1556, Annibale Caro, Fuscano, Luigi Alamanni, Giov. Andrea dell' Anguillara, Bartolo Taegio, Flamin. Thebaldeo da Ferrara, Benedetto Varchi, Phil. Baldachino, Baldovinetto, Galeotto Carretto, Alessandro Citolini, Niccolo Franco, Diomede Guidalotti, Giambattista Pescatore, Lelio Bonsi, Girolamo Ruscelli, Giovanni Sabadino, Jacopo Sannazaro, Francesco Sansovino, Sperone Speroni, Lodovico Martelli, Girolamo Parabosco, Lodovico Paterno, Angelo Beolco, Giov. Jacopo Bottazzo, Girolamo Britonio, Andrea Calmo, Pietro Lauro, Innocenzo Ringhieri, Paolo Giovio, Niccolo Tartaglia und andere. Auch Jacopo Caviceo's Libro del peregrino, Venedig 1520, ist vorhanden, ebenso die Sonetti, Capituli und Egloghe des Miser Pamphilo Sasso aus Modena, Venedig 1519. In die Zeit Dante's führt uns der Druck der Acerba des „illustre poeta Cecho d'Ascoli", Venedig 1516, in welcher der im Jahre 1327 verbrannte

Verfasser, Dichter und Astrolog, bekanntlich ungerecht herbe Kritik übt an der Divina Commedia.[1])

Hans Jakob von Lamberg war offenbar auch des Spanischen mächtig, und verschaffte sich deshalb die kastilianische Uebersetzung der Trionfi Petrarka's in der Ausgabe von Sevilla 1526.

Danach wird es uns nicht mehr befremden, in der Bibliothek dieses deutschen Edelmannes auch die kastilianische Uebersetzung des Inferno Dante's anzutreffen, welche der Archidiacon von Burgos, Don Pero Fernandez de Villegas, nebst Commentar Landino's im Jahre 1515 bei dem deutschen Drucker „Fadrique Aleman de Basilea", also Friedrich aus Basel, in Burgos erscheinen ließ.[2])

Unsere Erörterungen über Lamberg finden den erwünschten Abschluß in der Bemerkung, daß auch das Münchener Exemplar der Ausgabe der Divina Commedia von Alessandro Vellutello nebst reichem Commentar des Herausgebers, Venedig 1544 in 4°, auf dem Titelblatt den Namensvermerk „H. J. v. Lamberg Freiherr" trägt. Dieser Eintrag wie der vornehme Einband, — brauner Lederüberzug und Goldschnitt —, lassen dieses Exemplar als Bestandtheil der kostbaren Lamberg-Bibliothek saec. XVI/XVII. erkennen.

Auch hier möchte ich zu tieferen Studien über das Anwachsen dieser merkwürdigen, für das geistige Leben in süd-

1) Münchener Staatsbibliothek P. o. ital. 109g in 4°, ein Sammelband in Schweinsleder mit Goldschnitt. Ueber Cecco d'Ascoli und seine Beziehungen zu Dante, insbesondere die Acerba, vgl. P. Scheffer-Boichorst, Aus Dante's Verbannung S. 60—69.

2) Münchener Staatsbibliothek P. o. ital. 24 fol. Dieser deutsche Drucker in Burgos führte höchstwahrscheinlich den Familiennamen „Biel". Vgl. Konrad Haebler, The early printers of Spain and Portugal, London 1897. S. 33—35, 108—112 und Zeitschrift für Bücherfreunde I, 1897. S. 332.

deutschen Landen höchst bedeutsamen Büchersammlung die Anregung gegeben haben.[1])

Die Münchener Staatsbibliothek verwahrt unter ihren Cimelien heute noch ein Exemplar der berühmten Originalausgabe der Divina Commedia nebst Commentar Christoforo Landino's, Florenz 1481. Es ist Incun. c. a. 1050 in Großfolio mit 20 Kupferstichen von B. Baldini nach Sandro Botticelli. Das Exemplar mußte leider zu Anfang dieses Jahrhunderts mit einem neuen, festen Ledereinband versehen werden. Nach einer dem Bande eingeschriebenen neueren bibliothekarischen Bleistiftbemerkung hat derselbe einst dem Kloster Tegernsee gehört. Da bis zum 33. Gesange des Inferno mehrfach Randbemerkungen von einer Hand saec. XVII. in italienischer Sprache angebracht sind, so ist das Exemplar möglicherweise nicht vor dem 17. Jahrhundert nach Tegernsee gelangt.

Ein zweites Exemplar derselben Ausgabe steht noch im Catalog der kgl. Staatsbibliothek unter der Signatur Incun. c. a. 1049 fol. verzeichnet. Es wurde laut Catalognotiz im Mai 1858 bei der Augsburger Doublettenauktion von Fidelis Butsch versteigert. Ueber seine Provenienz vermag ich daher vorläufig nichts Weiteres beizubringen.[2])

---

1) Wie ich nachträglich sehe, war Hans Jakob von Lamberg im Frühjahr 1598 in Rom, um beim Papste Clemens VIII. die Bestätigung der zwiespältig erfolgten Wahl des Erzherzogs Leopold zum Coadjutor von Passau zu erwirken. Vgl. F. Stieve, Wittelsbacher Briefe 1590—1610 in d. Abhandlg. d. bayer. Akad. der Wissensch. Histor. Cl. Bd. 19 S. 198 und Stieve, Briefe und Akten z. Gesch. d. 30jähr. Krieges IV, 307 A. 1. Auch sonst wird in dieser Publikation Stieve's des Lamberger's mehrfach gedacht, auch Bd. VI, 527, Z. 1 ff. v. o. Werdenstein war einer der Eichstättischen Gesandten zum Regensburger Reichstag von 1607/8. Stieve, Briefe u. Akten Bd. VI, 151.

2) Nach Colomb de Batines, Bibliografia Dantesca I[1] S. 41 ist das eine dieser beiden Exemplare im Jahre 1814 von der kgl. Bibliothek in Paris nach München restituirt worden.



Bei der Vorbereitung der Säcularisation der bayerischen Klöster fand Joh. Christ. v. Aretin am 5. Mai 1803 in Rottenbuch im heutigen Oberbayern ein Exemplar der Divina Commedia in der Venezianer Folioausgabe von 1497. Ob dasselbe erst im vorigen Jahrhundert aus der Bibliothek des Geschichtsforschers And. Fel. Oefele, oder schon früher vom Kloster erworben wurde, muß dahin gestellt bleiben. In der kgl. Staatsbibliothek ist es allem Anscheine nach nicht mehr vorhanden. [1])

Dagegen besitzt die Staatsbibliothek außer den schon angeführten noch folgende Dante-Ausgaben des 16. Jahrhunderts:

A. der Divina Commedia:

1. Venedig, Aldus Manutius 1502 in 8°, zwei Exemplare:
   a) P. o. ital. 327m in drei eleganten Lederbändchen mit Goldschnitt
   b) P. o. ital. 327° ein Band mit italienischen Randbemerkungen saec. XVI.; vorn und hinten ist Bernardino Cattamici als Eigenthümer saec. XVI. genannt.
2. Le terze rime di Dante, sine loco sine anno, Nachdruck nach der Aldina?

   P. o. ital. 327n im 16. Jahrhundert Antonio Ponzone et amici, im 18. Jahrhundert Andr. Fel. Oefele Voreigenthümer.
3. Venedig, Bernardino Stagnino da Trino de Monferra 1512 in 4°.

   P. o. ital. 124u; laut handschriftlicher Notiz auf dem Titel- und Schlußblatt einstiges Eigenthum Jakob August de Thous, geb. 1553 gest. 1617, dann in der kurpfalzbayerischen Bibliothek.
4. Venedig, Aldus Manutius 1515 in 8°, zwei Exemplare:
   a) P. o. ital. 327,
   b) P. o. ital. 328, beide mit italienischen Randbemerkungen des berühmten Florentiners Pietro Vettori saec. XVI.;

1) Joh. Christ. v. Aretin, Beyträge zur Geschichte und Literatur. Bd. II. S. 72 u. 77.

am Ende des 18. Jahrhunderts vom Kurfürsten Karl Theodor erworben.

5. Nachdruck nach der Aldina von 1515 in 8⁰ s. l. s. a. drei Exemplare:
   a) P. o. ital. 329[m] nach dem Catalog aus der Bibliothek von C. F. Göschel (saec. XIX.)
   b) P. o. ital. 329[n]
   c) P. o. ital. 330[n]
6. Venedig, bei Jakob del Burgofranco 1529 in fol.
   P. o. ital. 17. fol. im 17. Jahrhundert dem Jesuitencolleg in München gehörig.
7. Venedig, al Segno della Speranza 1545 in 8⁰ (eigentlich 16⁰)
   P. o. ital. 780[i] vorn eingeklebt das Stadtwappen von Augsburg.
8. Lyon, bei Giovanni di Tournes, 1547 in 8⁰.
   P. o. ital. 329[x] mit dem Bildniß Dantes auf dem Titelblatt. Mit handschriftl. italien. Randbemerkungen saec. XVI/XVII und dem Eigenthumsvermerk saec. XVI/XVII: Usibus Angeli Gabrielis a S. Maria Carm. Excalc. also aus einem Kloster unbeschuhter Carmeliter.
9. Lyon, bei Guglielmo Rovillio 1551 in 8⁰.
   P. o. ital 330 in 8⁰ 1744 im Kloster Polling.
10. Venedig, bei Giov. Anton. Morando 1554 in 8⁰.
   P. o. ital. 330[m] Auf dem Titelblatt mit fester Hand saec. XVI. der Eigenthumsvermerk: D. Christophori Fabii Hügels.
11. Venedig, bei G. B. Marchio Sessa e Fratelli 1564 in fol.
   P. o. ital. 18 fol. Im 17. Jahrhundert Eigenthum des Dominikanerpaters Dominikus Zerlen, später des Dominikanerklosters in Augsburg.
12. Venedig, bei Pietro da Fino 1568 in 4⁰.
   Ausgabe mit Commentar des Bernardino Daniello aus Lucca.
   P. o. ital. 125[m] in 4⁰ mit Ex libris eines adeligen Vorbesitzers.
13. Venedig, bei Domenico Farri 1569 in 8⁰ mit gedruckten Randbemerkungen, Argumenten und Allegorien.
   P. o. ital. 330[s] 8⁰.

14. Venedig, bei Domenico Farri 1578 in 8⁰ mit Erklärung von Lodovico Dolce.
    P. o. ital. 331 in 8⁰, auf dem Vorderdeckel das Stadtwappen von Augsburg.
15. Lyon, bei Giovanni di Tournes 1587 in 8⁰.
    P. o. ital. 332 in 8⁰.
16. Florenz, bei Domenico Manzani 1595 in 8⁰. Ausgabe der Accademia della Crusca, zwei Exemplare:
    a) P. o. ital. 333
    b) P. o. ital. 333[a].
17. Venedig, bei Sessa Fratelli 1596 in fol. Auf dem Titelblatt Dante's Bildniß mit der großen Nase.
    P. o. ital. 19 fol. Aus der kurpfalz-bayerischen Bibliothek.
18. Französische Uebersetzung der Divina Commedia von M. B. Grangier, Paris 1596.
    P. o. ital. 343[u] mit Ex libris von And. Fel. Oefele saec. XVIII.

B. des Convivio:

19. Firenze, bei Ser Francesco Bonaccorsi 1490 in 8⁰.
    P. o. ital. 341. 8⁰ mit einzelnen italienischen Randbemerkungen saec. XVI. Einband neu und ohne älteren Eigenthumsvermerk.
20. Venedig, bei Marchio Sessa 1531 in 8⁰.
    P. o. ital. 341[gc] Einband neu, ohne älteren Eigenthumsvermerk.

C. von De vulgari eloquenzia:

21. Ausgabe der italienischen Uebersetzung in folio, welche Gian Giorgio Trissino im Jahre 1529 in Vicenza hat erscheinen lassen.
    P. o. ital. 22 fol.
22. Paris 1577. Erste lateinische Ausgabe von Corbinelli H. Un. 449[g] in 8⁰. Mit dem Legat Fr. Jos. Desbillons an die kurfürstlich pfälzische Bibliothek in Mannheim gekommen.

D. Die Schrift De Monarchia

ist in den Baseler Ausgaben von 1559 und 1566 mehrfach vertreten. Da es sich dabei um Drucke deutschen Ursprungs

handelt, brauchen die einzelnen Exemplare nicht speciell aufgeführt zu werden.

E. Von der Vita nuova

wird das oben erwähnte Werdenstein'sche Exemplar eines der ersten gewesen sein, welches den deutschen Boden erreichte.

F. Von den Briefen Dante's

sind auf der Münchener Staatsbibliothek zwei in dem bekannten Drucke A. F. Doni's: Prose antiche di Dante, Petrarcha et Boccaccio, Fiorenza 1547 vorhanden. Der Einband dieses Exemplars ist neu und ein älterer Eigenthumsvermerk nicht vorhanden.[1])

Die auf der Kgl. Staatsbibliothek verwahrten Dante-Handschriften sind ihr sämmtlich erst im vorigen, resp. in diesem Jahrhundert zugegangen.

Die Prager Universitätsbibliothek besitzt unter zahlreichen Dante-Ausgaben als ältestes Exemplar die Vellutello'sche Ausgabe von 1544;[2]) weiterhin die im Jahre 1555 von L. Dolce bei Gabriel Giolitto in Venedig veranstaltete Edition und die Venetianer Folio-Ausgaben von 1564 und 1596. Die beiden letzteren stammen aus der sogenannten Clementinischen Bibliothek, d. h. der Bibliothek des ehemaligen Jesuitenkollegs in Prag.[3])

Ob der berühmte Humanist Bohuslav von Hassenstein aus dem Geschlechte von Lobkowitz, der Freund Bernhard Adelmanns von Adelmannsfelden und Zeitgenosse von Konrad Celtis, für seine bedeutende Büchersammlung auch die Divina Commedia erwarb, vermag ich nicht zu sagen.[4])

1) Ueber Doni's Publikation vgl. P. Scheffer-Boichorst, Aus Dantes Verbannung. S. 152 ff.

2) Gütige Mittheilung der k. k. Universitätsbibliothek in Prag.

3) Jos. A. Hanslick, Geschichte und Beschreibung der Prager Universitätsbibliothek. Prag 1851. S. 386.

4) An Bernhard Adelmann schrieb Hassenstein-Lobkowitz einst: Ego certe me Germanum esse et profiteor et glorior. Vgl. A. Erhard, Gesch. des Wiederaufblühens der wissenschaftl Bildung vornehml. in Teutschland. Bd. III. S. 201.

Ungewöhnlich reich an Dante-Inkunabeln und Ausgaben des 16. Jahrhunderts ist die k. k. Hofbibliothek zu Wien. Nach gütiger Zuschrift Hartel's finden sich daselbst die in Hains Repertorium unter den Nummern 5938, 5939, 5942, 5946, 5947, 5948, 5949, 5952, 5953 und 5954 verzeichneten Ausgaben. Das sind die berühmten Editionen der Divina Commedia von Foligno 1472, Mantua 1472, Venedig 1477, Florenz 1481, Venedig 1484, Brescia 1487, Venedig 1491, 1493 und 1497, endlich Florenz 1490. Auch die Aldinus-Ausgaben von 1502 und 1515, weiterhin andere Venetianer Drucke von Dante's Werken aus den Jahren 1507, 1512, 1527 und 1529 sind vorhanden. Jedenfalls fehlen auch die späteren des 16. Jahrhunderts nicht. Zu einem Theil mögen sie aus der berühmten Bibliothek des Prinzen Eugen von Savoyen stammen.[1]) Einzelnes könnte aber doch auch in die Zeiten Rudolfs II. Maximilians II., Ferdinands I. und Maximilians I. zurückgehen. Eine sorgfältige Untersuchung der verschiedenen Wiener Exemplare auf ihre Provenienz wäre danach sehr zu wünschen.[2])

Wenn man sich den Kreis berühmter Männer vergegenwärtigt, welche am Ausgang des 15., zu Anfang des 16. Jahrhunderts durch den Mäcenat Maximilians I. nach Wien gezogen wurden, wenn man dabei nur an Hieronymus Balbus, den Venetianer, der Professor in Wien und Prag war, später Bischof von Gurk wurde, und an Konrad Celtis denkt,[3]) so kann man schwer die Annahme abwehren, es müsse auch in diesem Kreise Dantes Wirken und Schaffen nicht unbekannt geblieben sein. In der That deutet schon die kurze Notiz,

---

1) Vgl. J. F. v. Mosel, Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien. S. 137—139.

2) Von besonderer Wichtigkeit würde es, wie schon angedeutet, sein, wenn sich darunter auch ehemalige Bestandtheile der alten Fugger-Bücherei feststellen ließen.

3) Ueber beide ist Jos. Aschbach, Geschichte der Universität Wien, Bd. II, S. 146—169 und 189—270 zu vergleichen.

welche des Celtis Landsmann und Freund Joh. Cuspinian (Spießhamer † 1529) in seinem Werke De Caesaribus et Imperatoribus Romanis S. DLIV. bei Erzählung der Geschichte Kaiser Heinrichs VII. Danten widmet, auf eine gewisse Bekanntschaft mit den Werken des Dichters. Dante, der vates haud illepidus, so sagt Cuspinian, habe die Florentiner, welche ihn in die Verbannung geschickt, nicht ohne Grund als Blinde bezeichnet. Schlagen wir den fünfzehnten Gesang des Inferno auf, so vernehmen wir daselbst die aus Brunetto Latinis Mund an Dante gerichtete Weissagung:

„Wenn deinem Stern du folgest,
Kannst des ruhmvollen Ports du nicht verfehlen.
Dafern ich recht gesehn im schönen Leben.
. . . .
Doch jenes Volk, so undankbar und boshaft,
Das niederstieg von Fiesole vor Alters
Und nach dem Berg und Schieferfels noch artet,
Wird dir zum Feind ob deines Rechtthuns werden,
Und das, weil sichs nicht ziemt, daß zwischen herben
Spierlingen süßer Feigen Frucht gedeihe.
Blind nennt sie eine alte Sag' auf Erden,
Ein geiziges Geschlecht voll Stolz und Mißgunst.
Sieh zu, dich ihrer Sitten zu entschlagen".[1])

Die herbe Charakterisirung der Florentiner, deren Cuspinian gedenkt, könnte also direkt der Divina Commedia entnommen sein. Andererseits dürfte hier allerdings auch eine gewisse Einwirkung der Dekaden des Flavius Blondus auf Cuspinians Darstellung stattgefunden haben; Blondus läßt Danten gleichfalls nach der Ablehnung einer Gesandtschaft Heinrichs VII. von der Blindheit der Florentiner reden.[2]) Immerhin hat Cuspinians Notiz auch dieser Stelle des Blondus gegenüber eine eigenthümlich selbständige Färbung.

---

1) Inferno XV, 55 ff. und 61 ff. deutsch nach Philalethes.

2) Die Stelle lautet bei Blondus im neunten Buch der zweiten Dekade seiner Historiae ab inclinatione Romanorum imperii sehr merkwürdig. Heinrich VII. schickt danach Gesandte an die Florentiner, die seine Forderung zurückweisen: Dantes Alde-

Danach werden wir auch für den Wiener Humanistenkreis eine gewisse Vertrautheit mit der großen Dichtung des Florentiners als sehr wahrscheinlich betrachten dürfen.[1])

In der Geschichte der Dante-Erklärung gebührt aber der Kaiserstadt Wien noch ein ganz besonderer Platz. Hier ist einer der letzten Commentare zur Divina Commedia entstanden, welche das 16. Jahrhundert hervorgebracht hat. Lodovico Castelvetro aus Modena, berühmt durch seinen Streit mit Annibale Caro, der durch des letzteren franzosenfreundliche[2]) Canzone: Venite a l'ombra de' gran gigli d'oro angeregt war, und in den 50er und 60er Jahren des 16. Jahrhunderts die Gelehrtenwelt in und außerhalb der Appenninenhalbinsel in Athem hielt,[3]) hatte im Zeitalter des

---

gerius Forolivii tunc agens in epistola ad Canem grandem Scaligerum Veronensem partis albae extorrum et suo nomine data, quam Peregrinus Calvus scriptam reliquit, talia dicit de responsione supradictae expositioni (der Gesandten Heinrichs VII.) a Florentinis urbem tenentibus tunc facta, per quae temeritatis et petulantiae ac caecitatis sedentes ad clavum notat, adeo, ut Benvenutus Imolensis, quem Peregrini scripta legisse crediderim, Dantem asserat hinc coepisse Florentinos epitetos (sic) caecos appellare. Ich benütze ein Exemplar der Dekaden des Blondus, welches 1483 zu Venedig erschien und nach einem handschriftlichen Vermerk saec. XV. exeunt. im Jahre 1488 für die Bibliothek des Klosters Tegernsee angekauft wurde.

1) Ueber Cuspinian, seine bedeutende Persönlichkeit und seine Werke s. Aschbach, Gesch. der Wiener Universität II. S. 284 ff., ferner den Artikel von Horawitz in der Allgem. deutsch. Biographie, Bd. IV und Wegele, Gesch. der deutschen Historiographie. S. 105 ff.

2) In lode et in deificatione della casa Valesia di Francia sagt Castelvetro in Bezug auf diese Canzone im Eingang seiner in der folgenden Anmerkung genannten Schrift.

3) Werdenstein hat sich diese Polemik begreiflicherweise nicht entgehen lassen. Das mit P. o. ital. 232 p 8° signirte Exemplar der Streitschrift Castelvetros: Ragioni d'alcune cose segnate nella canzone di Messer Annibal Caro (Staatsbibl. München) trägt auf dem Titelblatt die handschriftliche Notiz: „1564 N. o. o. P. Sum Joh. Georgii a Werdenstein". Auch Hans Jakob von Lamberg besaß ein Exemplar der Schrift: P. o. ital. 232°. 8°.

Conzils von Trient es gewagt, wie manch' anderer seiner Landsleute, Ansichten vorzutragen, welche den Zeitgenossen als häretisch oder mindestens als verdächtig erschienen. Schriften Melanchthons hat er ins Italienische übersetzt. Die Inquisition zu Rom zog seine Angelegenheit vor ihr Forum. Nachdem er einmal im Jahre 1560 vor dem geistlichen Tribunal erschienen,[1]) entzog er sich alsbald durch die Flucht weiteren Verfolgungen. Als contumax wurde er demnach im November 1560 verurtheilt.[2]) In den Grenzgebieten der Schweiz und Italiens, in Chiavenna, fand er eine Zufluchtsstätte. Auch Genf und Lyon boten ihm zeitweilig gastliche Aufnahme. Zur Zeit des protestanten-freundlichen Kaisers Maximilians II. begab er sich im Frühjahre 1569 nach Wien.[3]) Der Kaiser ließ dem Flüchtling seinen Schutz angedeihen. Zum Dank dafür widmete dieser ihm die italienische Ueberietzung der Poetik des Aristoteles, welche im Jahre 1570 bei Kaspar Stainhofer in Wien im Druck erschien. Die Widmungsepistel rühmt ausdrücklich die große Gewandtheit des Kaisers im Gebrauch der italienischen Sprache.

In Wien hat Ludov. Castelvetro im Jahre 1570 auch den Commentar zu den 29 ersten Gesängen des Inferno geschrieben, den Giovanni Franciosi aus Siena im Jahre 1885 zum ersten Mal weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat.[4]) Durch diesen Commentar hat auch die Kaiserstadt an der

1) Tommaso Sandonnini, Lodovico Castelvetro e la sua famiglia, Bologna, Zanichelli, 1882. S. 112 ff.

2) Sandonnini a. a. O. S. 125 f., 296 ff.

3) Sandonnini S. 127 ff. Im September 1561 suchte Castelvetro um die Erlaubniß nach, sich vor dem Conzil von Trient rechtfertigen zu dürfen. Sandonnini S. 128.

4) In den Memorie della regia Accademia di Scienze lettere ed arti in Modena Serie II, Vol. III, Modena 1885. Schon in Genf hatte übrigens Castelvetro Vorlesungen über Dante gehalten. Sandonnini S. 133. Ob etwa auch in Wien der dort entstandene Commentar mündlich vor einem Zuhörerkreis vorgetragen wurde?

Donau frühzeitig Eingang gefunden in die Dante-Erklärung. Die berühmte Stelle im Inferno XVIII, 28—33, welche der zwiefachen Abtheilung der Kompilger gedenkt, die während des Jubeljahres 1300 die Engelsbrücke überschritten, wird von Castelvetro erläutert mit einem Hinweis auf Venedig und Wien. Dieselbe Abtheilung der Passanten finde sich in dem Verkehr zwischen San Marco und dem Rialto; ebenso werde es aber auch in Wien gehalten mit den Wagen, welche die Thorbrücken der Stadt passiren.[1])

Ob Kaiser Maximilian II. von diesem Dante-Commentar Kenntniß erhalten, wie einst König Sigismund von demjenigen des Giovanni da Serravalle, vermag ich nicht zu sagen. Constanz und Wien bezeichnen aber in gewissem Sinne Marksteine in der Geschichte der Dante-Studien. Als der Humanismus sich anschickte, seinen Siegeszug durch die deutschen Lande anzutreten, wurde die Divina Commedia in der Konzilsstadt am schwäbischen Meer höchstwahrscheinlich öffentlich erläutert. Als in der gelehrten Welt der Humanismus durch philologisch antiquarische Studien neuer Art abgelöst wurde, bot das deutsche Wien dem flüchtigen Italiener gastliche Aufnahme und ausreichende Ruhe zur Ausarbeitung seines Dantes-Werkes Das Aufkommen philologischer Kritik ist in dem Commentar Castelvetro's nicht zu verkennen.[2])

Zwischen Constanz und Wien aber steht räumlich und zeitlich der Kreis der Nürnberger Humanisten und Künstler, auf dessen Beziehungen zu Dante hier zum ersten Male eingehender hingewiesen wurde.

Ich kann nicht näher untersuchen, wie seit dem Ende des 14. Jahrhunderts die an den neu gegründeten deutschen Universitäten als Lehrer thätigen Italiener, wie italienische diplomatische Agenten und Kaufleute, wie endlich außer den

---

1) Franciosi's Ausgabe a. a. O. S. 229.

2) Vgl. über den Commentar auch Mich. Barbi, Della fortuna di Dante nel secolo XVI, Pisa 1890. S. 281—286.

genannten auch andere italienische Flüchtlinge in deutschen Landen vereinzelt Propaganda für Dante's Schriften gemacht haben mögen. Auch würde es mich zu weit führen, wenn ich genauer darlegen wollte, wie im Zeitalter des Humanismus Druckwerke, in welchen von Dante die Rede ist, Verbreitung fanden in deutschen Landen.

Nur wenige Worte seien in dieser Beziehung gestattet. Das älteste auf deutschem Boden entstandene Druckwerk, in welchem von Dante die Rede ist, dürften doch wohl Poggio's Facetien mit ihren wenigen und nicht bedeutenden Dante-Anekdoten sein. Von diesem einst viel gelesenen Buche verzeichnet Hains Repertor. bibliograph. unter Nr. 13180 und 13183 Ausgaben, die beide als Nürnberger angesehen werden; die erstere soll aus der Offizin von Fr. Creußner daselbst hervorgegangen sein; die zweite ist sicher bei Anton Koburger gedruckt. Die Münchner Staatsbibliothek besitzt von dieser Koburgerschen Ausgabe ein kostbares Exemplar, das allerdings keine gedruckte Jahresangabe enthält, nach einem zweifellos richtigen bibliothekarischen Bleistiftvermerk aber im Jahre 1472 vollendet wurde.

Dann gedenke ich des Briefes, welchen der jugendliche Graf Giovanni Pico della Mirandola unter dem 15. Juli 1484 an Lorenzo il Magnifico Medici in Florenz richtete. Der Briefschreiber vergleicht darin die italienischen Dichtungen Lorenzos mit denjenigen Dante's und Petrarka's. In langer Begründung, wobei Dante wiederholt genannt wird, scheut sich Giovanni Pico nicht, den Mediceer über die beiden Heroen der Dichtkunst zu erheben. Dieser merkwürdige Brief ist mit den Werken des Grafen Giovanni im Jahre 1504 bei Johannes Prüß in Straßburg i. Els. im Druck erschienen. Die deutschen Humanisten, welche mit Begierde nach den Schriften des jugendlichen, italienischen Platoverehrers griffen, werden auch das merkwürdige Urtheil über Dante's Dichtkunst gelesen haben, welches der Brief uns bietet. Ein Exemplar dieser Straßburger Ausgabe besitzt die Münchener

Staatsbibliothek unter Patres lat. 1222 in folio. Im Jahre 1744 gehörte es dem Kloster Polling. Im 16. Jahrhundert dagegen schrieb Moritz von Hutten mit fester Hand seinen Eigenthumsvermerk ein: Sum Mauritii ab Hutten. Zu Ingolstadt hat er es käuflich erworben und jedenfalls die Briefe, darunter den über Dante handelnden, wie seine Randbemerkungen erkennen lassen, aufmerksam gelesen.[1])

Gleichfalls im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, im Jahre 1508, erschienen bei Matthias Schürer in Straßburg Christoforo Landino's Disputationes Camaldulenses, die uns wiederum in den Kreis des Lorenzo il Magnifico und seiner gelehrten Umgebung einführen. Das vierte Buch dieser geistvollen, aber unserem Geschmack vielfach nicht mehr zusagenden Unterhaltungen beschäftigt sich eingehend mit den angeblich platonisirenden Allegorien Vergils und zieht zur Erläuterung auch Dante's große Dichtung heran. Auch davon also konnten die deutschen Humanisten des 16. Jahrhunderts unschwer Kenntniß erhalten.

Berühmt sind endlich die literarischen Gespräche des älteren Florentiner Gelehrtenkreises, der sich um den greisen Staatskanzler Coluccio Salutati schaarte. Einer der Genossen dieses Kreises, Lionardo Bruni aus Arezzo, hat sie im Jahre 1401 niedergeschrieben, so weit sie die drei Dichter, die „tres vates" von Florenz, Dante, Petrarka und Boccaccio betreffen; im ersten Theil unterziehen sie dieselben einer scheinbar abfälligen Kritik. Durch den Druck wurde dieser Theil erstmals in Basel im Jahre 1536 bei Heinrich Peters veröffentlicht.[2]) Aus der Baseler Presse ist auch sonst man-

1) Moritz von Hutten wird identisch sein mit dem Eichstätter Domherrn dieses Namens, gegen welchen der Universitäts-Senat in Ingolstadt 1523 ein Strafverfahren beschloß, da er verächtlich über Ohrenbeichte und die hl. Messe gesprochen haben sollte. Vgl. C. Prantl, Gesch. der Ludwig-Maximilians-Universität I, 158.

2) Die Münchener Staatsbibliothek besitzt zwei Exemplare dieses jetzt seltenen Druckes, der den Titel führt: Leonardi Aretini

cherlei, wie wir theilweise schon sahen, hervorgegangen, das in engerem oder weiterem Umfange auf die Dante-Literatur Bezug hat. Das geistige Leben gerade in Basel ist im Zeitalter des Humanismus stark von italienischen Einflüssen berührt worden und es wäre eine dankenswerthe Aufgabe, das im Einzelnen näher darzulegen.

Ueberhaupt ist den süddeutschen Gelehrten in dieser Zeit des Humanismus, wie auch später, der Zugang zur italienischen Literatur aus begreiflichen Gründen erheblich leichter gewesen, als den norddeutschen. Marx Welser zum Beispiel, der bekannte Augsburger Patrizier und Geschichtschreiber (geboren 20. Juni 1558), hörte im Jahre 1576 in Rom Anton Muret, er bereiste auch das übrige Italien und wurde der italienischen Sprache so mächtig, daß geborene Italiener davon geurtheilt haben, er rede und schreibe so schön und richtig italienisch wie ein Florentiner.[1])

Doch übte Italien mit seinen unermeßlichen, alten und neuen Schätzen in Kunst und Wissenschaft, mit seiner unvergleichlichen Landschaft auch auf die norddeutschen Kreise eine mächtige Anziehungskraft aus. Die deutschen Protestanten haben sich durch die religiöse Kluft nicht abhalten lassen, das Wunderland aufzusuchen. Die thüringisch-sächsischen Herren von Werthern und ihren Begleiter Georg Fabricius haben wir bereits kennen gelernt.[2]) Der Besuch der Universitäten Padua und Bologna auch durch protestantische, deutsche Studenten hat das ganze 16. Jahrhundert hindurch nie aufgehört. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts finden wir einen ganzen Kreis jüngerer Leute aus dem deutschen

---

Libellus de disputationum exercitationisque studiorum usu. Beide Exemplare tragen nicht blos auf dem Titel sondern auch auf dem Schlußblatt die Jahreszahl 1536. Vgl. Georg Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums. I². S. 385—387.

1) Jakob Brucker, Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit, Augsburg 1747. S. 67 f.

2) Oben S. 536.

protestantischen Fürstenstande und niederen Adel in Florenz, die meisten darauf bedacht, die Sprache des Landes zu lernen.[1]) Unter ihnen ragen die Fürsten Rudolf und Ludwig von Anhalt und die Brüder Abraham, Achaz und Christoph von Dohna aus dem Preußenlande besonders hervor. Abraham von Dohna hat unter dem 22. Juni 1601 seinem Bruder Christoph den ersten italienischen Brief geschrieben. Nachdem er auch Rom und Neapel in Fluge besucht, hat er im Sommer 1601 mit Ludwig von Anhalt über Florenz, Bologna, Padua und Venedig die Heimreise nach Deutschland angetreten.[2]) Dieser Fürst Ludwig von Anhalt aber hat seinem mehrjährigen Aufenthalt in Italien eine gereimte Beschreibung in deutscher Sprache gewidmet, worin er auch Dantes und seiner Dichtung gedenkt. Der deutsche Fürst wurde Mitglied der berühmten Accademia della Crusca in Florenz; in seiner Heimath aber gründete er die „fruchtbringende Gesellschaft" als Mittelpunkt literarischer Bestrebungen[3])

Im 17. Jahrhundert mehren sich die Versuche, einzelne Terzinen der Divina Commedia in deutsche Verse zu übertragen Auch Andreas Gryphius (1616—1664) hat sich daran betheiligt; in gelehrten Werken dieser Zeit aber wird Dante's auf deutschem Boden mehrfach gedacht. Hier mögen nur die Nürnberger Georg Philipp Harsdörffer (1607 bis 1658) und Paul Freher (1611—1682) wenigstens mit Namen erwähnt sein. Das Nähere kann im zweiten Theile von E. Sulger-Gebings lehrreicher Studie über „Dante in der deutschen Literatur" nachgelesen werden.[4]) Der dritte und vierte Theil dieser Arbeit sind dem 18. Jahrhundert gewidmet,[5]) auf das ich nicht weiter eingehe. Der vierte

1) Vgl. Anton Chroust, Abraham von Dohna. München 1896. S. 28.
2) Chroust a. a. O. S. 28 f.
3) E. Sulger-Gebing, Dante in der deutschen Literatur in Max Kochs Zeitschr. für vgl. Literatur-Gesch. Bd. VIII. S. 462 ff.
4) In Max Kochs Zeitschrift VIII. S. 464—479.
5) Ebenda IX. S. 457—499, X. S. 31—64.

schließt mit Besprechung der ersten vollständigen, aus Leberecht Bachenschwanz' Feder hervorgegangenen Uebersetzung der Divina Commedia, welche 1767—1769 in Leipzig erschien und der Kaiserin Katharina II. von Rußland gewidmet wurde.[1])

Das 19. Jahrhundert bringt erst mit den Arbeiten Karl Witte's und des Prinzen, späteren Königs Johann von Sachsen die volle Entfaltung der deutschen Dante-Studien. Die Romantiker, August Wilhelm und Friedrich Schlegel an der Spitze, haben ihnen vorgearbeitet. Es ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Geschichte der Weltliteratur, wenn Friedrich Schlegel um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts Dante, Shakespeare und Goethe zu einander in Parallele stellte. „Dante's prophetisches Gedicht," so sagte er damals, „ist das einzige System der transcendentalen Poesie, immer noch das höchste seiner Art. Shakespeare's Universalität ist wie der Mittelpunkt der romantischen Kunst. Goethe's rein poetische Poesie ist die vollständigste Poesie der Poesie. Das ist der große Dreyklang der modernen Poesie, der innerste und allerheiligste Kreis unter allen engeren und weiteren Sphären der kritischen Auswahl der Klassiker der neueren Dichtkunst." [2])

Mir kam es in den voraufgegangenen Untersuchungen vor allem darauf an, zu zeigen, wie schon seit der Zeit der deutschen Könige aus luxemburgischem Hause, seit Karl IV. und Sigismund, und dann weiter unter Maximilian I. und den zunächst folgenden Habsburgern, als der Humanismus dem Glanzpunkt seiner Entwicklung nahe war, der Genius Dante's, einem Sterne gleich, mit bald mild, bald heller

1) Bachenschwanz war im Jahre 1729 in Zerbst geboren, also Landsmann der Kaiserin.

2) Friedrich Schlegels Prosaische Jugendschriften 1794–1802 ed. J. Minor Bd. II, 244. Vgl. auch Sulger-Gebing in M. Kochs Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte X, 64, A. 41.

leuchtendem Scheine einwirken konnte auf das Geistesleben des deutschen Volkes. Können wir die Wirkungen im Gemüthe des einzelnen hervorragenden Individuums leider nur selten genauer verfolgen, so ist es für die Geschichte der Weltliteratur doch schon von Werth, gleichsam die äußeren Fäden aufzudecken, welche Deutschland auch durch Dante frühzeitig an Italien knüpfen. Den Schleier von diesem großentheils bisher verborgen gelegenen geistigen Gewebe ein wenig weiter gelüftet zu haben, möge als das Verdienst dieser Arbeit gelten. Es soll mich freuen, wenn andere nachfolgen, sie zu vertiefen und zu ergänzen.

Die deutsche Nation in ihrer Gesammtheit kann nur dabei gewinnen, wenn auch an der Grenzscheide des 19. Jahrhunderts, wo die Morgenröthe des neuen Säculums am Horizont bereits sichtbar wird, Angehörige unseres Volkes in größerer Zahl sich in den Geist Dante's und in die Geschichte seines Weiterlebens liebevoll versenken. Die Erneuerung der deutschen Dante-Gesellschaft in der von Franz Xaver Kraus vorgeschlagenen Form wäre danach freudig zu begrüßen.[1]) Die deutschen Katholiken sind nicht an letzter Stelle berufen, thätig dabei mitzuwirken.

Dem Frieden der Völker unter einander und der inneren Einheit unserer Nation kann es nur frommen, wenn inmitten so mannigfacher, die Eintracht bedrohenden Gefahren die Worte des Dichters im 33. Gesange des Paradiso sich erfüllen:[2])

O höchstes Licht, dem menschlichen Verstehen
So weit entrückt, ein wenig nur verleih
Mir wieder von dem Glanz, den ich gesehen;
Leg meiner Sprache Kraft und Stärke bei,
Ein Fünkchen deiner Herrlichkeit zu lehren,
Daß es ein Erbtheil künftgen Völkern sei!

Gegenüber einem gerade in unseren Tagen bedenklich um sich greifenden Pessimismus, der die Grundlagen unseres

1) S. Histor. Jahrbuch XVIII, 520—526.

2) vv. 67—72, übersetzt von Otto Gildemeister.

socialen, politischen und religiösen Lebens gefährden könnte, gilt es, sich aufzurichten an Dante's Vorbild. Des Lebens bitterste Erfahrungen sind an ihm nicht vorübergegangen; schwer haben sie ihn getroffen. Die Verhältnisse seiner Zeit konnten ihn oftmals zu trüben Betrachtungen stimmen. Aber dennoch kann Beatrice von ihm rühmen:

„Die Kirche hat, die Streitende, begabter
An Hoffnung keinen Sohn." [1])

Mögen diese Worte auch zunächst von der theologischen Tugend der Hoffnung gelten, welche über die Schranken dieser Erde hinaus sich dem Jenseits zuwendet, so zeigt doch die Divina Commedia an entscheidenden Stellen, wo die Dichtung sich zum Schwunge der Prophetie erhebt, so in der Vorausverkündigung des Veltro und des Kaisererben,[2]) wie lebendig die Hoffnung auf Wandel zum Bessern für diese irdische Weltzeit in der Brust des Dichters erglühte.

Die unvergleichliche Dichtung aber, die er uns als kostbarstes Vermächtniß hinterlassen, führt schließlich auch jedes empfängliche Gemüth hinauf zur höchsten, ewigen Liebe:

L'Amor, che muove il sole e l'altre stelle.[3])

---

1) Paradiso XXV v. 52 f., übersetzt von Philalethes.
2) Inferno I vv. 100 ff. und Purgatorio XXXIII, 34—45. Vgl. auch meine Ausführungen im Histor. Jahrbuch XVII, 819 f.
3) Paradiso XXXIII, 145.

Ich bemerke am Schluß, daß in dem oben S. 343 f. nach Clm. 78 und Hartmann Schedel abgedruckten Epigramma ad Sepulcrum Dantis der überlieferte Text an zwei Stellen durch Conjektur zu bessern ist: S. 343 Z. 7 des lateinischen Textes ist latuēre statt lature und S. 344 Z. 2 von oben extinxisse statt extitisse zu lesen; in der dritten Zeile von oben ist hinter reis ein Komma zu setzen.

Allen Bibliotheksverwaltungen, Beamten und Freunden, welche diese Studien in so überaus liebenswürdiger Weise unterstützt haben, sage ich herzlichen Dank.



